

MGH-Archiv

B 582a

# DIE GESCHICHTSCHREIBER DER DEUTSCHEN VORZEIT

Nach den Texten des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde (Monumenta Germaniae Historica) in deutscher Bearbeitung vormals herausgegeben von G. H. Pertz, J. Grimm, L. v. Ranke, H. Ritter, K. Lachmann, W. Wattenbach, O. Holder - Egger, M. Tangl, K. Brandt

Dritte Gesamtausgabe

von

**Karl Langosch**

Band 00



LEIPZIG

DR. ERNST WIEGANDT

1944



# CÄSARIUS VON HEISTERBACH

Leben, Leiden und Wunder  
des heiligen Erzbischofs Engelbert  
von Köln

übersetzt von

Karl Langosch



LEIPZIG

DR. ERNST WIEGANDT

1944

MONUMENTA  
GERMANIAE

S. 1-16 verloren

15. NOV. 1944

Buchdruckerei u. Verlagsanstalt  
Ernst Mauksisch, Freiburg, Sd.

1321

## 2. Die Schriften

17

werden Anekdoten, Visionen und Mirakel aneinandergereiht, die die betreffende Person in charakteristischen Zügen hervortreten lassen wie die „*Vita domini Everhardi plebani sancti Jacobi*“ (IV Cap. 98) oder die lange „*Vita domini Ensridi decani s. Andree in Colonia*“ (VI Cap. 5).

Zeitlich schließt sich daran die „*Vita s. Engelberti*“ unmittelbar an, da sie ja das vierte und fünfte Buch der zweiten Exemplasammlung bilden sollte; dann entstand die „*Vita s. Elyzabeth lantgravie*“ und schließlich der Katalog der Kölner Erzbischöfe. Am unbedeutendsten ist die letzte, 1238 oder bald danach abgefaßte Schrift, die als „*Catalogi archiepiscoporum Colonensium continuatio II.*“ in den MGH. *Scriptores* 24 (1879) S. 345—347 herausgegeben ist. Sie umfaßt nur siebenzig Jahre und ist größtenteils aus anderen Quellen entlehnt.

Mehr Wert besitzt das 1236—1237 geschriebene Leben der hl. Elisabeth von Thüringen<sup>9</sup>; freilich beschränkt er sich zumeist auf das Literarische. Der Prior Ulrich und die Brüder des Deutschen Hauses in Marburg — der Landgraf Konrad von Thüringen hatte in der Marburger Grabeskirche der hl. Elisabeth ein Deutschordenskapitel errichtet — hatten ihm durch den Heisterbacher Mönch Christian ein Büchlein übersandt, das die Protokollaufnahme für den Kanonisationsprozeß von Anfang 1235 enthielt und über das geistliche Leben der Heiligen auf Grund des Zeugenverhörs ihrer vier Dienerinnen

<sup>9</sup> „*Vita sancte Elyzabeth lantgravie*“, herausgegeben von A. Huyskens bei Hilka aaO. III (1937) S. 329 ff.

kurz und schlicht berichtete, und ihn gebeten, daraus eine regelrechte Lebensgeschichte und Heiligenvita zu machen. Daß auch Elisabeths Beichtvater, der inzwischen verstorbene Meister Konrad von Marburg, ihn für diese Aufgabe vorgeschlagen hatte, ermunterte ihn. Er konnte es sich hier einfacher machen als bei der „Vita s. Engelberti“, da die Kanonisation (27. Mai 1235) vorauslag, d. h. die schriftliche Quelle weithin zugrunde legen. Nur selten ließ er sie in größerem Umfang unverändert, im allgemeinen gab er sie frei wieder. Wie er selber im Vorwort sagt, „kürzte er einige Kapitel dem Wortlaut, nicht dem Sinne nach“, erweiterte und schmückte den Text namentlich mit Bibelzitat und theologischen Ausdeutungen der Begebenheiten. Dazu kamen relativ zahlreiche Mitteilungen aus mündlichen Quellen und eigenem Wissen, von denen, die über das Marburger Deutschordenshaus und seine Entwicklung wichtig sind, weil sie sonst nicht überliefert werden. Sein Ziel war auch hier, die Wahrheit zu sagen und die Begebenheiten in zeitlicher Ordnung vorzuführen. Da das ein Zeitgenosse der Elisabeth und angesehener Schriftsteller tat, so nimmt diese Vita in der Geschichte der Elisabeth-Legende schon eine gewichtige Stellung ein. Caesarius fügte in der Handschrift der Vita die Predigt über die Translation der Elisabeth<sup>10</sup> an, die er beide zusammen den Marburgern übersandte. Er verfaßte sie nach der Vita, aber wohl in geringem

---

<sup>10</sup> „Sermo de translatione beate Elyzabethi“, herausgegeben von A. Huyskens bei Hilka aaO. III (1937) S. 381 ff.

zeitlichem Abstand für die Heisterbacher Kloster-  
gemeinde und hielt sie vermutlich am 2. Mai 1237.  
Ihre Symbolik nahm man sich dann in Marburg zum  
Vorwurf für die (alten) Glasgemälde in der Elisabeth-  
kirche.

### 3. DIE ENGELBERT-VITA.

Die größte Bedeutung unter den historischen Schrif-  
ten des Caesarius kommt der Engelbert-Vita zu,  
deren Titel anzusetzen ist als „*Vita, passio et mira-  
cula beati Engelberti Coloniensis archiepiscopi*“<sup>11</sup>.  
Ihr Held ist die damals nächst dem Kaiser ange-  
sehenste politische Persönlichkeit in Deutschland,  
der Kölner Erzbischof Engelbert I., der Heilige (1216  
bis 1225), aus dem Hause der Grafen von Berg, der  
sich als Kirchenfürst und Herzog, als deutscher  
Fürstenerzieher und Reichsverweser außerordent-  
liche Verdienste erwarb, dessen Ermordung weithin  
Aufsehen erregte und von keinem Geringeren als  
Walther von der Vogelweide beklagt wurde (Ge-  
dichte 85, 1—16). Sein jäher Tod am 7. November  
1225 machte auch auf Caesarius tiefen Eindruck.  
Er schrieb, als die Nachricht in Heisterbach eintraf,

<sup>11</sup> Im Schriftenverzeichnis nennt Caesarius die Vita: „*actus, passionem et miracula (domini Engelberti Coloniensis episcopi)*“, im Widmungsbrief an Erzbischof Heinrich von Molenark: „*vita, actus, passio et miracula*..“, im ersten Kapitel des ersten Buchs: „*actus, passionem et virtutes*..“, im elften Kapitel des zweiten Buchs: „*vitam, martirium et miraculla*..“ Die in den Handschriften überlieferten Überschriften lauten fürs erste Buch: „*de vita et aitibus*..“, fürs zweite: „*in passione*..“ und fürs dritte: „*miracula*..“

gerade an den 64 Sonntagshomilien und gab in einer, der 43., seinen Gefühlen Ausdruck<sup>12</sup>: „Während wir dies niederschreiben, vermehrt den Stoff, den wir behandeln, der ach so beklagenswerte Tod unseres Erzbischofs Engelbert, denn „er fiel unter die Mörder“, und sie waren fürwahr grausamer als alle Mörder zusammen, standen noch dazu ihm blutsmäßig nahe und waren ihm durch zahlreiche Wohltaten verpflichtet; von denen wurde er unversehens, auf hinterlistige Art und ohne alles Erbarmen umgebracht.“

Mitgefühl und Empörung scheinen Caesarius dazu getrieben zu haben, dem Ermordeten ein literarisches Denkmal zu setzen<sup>13</sup>. Zunächst entwarf er

---

<sup>12</sup> Herausgegeben von Hilka aaO. I S.153f.

<sup>13</sup> Die These über die Entstehungsgeschichte der Vita, die J. Greven in den Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein 102 (1918) S. 1ff. entwickelt hat, scheint mir durch die Einwände W. Levisons bei Hilka aaO. III S.227 Anmerkung 2 nicht erschüttert. Er glaubt ohne die „Urvita“ auszukommen und läßt die Vita erst durch den Auftrag Heinrichs von Molnarks hervorgerufen sein. Der Prolog der „*Libri miraculorum*“ sei nämlich erst geschrieben, nachdem Caesarius die „*Libri*“ fertiggestellt hätte, d. h. 1227, und die Worte darin, Engelbert sei ermordet „*me ista scribente*“, besagten lediglich: „während ich an diesem Werk schrieb“; somit könne also, was Caesarius in die „*Libri*“ einfügte, die fertige Engelbertvita in der uns allein erhaltenen Gestalt sein. Wenn er von ihr nur zwei Bücher nennt (*passio, miracula*), so müßten das erste und zweite ursprünglich zusammen das erste gebildet haben und müßte die Einteilung in drei Bücher erst nachträglich erfolgt sein. Dafür scheint Levison zu sprechen, daß sich die Bezeichnung der „*miracula*“ als drittes Buch nur in der interpolierten Handschriftenklasse 2 findet, das erste und zweite nur hier

eine Vita in zwei Büchern, die „*Urvita*“, und zwar als viertes und fünftes Buch der zweiten Exemplarsammlung. Am Ende des Prologs zu den „*Libri miraculorum*“ sagt er nämlich<sup>14</sup>: „Ich fügte an Stelle des vierten und fünften Buchs die Passion und die Wunder des Herrn Erzbischofs Engelbert von Köln ein, der ermordet wurde, während ich dies schrieb. Den Namen des Autors geben die Initialen der

---

„*liber I., II.*“ heißt, in der Handschriftenklasse 1 dagegen „*distinctis I., II.*“

Diese These kommt also auch nicht ohne dem aus, daß sie die Einteilung in drei statt zwei Bücher später, nachträglich erfolgt sein läßt. Dagegen spricht einmal, daß Caesarius selber an einer Stelle der Vita, die Levison als von Anfang an darin enthalten annehmen muß (II, Kap. 11), von drei Teilen (*partes*) spricht. Ferner ist nicht glaublich, daß Caesarius das erste und zweite Buch ursprünglich als „*Distinctiones*“ bezeichnete und als „*Liber I.*“ zusammenfaßte. Die Bücher in den „*Libri miraculorum*“ nennt er „*libri*“, die des „*Dialogus miraculorum*“ im Werk selber „*Distinctiones*“, die er wegen ihres Umfangs zu je sechs in zwei „*codices*“ brachte, und im Schriftenverzeichnis „*libri*“. Ist es schon danach nicht wahrscheinlich, daß er mit „*distinctio*“ etwas anderes als „*liber*“ meint, so dürfte auch das Bild der Überlieferung trügen: die Handschriften der ersten Klasse lassen nämlich den Prolog und damit die Überschrift des dritten Buches aus. Daraus kann man aber ebenso gut schließen, daß es hier in der ersten Klasse „*distinctio tertia*“ hieß. Das wird dadurch gestützt, daß die Überschrift des ersten Buches in der Handschriftenklasse 1 „*Liber I. de vita et actibus...*“ heißt, daß also darin nichts von der *passio* steht, die sie mitumfassen müßte. Schließlich ist die Deutung jener Prologstelle in den „*Libri miraculorum*“, daß Caesarius die fertige Vita einfügte, schon an sich alles andere als zwingend und keineswegs plausibler als die Grevens.

<sup>14</sup> Herausgegeben von A. Hilka aâO. III S. 16.

Bücher klar zu erkennen, wenn man sie miteinander verbindet.“ In der erhaltenen, der zweiten Fassung, beginnen das erste und dritte Buch wirklich mit dem vierten und fünften Buchstaben des Namens Caesarius, mit A und R; das erste Buch, dessen Inhalt man mit Passion nur dann umschreiben kann, wenn man das zweite hinzunimmt, wurde also später zu zwei Büchern erweitert. Man glaubt auch die erste Fassung verschiedentlich an der überlieferten Gestalt der zweiten zu spüren. Im sechzehnten Kapitel des zweiten Buchs wird das Martyrium so tendenziös herausgestellt, daß das auf die spätere Fassung zurückgehen wird, durch die ja erst eine entsprechende Absicht in die Vita hineinkam. Der Schluß dieses Kapitels aber sieht ganz so aus, als ob er vorher ein Buch, eben jenes erste der Passion in der Urvita, beschlossen hat; hinzukommt, daß im folgenden, im siebenten Kapitel die am Ende stehende Doxologie auffällt, da schon das sechzehnte damit endete. Die Erzählung davon, wie der Erzbischof den Caesarius beauftragte, die Vita abzufassen, im elften Kapitel des zweiten Buchs nimmt sich ganz so aus, als ob sie erst später eingeschoben wurde. Sie wird vom Autor selbst als Abschweifung charakterisiert (*hiis ex abrupto insertis*) und zerreißt den sonst herrschenden chronologischen Ablauf.

Wie Caesarius im Widmungsbrief und im elften Kapitel des zweiten Buchs mitteilt, gab ihm der Erzbischof Heinrich von Molenark am Tag seiner Bischofsweihe, dem 20. September 1226, den Auftrag, die Taten und Wunder Engelbets der Nachwelt auf-

zuzeichnen, — und hielt seinen Prior an, ihn nötigenfalls dazu zu zwingen. Das veranlaßte ihn, die Urvita, die ja nicht für sich stehen, sondern nur einen Teil eines größeren Werkes bilden sollte, zu einer selbständigen Schrift auszubauen, d. h. sie nicht nur von zwei auf drei Bücher zu erweitern, sondern auch die Tendenz zu steigern und auf ein neues Ziel hinzurichten. Die drei Bücher wollen überall und übereinstimmend erweisen, daß Engelbert nicht einem zufälligen Totschlag, sondern einem vorsätzlichen Mord zum Opfer fiel und dadurch zum Märtyrer der Kirche wurde, ferner daß er es verdiene, heilig gesprochen und wie Thomas Beckert in England so als Nationalheiliger in Deutschland verehrt zu werden. Daß die Ermordung Engelberts beabsichtigt war und er als Märtyrer für die Ehre der Kirche gefallen ist, diese Auffassung hatte Caesarius von Anfang an; er sprach sie schon in jener zitierten Sonntagshomilie aus: „Weil er für die Ehre und zum Schutz der Kirchen umgebracht wurde, . . . erfuhr er von Christus Barmherzigkeit an seiner Seele . . .“ So dachte damals der größte Teil der öffentlichen Meinung. Der Kardinallegat Konrad von Porto und St. Rufina, der damals gerade in Deutschland weilte, erklärte Engelbert zum Märtyrer. Caesarius wird bereits in der Urvita diese Ansicht vertreten haben. Man kann sich des weiteren vorstellen, daß die Urvita noch mehr so gehalten war wie die Viten im „*Dialogus miraculorum*“, mehr die Einzelgeschichten hervortreten ließ und die Wunder betonte. Was aber der Auftrag des Heinrich von Molenark hinzubraute („um den Ruhm des Märtyrers zu verbrei-

ten"), war, daß er das Märtyrertum noch schärfer herausstellte und dabei die Kanonisation erstrebte. Aus einer lockeren, die Wunder herausstreichenden Vita machte er so etwas wie eine großangelegte apologetische Schrift der Kölner Kirchenpartei.

Im ersten Buch der uns allein erhaltenen zweiten Fassung behandelte er das Leben und die Taten (*vita et actus*), d. h. Engelberts Herkunft (Kap. 2), seine Wahl zum Erzbischof (3—4) und seine Tätigkeit in dieser Stellung (4—6) sowie seine Charaktereigenschaften (7—9). Im zweiten Buch erzählte er das Martyrium, die Verschwörung unter Führung des Grafen Friedrich von Isenburg, den Überfall auf Engelbert und seine Ermordung sowie die Bestrafung der Täter. Schließlich brachte er im dritten fast achtzig „Zeichen und Heilungen, die Gott durch ihn tat“. Er ordnete sie größtenteils nach dem Ort, an dem sie geschahen. In Kap. 1—49 stellte er vorwiegend die zusammen, die mit Engelberts Grabmal im Kölner Dom zusammenhängen, in Kap. 50—76 diejenigen, die (wie schon vorher in Kap. 22, 23, 30, 40, 45, 46) mit dessen Ermordungsstätte und der darüber errichteten Kapelle und Kirche in Gevelsberg zu tun haben, — bis auf Kap. 72 und 75, die wieder am Grab in Köln spielen, und 59 in Schwelm. Zwischen Kap. 49 und 50 macht Caesarius ausdrücklich darauf aufmerksam, daß er jetzt „einige der Zeichen und Wunder und der verschiedenen Heilungen berichten will, die sich an der Ermordungsstätte des seligen Erzbischofs Engelbert zugetragen und Staunen erregt haben“, und setzt die Überschrift: „Die Wunder am Ort seiner Ermordung.“

Diese Teilung hatte er von Anfang an vor Augen; er fügte nicht nur an den Schluß der zweiten Gruppe später Nachträge an (Kap. 74 und 75 datiert er selber ins Jahr 1237, d. i. über ein Jahrzehnt später, als er die Hauptmasse der Vita schrieb), sondern wohl auch an den Schluß der ersten. In Kap. 49 erwähnt er den Abt Raimund des Klosters Eberbach, der erst von 1228 an dort amtierte; damit fällt diese Geschichte ebenfalls in spätere Zeit, wenn es auch nur wenige Jahre waren. Vielleicht deutet die allgemein zusammenfassende Bemerkung am Ende des 41. Kapitels darauf hin, daß hier die erste Gruppe in der Urvita endete.

Den Hauptteil schrieb er in den Jahren 1226—27 nieder. Er begann damit sicherlich bald nach der Mordtat bzw. jener Sonntagshomilie; das erste Buch stellte er vor dem 7. November 1226 fertig, wie er am Schluß sagte: „Es ist noch nicht ein Jahr vergangen, seit er ausgelitten hat“; sein achttes Kapitel ist vielleicht vor dem 18. April 1226 zu datieren. Die Urvita vollendete er vermutlich im Sommer 1226 und erweiterte sie nach dem 20. September 1226 zu einer selbständigen Schrift von drei Büchern. Später, noch 1237, brachte er einzelne Zusätze an.

Auch hier bemühte er sich wieder, die Wahrheit klarzulegen; das glückte ihm freilich nur in Einzelheiten, nicht in der Gesamtauffassung, wessen er sich aber nicht bewußt war. Er sagt offen, was andere Leute dem Engelbert vorzuwerfen hatten, ja er hält auch mit eigenem Tadel nicht hinter dem

Berge<sup>15</sup>. Als Quelle diene ihm vor allem die mündliche Tradition<sup>16</sup>. Für den Überfall zog er das Protokoll heran, in dem der Notarius des Grafen Friedrich Tobias im Gefängnis aufgezeichnet hatte, „auf welche Weise und welche Personen den seligen Erzbischof ermordeten“, und zitierte einiges wörtlich daraus<sup>17</sup>. An Wundern will er nur die ausgewählt haben, die ihm „wahrheitsliebende Leute“ (*persone veredici*) berichteten und die der Kanonikus Goswin von St. Peter von den durch Engelbert Geheilten hörte<sup>18</sup>. Die zweite Gruppe der Wunder, die an der Martyriumsstätte in Gevelberg geschahen, entnahm er schriftlichen Aufzeichnungen durch die dort amtierenden Pfarrer, die sie selber gesehen oder von den Geheilten gehört hatten<sup>19</sup>). Infolge der Wahrheitsliebe, der Sorgfalt und Schlichtheit, mit der Caesarius berichtet, ist der Quellenwert der Vita sehr hoch; sie ist eine der geistlichen Biographien der Spätzeit, „die noch geschichtlichen Wert haben“ (Wattenbach<sup>20</sup>), „eins der letzten wertvollen Heiligenleben des Mittelalters mit starkem politischen Einschlag“ (Zschaeck<sup>21</sup>). Doch hat die schon erwähnte Tendenz die Gesamtauffassung von

<sup>15</sup> Siehe die Zusammenstellungen bei A. Poncelet, *Acta Sanctorum* Nov. III (1910) S. 625.

<sup>16</sup> Siehe Poncelet aaO. S. 624.

<sup>17</sup> Buch II, Kap. 7.

<sup>18</sup> Ende des Prologs zum dritten Buch.

<sup>19</sup> Buch III, Kap. 49 Ende.

<sup>20</sup> W. Wattenbach in *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II*<sup>6</sup> (1894) S. 412.

<sup>21</sup> F. Zschaeck bei Hilka aaO. III S. 225.

der Wahrheit entfernt. Caesarius sollte mit seiner Vita Engelberts Nachfolger die Hauptsache für sein Bemühen liefern, die offizielle Kanonisation zu erreichen. Demzuliebe mußte er fortlassen, was nicht zu einer Märtyrervita paßt. Das ist vor allem die politische Tätigkeit, die er hier nur streifen konnte und die er schon in jener Sonntagshomilie zu verteidigen nötig fand<sup>22</sup>: „Und vielleicht wollte Gott, wie viele glauben, (mit seinem Tod) seine Schuld löschen, daß er „von Jerusalem hinab gen Jericho ging“ ... Als er Erzbischof und Herzog war, gab er sich weniger mit jenen (den geistlichen Geschäften) ab und ließ sich mehr mit diesen (den weltlichen) ein, so daß einer von unsern Mönchen ihm sagte: „Herr, Ihr seid ein guter Herzog, aber kein guter Bischof.“ Doch habe er Erbarmen gefunden, weil er sich für die Kirche aufopferte (s. S. 14). Dafür rückte Caesarius das Martyrium in den Mittelpunkt und mühte sich eifrig zu beweisen, daß der Erzbischof im Kampf für die Kirche fiel. Zu diesem Zweck stellte er Engelbert wegen der Ursache seines Opfertodes, „der Kraft des Gehorsams und des Eifers für die Gerechtigkeit“, über die Kölner Heiligen Eberigisil und Agilolf und setzte ihn sogar dem Thomas Beckert gleich<sup>23</sup>. Der wahre Grund zur Verschwörung aber war nicht der Kirchenstreit, den Caesarius dafür nennt; der Adel war vielmehr verbittert darüber, daß Engelbert als Herzog seine Oberhoheit durchsetzen wollte. In Wahrheit sollte

---

<sup>22</sup> Herausgegeben von A. Hilka aaO. I S. 154.

<sup>23</sup> Buch II, Kap. 16.

auch der Überfall nur dazu führen, Engelbert gefangenzunehmen, damit man ihn erpressen könnte<sup>24</sup>. Weil es aber die überfallenden Ritter an Selbstbeherrschung fehlen ließen, wurde er ermordet und wurde demnach Opfer eines durchaus politischen Handels. Daß die Dinge in den beiden Fällen anders lagen, als sie Caesarius darstellte, davon zeugen innere Widersprüche in seinem Bericht und andere Quellen, dazu der Widerstand gegen die Verurteilung der Mörder vor weltlichem und geistlichem Gericht, wohl auch die Ablehnung der Kanonisation. Caesarius muß man hierbei zugute halten, daß er nicht nur guten Glaubens war, sondern auch die *communis opinio* vertrat.

Trotz der Einseitigkeit und Tendenz bietet die *Vita* das wichtigste Material für die Biographie eines so bedeutenden Mannes wie Engelbert. Darüber hinaus kommt ihr in der mittellateinischen Literaturgeschichte ein ehrenvoller Platz zu. Sie glänzt durch treffliche Einzelschilderung, namentlich aber durch das beste Stück, das Caesarius überhaupt geschrieben hat, das Kapitel über die Ermordung (II, 7). Wie er hier im Prolog und außerdem auch in anderen Schriften bekennt, meidet er den rhetorischen Wortschmuck, deren sich die „*philosophi*“ bedienen, um dadurch mit ihrer weltlichen Kunst zu prunken. Er hält Sprache und Darstellung unge-

---

<sup>24</sup> Das klärte W. Kleist in seiner Untersuchung „Der Tod des Erzbischofs Engelbert von Köln“ in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Westfalens 75, 1917, S. 182 ff.

künstelt, schlicht und klar und erzielt dadurch große künstlerische Wirkung. Die einzelnen Vorgänge weiß er dramatisch aufzubauen und so anschaulich und eindrucksvoll zu schildern, daß sie dem Leser plastisch vor Augen treten. Sein Talent ließ ihm manche Erzählung so gelingen, daß sie mit Recht als Perle mittelalterlicher Erzählungskunst gilt; dieser Preis kommt in besonderem Maß jenem Stück aus unserer Vita zu.

---

So dürfte es aus mehr als einem Grunde zu wünschen und zu rechtfertigen sein, daß die Vita endlich in einer vollständigen Übersetzung vorgelegt wird. Sie wird nicht nur dem Geschichtsfreund nützen, sondern auch den Liebhaber mittelalterlicher Erzählungskunst erfreuen können, sofern er keine wirkliche Biographie erwartet und keine politische Würdigung des Helden. Damit wird Caesarius von Heisterbach in die „Geschichtsschreiber“ aufgenommen, wenn auch seine lateinischen Schriften noch nicht in den Monumenta Germaniae historica erschienen sind, und hatte deshalb eine längere Einführung nötig.

Die letzte und bisher umfänglichste Übersetzung stammt von M. Bothany: „Engelbert der Heilige . . . nach dem lateinischen Original des Caesarius von Heisterbach übersetzt“ in der Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins IV (1897), S. 1 ff, 25 ff., 113 ff., 129 ff., 176 ff., 199 ff., 227 ff. und als Sonderdruck daraus Elberfeld 1898. Er legte die unzureichende Textausgabe von J. F. Böhmer (s. u.) zu

Grunde und ließ wie diese das dritte Buch beiseite. C. Scholten wählte in seiner Übersetzung nur Teile aus der Vita aus (Kathol. Magazin für Wissenschaft und Leben II, 1846, S. 406—429); davor brachte ein Unbekannter ebenfalls nur einen Auszug, und diesen noch dazu in Paraphrasierung: „Schreckliche und erbermliche Historia, wie Herr Friedrich Graff zu Altona und Isenberg seinen Vettern, Herrn Engelbrecht, Ertzbischoffen zu Cölln, . . . förderlich erschlagen“ (1592).

Im Gegensatz zu den früheren Übersetzungen lag dieser hier eine gute, kritisch gereinigte und mit zahlreichen Anmerkungen versehene Edition des lateinischen Originals vor, die von Fritz Zschaeck in den Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 43: Die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach, herausgegeben von A. Hilka III (1937) S. 223 ff.<sup>25</sup>. Diese Ausgabe konnte großenteils auf der ersten vortrefflichen von A. Poncelet in den Acta Sanctorum Nov. III (1910), S. 644 ff. (mit ausgiebiger Einleitung S. 623 ff.) fußen.

Die erwähnte Ausgabe von J. F. Böhmer in den Fontes rerum Germanicarum II (1845) S. 294 ff. übernahm den Text des Aegidius Gelenius: „*Vindex libertatis ecclesiasticae et martyr S. Engelbertus . . . una cum brevi suae actatis annalium . . . editione*“

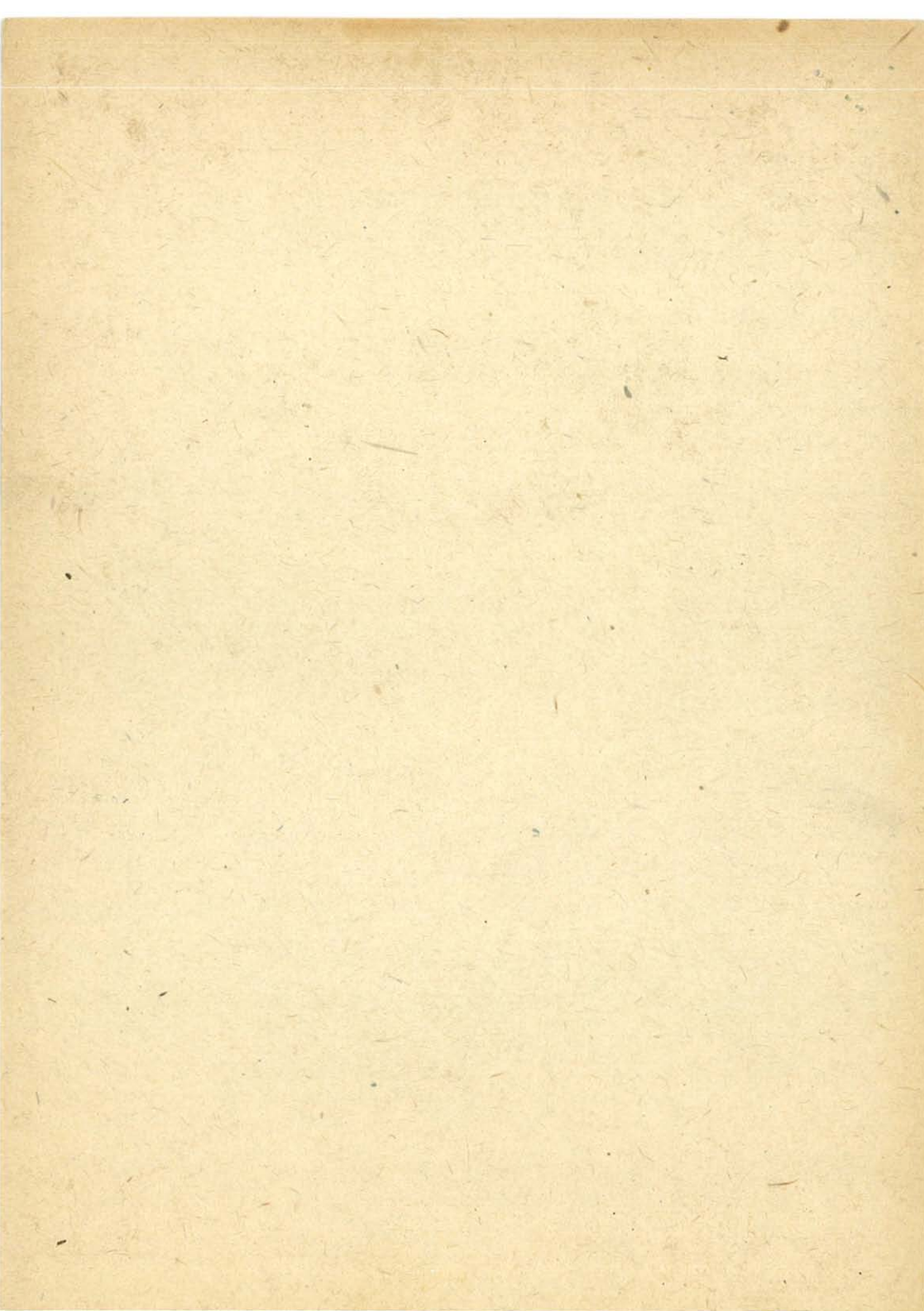
<sup>25</sup> Es war hier in der Übersetzung nur gelegentlich nötig, die Anmerkungen Zschaecks zu erweitern, auf deren nicht übernommene Literaturangaben ausdrücklich hingewiesen sei. Ein weiteres Forschen verboten auch die Zeitumstände: Die Übersetzung entstand zwar schon 1941, die Einleitung und Anmerkung aber erst 1944.

Köln 1633 und dieser wieder hauptsächlich den des Laurentius Surius: „*De probatis Sanctorum historiis VI*“, Köln 1575, S. 137 ff. Die drei lassen das dritte Buch ganz weg oder kürzen es. Surius benutzte eine Handschrift der schlechteren zweiten Gruppe und suchte dazu noch in seiner gewohnten Art, das mittelalterliche Sprachkolorit durch Einführung der klassischen Latinität zu beseitigen.

Die zweite Handschriftengruppe bietet ihrerseits eine interpolierte Fassung, die sich schon äußerlich von der ersten dadurch unterscheidet, daß sie im dritten Buch zwei Wundergeschichten mehr enthält, nach Kap. 41 und 74; die letzte ist ein Stück aus der „*Vita Hermanni Josephi*“. Vor allem aber ist hier das Original gekürzt und für den Klostergebrauch zurechtgestutzt. Das muß ein anderer als Caesarius getan haben, da hier z. B. die Namen der Zeugen für die Wunder gestrichen sind, auch die Bemerkung zu Kaiser Friedrich II: „*qui hodie imperat*“<sup>20</sup> sowie Stellen, die auf Engelbert ungünstiges Licht werfen. Die zweite Handschriftengruppe hat aber ihren Wert neben der ersten, da nur sie den Prolog zum dritten Buch überliefert und auch an manchen Stellen den Text besser bewahrt hat. Diese Bearbeitung dürfte nach 1250 im Kloster Gevelsberg entstanden sein, da in ihr der Name Gevelsberg oft eingesetzt ist.

---

<sup>20</sup> I Kap. 3, vgl. Anmerkung 52.



5

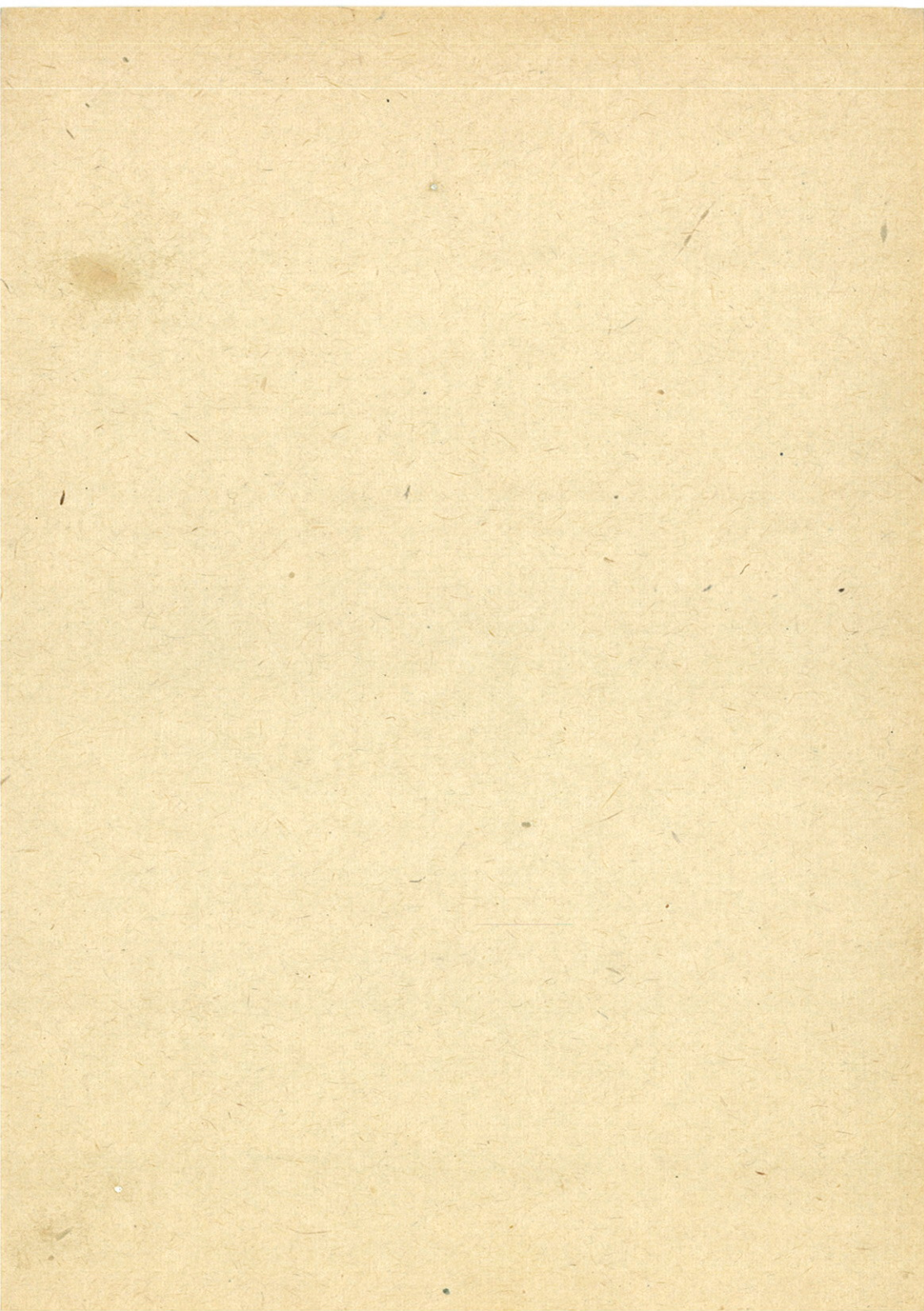
Korrektur-Abzug  
\* 15. NOV. 1944 \*  
Buchdruckerei u. Verlagsanstalt  
Ernst Maukisch, Freiberg a.

1321

LEBEN, LEIDEN UND WUNDER  
DES HEILIGEN ERZBISCHOFES  
VON KÖLN <sup>1)</sup>

---

<sup>1</sup> Über den Titel vgl. S. 13 und Anmerkung 11.



DER BRIEF DES CÄSARIUS ZU DEN TATEN UND  
DEM MARTYRIUM DES HEILIGEN ENGELBERT,  
DES ERZBISCHOFS VON KÖLN

Seinem ehrwürdigen Herrn, dem Erzbischof Heinrich<sup>2</sup> der heiligen Kölner Kirche, versichert der Bruder Cäsarius, seinem Stand, nicht seinem Verdienst nach Mönch in Heisterbach<sup>3</sup>, seine Ergebenheit und seinen willfährigen Gehorsam.

Dem Befehl Eurer Exzellenz gehorchend<sup>4</sup>, beschrieb ich Leben, Taten, Leiden und Wunder des seligen Herrn Engelbert, Eures Vorgängers, nicht so, wie es eigentlich die Aufgabe von mir forderte, sondern nur meinen Kräften entsprechend; dabei hatte ich den einen dringenden Wunsch, daß mein Werk von Gott und seinem Märtyrer angenommen, von Euch und Eurer Kirche begrüßt und von der Nachwelt als notwendig empfunden werden möchte. Den Auftrag führte ich aus, obwohl ich um den Wert des Stoffes wußte und fürchtete doch dabei sehr, daß mein Wissen dazu nicht ausreichte und Zungen mich tadeln würden. Ich kannte ja das Wort der Schrift<sup>5</sup>:

---

<sup>2</sup> Heinrich von Molenark, Erzbischof von Köln (1225—1236).

<sup>3</sup> Hier wie auch II Kap. 13 und III Kap. 2 „*Vallis sancti Petri*“ für Heisterbach.

<sup>4</sup> Darüber vgl. S. 00.

<sup>5</sup> 1. Samuel 15, 23.

„Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst“; daher wollte ich lieber den Stoff nicht so behandeln, wie ers verdiente, und mich darob beschämen lassen, als nicht gehorchen. Wenn nun andere gebildete Leute, deren es bekanntlich in Eurer Diözese eine Menge gibt, nach mir dies Thema noch trefflicher darstellen sollten, so würde ich keinerlei Neid gegen sie haben, sondern mich sehr freuen, daß man dem Märtyrer solche Ehre erweist. Mit meinem Stand läßt sich, auch wenn die nötigen Kenntnisse dazu vorhanden sind, das Streben nicht vereinbaren, in einer einfachen Geschichte nach Wortschmuck zu suchen, und die Sätze mit rhetorischen Floskeln zu verbrämen<sup>6</sup>. Das ziemt sich nicht für Mönche, sondern für Gelehrte, die mehr reden, um ihr Wissen zur Schau zu tragen, als um sittlich zu erbauen, so wie es jemand<sup>7</sup> mal aussprach:

<sup>6</sup> Vgl. Caesarius im Prolog zu den Acht Predigten über das Leiden Christi (her. von A. Hilka, Die Wandergeschichten des Caesarius von H. I, S. 24): „Lieber wollte ich weniger kunstvoll schreiben und mich damit Hohn und Spott aussetzen als Eurer Liebe das Gewünschte abschlagen... Ich verschmähte den Schmuck der Worte, weil es nicht geziemt, mit rhetorischen Blumen die Predigt zu schmücken, in der die demütige Passion Christi behandelt wird.“ Ferner im Prolog zum Leben der hl. Elisabeth (her. bei Hilka aaO. III, S. 345): „Und weil diese Heilige schlicht und demütig auf dieser Welt lebte, glaube ich, daß sie mehr erfreut wird, wenn die Einfachheit ihres heiligen Wandels in einfachem Stil unter Beachtung der geschichtlichen Wahrheit beleuchtet wird, als wenn sie, um ihr weltliches Wissen herauszustellen, mit rhetorischen Blumen geschmückt wird.“

<sup>7</sup> Horaz, Episteln II 3, V. 15f.

Purpurner Streifen wird hier und wird dort mit dem Wunsch angenähet, Daß er erstrahle weithin."

So verwarf ich die Zierlichkeit des rhetorischen Schmucks und die anmutige Art der berückenden Rede als nicht geeignet; ich stellte vielmehr Taten und Tod des heiligen Märtyrers im einfachen Stil dar und füllte den schmucklosen Text mehr mit Zeugnissen der Heiligen Schrift als mit philosophischen Aussprüchen. Es steht bei Euch, dem Gott Weisheit verlieh, die Feile zum Verbessern so anzulegen, daß das, was Ihr für überflüssig haltet, entfernt, das Übersehene nachgetragen und die notwendigen Änderungen angebracht werden. Deshalb bitt' ich Eure Heiligkeit um folgendes: was ich auf Euren Befehl hin in gehorsamer Pflicht, nicht weil ich mich dazu vermaß, zum Ruhm des Märtyrers schrieb, das möchte, sofern man es nicht mit Recht verwerfen muß, was ferne sei, Euer Segen und Eure Autorität stark und dauerhaft machen.

I. BUCH:

LEBEN UND TATEN DES HERRN KÖLNER  
ERZBISCHOFS UND MÄRTYRERS  
ENGELBERT

1. KAPITEL:

DER NAME DES HEILIGEN ENGELBERT KÜNDETE  
SEINE PASSION AN; SEINE BESTIMMUNG FÜR  
DIE EWIGKEIT

Zu Ehren Gottes des Vaters und seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn und Heilands, und unsrer heiligen Mutter, der Kirche, will ich Taten, Leiden und Wunder unsres erlauchten Märtyrers und Erzbischofs Engelbert beschreiben und rufe dazu die Gnade des heiligen Geistes an<sup>8</sup>, daß er, der schon auf den Leuchter gestellt ist und durch den Glanz seiner Wunder im Hause Gottes leuchtet<sup>9</sup> und besonders in der Kirche des heiligen Apostels Petrus<sup>10</sup>,

---

<sup>9</sup> Vgl. Matthäus 5, 15: „Man setzt das Licht auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind.“

<sup>8</sup> Vgl. den Prolog zur „*Vita Hilarionis*“ des Hieronymus: „Ich will das Leben des hl. Hilarion beschreiben... und rufe dazu den hl. Geist an, daß er, der...“

<sup>10</sup> Das ist der Kölner Dom.

mit meiner Feder so berühmt wie möglich gemacht und sein Tun zum Nutzen der Nachwelt strahlend überliefert werde.

Mir scheint vor allem schon der Name unsres Erzbischofs auf seine künftige Heiligkeit hingedeutet zu haben. Aus Deutsch und Latein zusammengesetzt, bedeutet er „Engelsfreiheit“<sup>11</sup> und ist ein Zeichen dafür, daß Engelbert aus dem Joch der Sünden durch den unvermeidlichen Tod zur Engelsfreiheit wandern werde. Wenn wir Gott schon „in seinem alten Heiligtum wundersam“ preisen<sup>12</sup>, so zeigt er sich in unsern jüngsten Tagen viel wunderbarer in seinem neuen und einem solchen Märtyrer, weil jetzt keine Zeit für Wunder ist, wie jemand<sup>13</sup> sagte: „Seltener Vogel auf Erden ist die Heiligkeit in dieser Zeit.“ Deshalb müssen die häufigen Wunder, die wir von unserm Vater sehen und hören und von denen wir glauben, daß sie durch sein Verdienst geschehen, uns um so mehr willkommen sein, je seltener sie wegen der Zeit sind. Die Heiligkeit, die seinem Leben fehlte, brachte ein edler Tod nach; und wenn er im Lebenswandel nicht so vollkommen war, so wurde er durch sein Martyrium doch heilig. „Er ist bald vollkommen geworden und hat viele

<sup>11</sup> „Engelsfreiheit“ = „ANGELicam libERTatem“, eine typisch mittelalterliche etymologische Spielerei. Natürlich ist der Name Engel-bert rein und ganz deutsch.

<sup>12</sup> Psalm 68, 36: „Gott ist wundersam in seinem Heiligtum.“

<sup>13</sup> Der erste Teil des Zitats ist der Anfang eines Hexameters aus Juvenal Satiren VI, V. 165: „Rara avis in tarris (nigroque simillima cyeno)“ = „Seltener Vogel der Welt“. Der zweite Teil ist nicht metrisch.

Jahre erfüllet; denn seine Seele gefällt Gott<sup>14</sup>.  
 „Denn er gefällt Gott wohl“ durch die ewige Vorherbestimmung „und ist ihm lieb“ im Leiden<sup>15</sup>. Wer wollte die Heiligkeit dem absprechen, den der Herr, der die Herzen kennt und die Verdienste wägt, durch so mannigfache Wunder verherrlicht? „Darum, daß er sich selbst lobet“, wie der Apostel<sup>16</sup> sagt, „ist einer nicht tüchtig, sondern daß ihn der Herr lobet“, darum ist einer tüchtig.

## 2. KAPITEL:

### SEIN ADEL UND SEINE KÖRPERSCHÖNHEIT; VON KINDHEIT AN WURDE ER MIT PFRUNDEN DER KIRCHE ÜBERHÄUFT UND GEEHRT

Auf den heiligen Engelbert scheint zuzutreffen, was Salomo<sup>17</sup> der Kirche in den Mund legt: „Seine“, d. h. Christi, „Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte herzet mich.“ Die Linke des Bräutigams meint die leiblichen und irdischen Güter, die Rechte aber die geistigen und himmlischen. Leibliche Güter sind Adel der Geburt und der Sitten, Kraft und Schönheit des Körpers. Die Güter der Rechten sind die heiligen Tugenden, die die Seele hier auf Erden erleuchten, und das ewige Leben, das man sich durch die Tugenden verdient. Von den beiden

<sup>14</sup> Weisheit 4, 13f.

<sup>15</sup> Weisheit 4, 10: „Denn er gefällt Gott wohl und ist ihm lieb.“

<sup>16</sup> 2. Corinther 10, 18.

<sup>17</sup> Hohelied 2, 6.

Gütern, denen der Rechten und der Linken, spricht Salomo an anderer Stelle, wo er sagt: „Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer linken aber ist Reichtum und Ehre<sup>18</sup>.“ Solange der heilige Engelbert lebte, waren „Reichtum und die Fülle in seinem Hause“; seine „Gerechtigkeit“, die er sich durch sein Martyrium erwarb, „bleibet ewiglich“<sup>19</sup>. Wie stark er auf Erden durch die Güter der Linken gestützt und von ihnen gehalten wurde, will ich kurz ausführen. Was nämlich in der Zeit geschieht, wird mit der Zeit zerstört und wird, wenn es nicht durch die Aufzeichnung verewigt wird, schnell aus dem Gedächtnis der Menschen gelöscht<sup>20</sup>.

Seiner Abstammung nach war er ein sehr vornehmer und angesehener Mann, der Sohn des Grafen Engelbert von Berg<sup>21</sup>. Seine Oheime waren die Erz-

<sup>21</sup> Graf Engelbert I. von Berg (1161/5—1189).

bischöfe Friedrich und Bruno von Köln<sup>22</sup>. Adolf aber, der dem Bruno als Erzbischof folgte, war der Sohn seines Onkels<sup>23</sup>. Seine Mutter<sup>24</sup> war die Tochter des Grafen von Geldern, eines reichen und

<sup>18</sup> Sprüche 3, 16.

<sup>19</sup> Psalm 112, 3: „Reichtum und die Fülle wird in ihrem Hause sein, und ihre Gerechtigkeit bleibt ewiglich.“

<sup>20</sup> Das klingt an die Arenga vieler Urkunden an.

<sup>22</sup> Erzbischof Friedrich II. von Köln (1156—1158) und sein Bruder Bruno III. (1191—1193).

<sup>23</sup> Erzbischof Adolf I. von Köln (1193—1205). Dessen Vater war Eberhard I. von Altena, Sohn Adolfs IV. und somit Bruder Engelberts I.

<sup>24</sup> Margareta, Tochter Graf Heinrichs III. von Geldern (1131 bis 1182).

mächtigen Herrn; Bischof Dietrich von Münster<sup>25</sup> und Engelbert, der Erwählte von Osnabrück<sup>26</sup>, waren die Enkel seines Oheims<sup>27</sup>. Seht, aus so vornehmem und erlauchtem Geschlecht stammte unser Märtyrer leiblich ab. Auch in seinem inneren Wesen schlug er nicht aus der Art; er war nämlich schon zu Beginn seines Lebens ein kluger und liebenswürdiger Knabe<sup>28</sup>, besaß nach dem einen Teil seines Namens das Gesicht eines Engels, war umgänglich, freigebig, sehr demütig und sehr gefällig. Als er aus den Knabenjahren<sup>29</sup> herauskam und zum Jüngling reifte, trachtete er, sich so allseitig auszubilden, daß er sich den Geistlichen als Geistlicher und den Rittern als Ritter erwies. In diesem Alter war seine Schönheit sogar so groß, daß man unter allen Klerikern und Laien keinen schöneren Mann finden konnte. Er war anmutig in seiner Erscheinung, schlank von Wuchs<sup>30</sup> und stark an Kräften, so daß

<sup>25</sup> Dietrich III. von Isenberg (1219—1226).

<sup>26</sup> Engelbert von Isenberg (1224—1226 und 1239—1250).

<sup>27</sup> Dietrich und Engelbert von Isenberg hatten Arnold zum Vater, den Sohn Eberhards I. von Altena, der der zweitälteste Bruder Engelberts II. war, des Vaters unsers Engelbert.

<sup>28</sup> Das klingt an das Thomasleben des Johannes von Salsburg an, Kap. 1—2: „Für sein Alter liebenswürdig, ... klug, zu Beginn seines Lebens.“

<sup>29</sup> Die Handschrift 1 b fügt in II Kap. 16 Ende hinzu: „Im vierzigsten Jahr seines Lebens“ (starb er) und die Handschriften 2 a b 1—2 zu III Kap. 56: „welches (Jahr der Ermordung des hl. Engelbert) das vierzigste seines Lebens war“; vgl. auch Gelenus, „Vindex libertatis ...“ 1633, S. 9. Danach wäre Engelbert 1185 geboren, was ungefähr zutreffen dürfte.

<sup>30</sup> Das klingt an Johannes von Salisburg, Thomasleben, Kap. 1 an: „Schlank von Wuchs, anmutig von Gestalt.“

es schien, als ob sich Mutter Natur über die einzigartigen Vorzüge einer solchen Gestalt mit freude und darin wie in einem Spiegel wiedererscheine.

Zu derartigen Reichtümern der Natur kamen, wenn ich mich so ausdrücken soll, die Reichtümer des Glücks hinzu. Als er nämlich noch in jungen Jahren zur Schule<sup>31</sup> ging, wurde er mit kirchlichen Benefizien, mit Kirchen, Pfründen und Propsteien, derart überhäuft und geehrt, daß es den Anschein hatte, als ob Würden und Reichtum ihm nachjagten, nicht er nach ihnen<sup>32</sup>. Das aber waren keine Werke und Schätze der Gerechtigkeit und des Seelenheils, sondern Netze der bösen Geister, Werkzeuge und Schlingen der Sünden, denen er nicht entweichen konnte. Darin nämlich verstrickte er sich gänzlich und auf mannigfache Weise, da er sich der irdischen Hoffart hingab. Doch dienen nach dem Zeugnis des heilige Apostels Paulus<sup>33</sup> den Erwählten „alle Dinge zum besten“. Das erwähne ich deshalb, daß der Leser erkenne, was für einen Mann sich der Herr zum Märtyrer ausersah, indem er aus einem „Gefäß des Zorns“ ein „Gefäß der Herrlichkeit“ machte<sup>34</sup>. Aus

<sup>31</sup> Engelbert besuchte die Schule des St. Andreasstifts in Köln (s. S. 1) und die Domschule.

<sup>32</sup> Mit kaum dreizehn Jahren wurde Engelbert 1198 Propst von St. Georg in Köln, bald danach Dompropst und Propst von St. Severin zu Köln, dann Propst von Deventer und Zütphen, vom St. Marienstift zu Aachen. Er besaß sicher noch mehr Pfründen, von denen uns nichts überliefert ist.

<sup>33</sup> Vgl. Römer 8, 28: „Daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

<sup>34</sup> Vgl. Römer 9, 22f.: „Hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns.... daß er kund täte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit.“

der Schule entlassen<sup>35</sup>, wurde er zum Dompropst erwählt und hielt diese Würde mit vielen Kosten und Mühen<sup>36</sup>. Danach wählte man ihn zum Bischof von Münster<sup>37</sup>, aber er mochte die bischöfliche Würde nicht annehmen, vielleicht weil er fürchtete, er sei noch zu jung.

### 3. KAPITEL:

#### DAS SCHISMA AUF DEM ERZBISCHÖFLICHEN STUHL VON KÖLN ZUR ZEIT DER KÖNIGE PHILIPP, OTTO UND FRIEDRICH.

Um diese Zeit brach der Herr Erzbischof Adolf von Köln<sup>23</sup>, der sich von schlimmen Ratgebern hatte verführen und obendrein durch viel Geld bestechen lassen, seinen Eid und fiel von Otto<sup>38</sup> ab, dem Sohn des Herzogs Heinrich von Sachsen, den er selber nach Zustimmung des Herrn Papstes Innozenz von einem Grafen von Poiten zum römischen König gewählt und in Aachen gekrönt hatte<sup>39</sup>; er wählte dessen Gegner, den Herzog Philipp von Schwaben.

<sup>35</sup> Wohl im fünfzehnten Lebensjahr.

<sup>36</sup> Nach vier Jahren Kampf 1203.

<sup>37</sup> Davon erzählt nur Caesarius. Vielleicht hatten einige Engelbert Hoffnung auf den Bischofsitz gemacht, bevor von den einen Propst Otto von Bremen und von den andern Propst Friedrich zu Klarholz gewählt wurde.

<sup>38</sup> König Otto IV. von Braunschweig, Sohn Heinrichs des Löwen (1198—1215).

<sup>39</sup> Am 12. Juli 1198.

den Sohn Kaiser Friedrichs<sup>40</sup>, und weihte ihn in der Königsstadt<sup>41</sup>. Deshalb wurde er in seiner eignen Stadt, in Köln, auf Geheiß des genannten Innozenz von Riehtern, die man dafür eigens bestellt hatte, vor Gericht geladen, exkommuniziert<sup>42</sup> und abgesetzt<sup>43</sup>. Mit ihm zusammen exkommunizierte man fast alle Adligen des Landes, weil sie seine Anhänger waren und die Partei Philipps unterstützten. Wieviel Brände in jener Zeit im Erzbistum Köln entfacht, wieviele Gegenden verwüstet und Kirchengüter geraubt wurden<sup>44</sup>, wobei bald Otto, bald Philipp die Oberhand gewann, läßt sich nicht mit wenigen Worten darlegen. Dem Adolf folgte Propst Bruno von Bonn<sup>45</sup>; ihn nahm König Philipp, der mit einem Heer ins Kölner Erzbistum eingedrungen war, auf Schloß Wassenberg<sup>46</sup> mehr mit List als mit Gewalt gefangen, legte ihn in Fesseln und führte ihn ab<sup>47</sup>. Als aber Philipp ermordet war und sich Otto in der Herrschaft durchgesetzt hatte, kehrte er auf seinen Stuhl zurück und starb nicht viel später<sup>48</sup>; er über-

---

<sup>40</sup> König Philipp von Schwaben (1198—1208), jüngster Sohn Kaiser Friedrichs I.

<sup>41</sup> Am 6. Januar 1205.

<sup>42</sup> Am 19. Mai 1205.

<sup>43</sup> Am 19. Juni 1205.

<sup>44</sup> Daran beteiligte sich auch Engelbert.

<sup>45</sup> Bruno IV. (1205—1208).

<sup>46</sup> Wassenberg bei Heinsberg im Regierungsbezirk Aachen.

<sup>47</sup> Bruno war seit dem 27. Juli 1206 über ein Jahr gefangen.

<sup>48</sup> Bruno kehrte am 11. September 1203 zurück und starb am 21. November 1208.

ließ seinen Stuhl Propst Dietrich von St. Aposteln<sup>49</sup>. Der wurde in Gegenwart König Ottos zum Erzbischof gewählt<sup>50</sup> und bekam durch dessen gnädige Vermittlung schnell das würdevolle Pallium. Als Innozenz den König zum Kaiser gekrönt hatte, entstand deswegen, weil Otto das Land der Mathilde einzog, das sie dem Papst übertragen hatte<sup>51</sup>, unter ihnen eine so heftige Feindschaft, daß er Otto, dem er bis zu dieser Zeit seine Zuneigung und väterliche Liebe zugewandt hatte, exkommunizierte und gegen ihn Friedrich, den Sohn Kaiser Heinrichs und Königs von Sizilien, der noch heute regiert<sup>52</sup>, zum Gegner weckte; zu dessen Wahl stattete er Erzbischof Siegfried von Mainz<sup>53</sup> mit der Vollmacht eines Legaten aus, setzte den Erzbischof Dietrich in ganz unwürdiger Weise ab, weil er auf Ottos Seite stand, und setzte Adolf wieder ein. Aber sie beide waren nicht imstande, das Erzbistum wiederzugewinnen, wie sehr sie sich auch beide bei der römischen Kurie darum bemühten; doch wurden beiden 300 Mark aus den Einkünften des Erzbistums zugewiesen. Der Kölner Kirche wurde freie Wahl zugestanden.

---

<sup>49</sup> Dietrich I. von Hengebach (1208—1216), Propst von St. Aposteln in Köln.

<sup>50</sup> Am 22. Dezember 1208.

<sup>51</sup> In Wahrheit erfolgte die Exkommunisierung Ottos wegen des Einfalls in Apulien, das Friedrich II. gehörte, aber nicht wegen der Mathildischen Güter, wie Caesarius auch im Katalog der Erzbischöfe von Köln angibt.

<sup>52</sup> Friedrich II. regierte bis 1250. Die Bemerkung, „der heute regiert“, tilgte die zweite Handschriftengruppe, s. S. 00.

<sup>53</sup> Siegfried II. von Eppenstein (1200—1230).

Das hab ich, lieber Leser, eingefügt, damit die Nachwelt weiß, in welchem Zustand unser Märtyrer die Kirche, die durch verschiedene, lange Schismen zerfleischt und verarmt war, vorfand, als er Erzbischof geworden war, und in welchem er sie verließ. Einige Parteiläufer Dietrichs wollten die Wahl Engelberts verhindern<sup>54</sup>, der damals noch Propst war, und legten ihm vor dem Herrn Papst sehr schwere Vergehen zur Last; davon reinigte er sich mit vielen Laien und Klerikern im Angesicht seiner Kirche.

#### 4. KAPITEL:

ER WURDE ERZBISCHOF, BEUGTE DIE TYRANNEN  
SEINES SPRENGELS UND UNTERWARF SIE SICH  
ALLE MEHR DURCH KLUGHEIT ALS DURCH  
ZAHLREICHE KRIEGE

Nach Ottos Absetzung hielt er zu Friedrich und suchte deshalb die Gunst des Herrn Papstes Innozenz zu gewinnen; einstimmig wurde er zum Erzbischof gewählt<sup>55</sup>. Gerade am Tag der Wahl war er durch eine vorausgegangene Krankheit so schwach, daß er kaum stehen und gehen konnte; das war ein Zeichen dafür, daß

„Kläglichem Anfang ein Glück, das weit besser  
als dieses ist, folge<sup>56</sup>.“

<sup>54</sup> Das klingt an Johannes von Salisburg, Thomasleben, Kap. 10 an: „Obwohl einige Nebenbuhler seine Wahl zu verhindern suchten, wurde er doch einstimmig von allen gewählt.“

<sup>55</sup> Am 29. Februar 1216.

<sup>56</sup> Ovid, Metamorphosen VII, V. 518.

Denn zu Anfang seiner Wahl erweckte ihm der Teufel, der Feind allen Friedens, der „macht, daß das tiefe Meer siedet wie ein Topf“<sup>57</sup>, sehr heftige Gegner, Graf Dietrich von Kleve<sup>58</sup> und Walram, Herzog von Limburg und Graf von Luxemburg<sup>59</sup> sowie deren Verwandte und Verbündete, damit sich an ihnen der künftige Makkabäus erprobe. Die beugte und unterdrückte er so, daß sich durch ihr Beispiel die übrigen Grafen und Adligen des Landes schrecken ließen und nicht gegen ihn aufzubegehren wagten; sie fürchteten, das Schicksal zu erleiden, von dem einer<sup>60</sup> sagt:

„Dich geht es nämlich schon an, wenn des Nachbarn Gehöft steht in Flammen.“

Walram hatte eine Burg und einen Marktflecken<sup>61</sup> im Kölner Herzogtum erbaut; die ließ der Herr erwählte Erzbischof zerstören und dem Erdboden gleichmachen. Deswegen brachen zwischen ihnen so heftige Fehden aus<sup>62</sup>, daß der Herr erwählte Erzbischof und sein Bruder, Graf Adolf<sup>63</sup>, die Ehe zwischen Heinrich, dem Sohn des Herzogs Walram, und

<sup>57</sup> Hiob 41, 22.

<sup>58</sup> Dietrich VI. von Kleve (1202—1260).

<sup>59</sup> Herzog Walram III. von Limburg (1221—1226), seit 1214 Graf von Luxemburg.

<sup>60</sup> Horaz, Episteln I 18, V. 84.

<sup>61</sup> Der Name ist nicht bekannt.

<sup>62</sup> Die Fehden dauerten mit Walram bis 1217, mit Dietrich bis 1220.

<sup>63</sup> Adolf VI. (1189—1218).

Korrektur-Abzug  
\* 15. NOV. 1944 \*  
Buchdruckerei u. Verlagsanstalt  
Ernst Maschisch, Freilberg, Sa.

1321

der Tochter Jones Adolf<sup>64</sup> scheiden lassen wollte, indem sie Verwandtschaft vorschützten, um die Grafschaft nicht an Heinrich durch seine Frau fallen zu lassen<sup>65</sup>. Niemand war so mächtig, daß er es in Engelberts Herzogtum und Erzbistum gewagt hätte, das Land seines Gegners zu brandschatzen. So zügelte er die Überheblichkeit der Grafen und andern Adligen und Gewalthaber, daß er fast keine Burg zu zerstören und kein Land zu verwüsten brauchte; mehr durch Klugheit als durch viele Kriege unterwarf er ja alles seiner Herrschaft, so daß der Vers<sup>66</sup> auf ihn gemünzt zu sein schien:

„Jeglichen schmerzt es gar sehr, wenn man ihn hart zu sein zwingt.“

In seinen Hauptstädten Köln und Soest übte er durch seine eifrige Gerechtigkeit größere Gewalt aus als je ein Erzbischof vor ihm. Zu den Hoftagen Kaiser Friedrichs, der damals noch König war<sup>67</sup>, zog er mit solchem Gepränge und Aufwand, daß man ihn den übrigen Fürsten an Ruhm und Ehre überlegen glaubte. Wie er dem Friedrich half und dessen Partei gegen Otto förderte, erfährt man noch heute<sup>68</sup>.

<sup>64</sup> Adolfs IV. Tochter ist Irmgard, ihr Mann Heinrich IV. von Limburg (1226—1247).

<sup>65</sup> Heinrich wurde auch erst nach Engelberts Tod Graf von Berg, obwohl er seit 1218 die Berechtigung dazu hatte.

<sup>66</sup> Ovid, „Ex Ponto“ I 2, V. 124.

<sup>67</sup> Friedrich II. wurde am 22. November 1220 zum Kaiser gekrönt.

<sup>68</sup> Uns ist sonst nicht überliefert, was Engelbert für Friedrich tat nach seiner Wahl bis zum Tode Ottos IV. (am 19. Mai 1218).

Da er wegen der königlichen Hoftage und der genannten Adligen — aus Furcht vor ihnen hielt er sich eine sehr kostspielige Leibwache — sehr großen Aufwand trieb, zwang ihn Papst Honorius, der Nachfolger des Innozenz, bevor er ihm das Pallium geben<sup>69</sup> wollte, die Schulden, die seine Vorgänger Adolf, Bruno und Dietrich in der Zeit des Thronstreites an der Kurie gemacht hatten, einzulösen, und zwar das Kapital mit sehr hohen Zinsen; deren Summe soll 16 000 Mark überstiegen haben<sup>70</sup>.

#### 5. KAPITEL:

ER WURDE REICHsverweser, SCHAFFTE  
SICHERE FRIEDENSVERHÄLTNISSE UND  
SCHENKTE DER KÖLNER KIRCHE LÄNDEREIEIEN,  
GÜTER, LEHEN UND ALLODE

Als König Friedrich von Honorius zum Kaiser gekrönt war<sup>71</sup> und das Königreich Sizilien betreten hatte, übertrug er dem Erzbischof, den er in Deutschland gut kennengelernt und von dessen Rechtsschaffenheit er gehört hatte, durch kaiserliche Botschaft die Reichsgeschäfte nördlich der Alpen und

<sup>69</sup> Engelbert bekam am 24. April 1218 das Pallium.

<sup>70</sup> Nach dem Katalog der Kölner Erzbischöfe III waren es 27 000 Mark, nach dem Levolds von Northof 22 000 Mark. Vor der Verleihung des Palliums bestritt Engelbert aber nur einen Teil.

<sup>71</sup> Friedrich II. wurde am 22. November 1220 zum Kaiser gekrönt.

machte ihn zum Vormund seines Sohnes Heinrich<sup>72</sup> und zum Verweser des ganzen römischen Reiches in Deutschland. Mit Furcht übernahm er die Reichsgeschäfte und bemühte sich, dem Staat so nützlich und so treu sich zu erweisen, daß er kaum eine oder gar keine Aufgabe, die ihm zufiel, vernachlässigte und der Neider in seinen Worten und Taten keine Stelle fände, an der er mit dem Zahn der Verkleinerung nagen könnte. Auf einer Fürstenversammlung zu Aachen krönte er den Knaben Heinrich zum König<sup>73</sup>, den er wie einen Sohn aufzog und wie einen Herrn ehrte. Mit ihm und ohne ihn reiste er durch die verschiedenen Teile des Reichs und erreichte einen solchen Friedenszustand, daß man an die Zeiten des Augustus hätte denken können<sup>74</sup>. Die Raubritter und Fehdelustigen, die solche trefflichen Werke sahen, neideten dem Erzbischof diesen Ruhm, so wie man es von Jonathan liest<sup>75</sup>, und verzehrten sich darum; aber die Guten und besonders die Kaufleute lobten und rühmten ihn und priesen Gott, weil er ihm solche Macht verliehen hatte. Eines Tages bat ein Kaufmann einen Erzbischof des Reichs um Geleit durch gewisse Teile seiner Diözese, wobei Engelbert Ohrenzeuge war. Als jener die Schlechtigkeit der Adligen und Ritter, die dort

---

<sup>72</sup> König Heinrich VII., vgl. II Kap. 13.

<sup>73</sup> Am 8. Mai 1222.

<sup>74</sup> Dieselben Worte gebrauchte Caesarius auch im Elisabethenleben Kap. 5: Der Landgraf Ludwig von Thüringen „hatte einen solchen Friedenszustand erreicht, daß man hätte glauben können, die Zeiten des Augustus seien wiedergekehrt“.

<sup>75</sup> Vgl. 1. Makkabäer 9, 58 ff., 10, 61 ff. oder 11, 5 ff.

ansässig waren, vorschützte und ihm so das Geleit zu gewähren abschlug, schalt der ehrwürdige Erzbischof Engelbert den Erzbischof nicht, sondern hatte Mitleid mit dem Bittenden und wandte sich an ihn mit den Worten: „Guter Mann, sag mir, ob du dich unter mein Geleit zu stellen wagst!“ Als der ohne Schwanken antwortete: „Ja, Herr“, erwiderte unser Makkabäus: „Nimm meinen Handschuh hier und, wenn du es nötig hast, zeige ihn als Ausweis vor! Und wenn man dir etwas gewaltsam entwendet, werde ich dir allen Schaden ersetzen.“ Der handelte danach und brachte mit Hilfe seines Unterpfands oder vielmehr durch die Furcht vor dem Erzbischof sein Hab und Gut ungefährdet hindurch. So wie geschrieben steht von Judas Makkabäus, „wurde er einem Löwen ähnlich in seinen Werken“ und „schützte das Heer Israels“, d. h. die Güter der ihm anvertrauten Kirche“, mit seinem Schwerte<sup>76</sup>. Wie man sagt, ist es die Natur des Löwen, die zu Boden Geworfenen zu schonen<sup>77</sup> und die Aufrechtstehenden anzufallen. Unser Löwe, unser Makkabäus verstand es, dank seiner edlen Natur und seines Eifers für Gerechtigkeit,

„Wer sich gefügt, den zu schonen, gen Übermut  
Kriege zu führen<sup>78</sup>“.

Er war nämlich ein Beschützer der Bedrängten und ein Hammer gegen die Tyrannen, er war großherzig und demütig, ehrfurchtgebietend und leutselig,

<sup>76</sup> 1. Makkabäer 3, 4 Anfang und 3 Ende.

<sup>77</sup> Plinius, „*Historiae naturales*“ VIII, 16, § 48.

<sup>78</sup> Vergil, „*Aeneis*“ VI, V. 853.

streng und milde; vieles übersah er eine Zeitlang absichtlich und schritt, wenn man es am wenigsten erwartete, zur Strafe. Mit dem Erzbistum hatte er ja das geistliche und mit dem Herzogtum das weltliche Schwert erhalten. Mit beiden Schwertern hielt er die Widerspänstigen in Zaum, exkommunizierte die einen und kämpfte die andern mit Heeresmacht nieder. So stritt auch Makkabäus, wie man liest, zuerst mit seinem eignen Schwert, dann mit dem des Apollonius, um seine Feinde niederzuwerfen<sup>79</sup>. Was soll ich nun bei seinem Lob noch länger verweilen? Er übertraf an Ruhm, Reichtum und Macht, so wie man von Salomon liest, alle Erzbischöfe, die vor ihm in Köln gewesen waren<sup>80</sup>, mit Ausnahme Brunos I., dem zuliebe Kaiser Otto I., dessen Bruder er war, dem Erzbistum noch das Herzogtum hinzufügte<sup>81</sup>. An äußerer Macht und Ansehen hat sich die Kölner Kirche bis heute unter keinem Erzbischof so sehr entwickelt, wie unter Engelbert<sup>82</sup>. Sehr viele Güter und Lehen, die man der Kirche lange Zeit entzogen hatte und die seine zahlreichen Vorgänger aus Trägheit oder Schwäche vernachlässigt hatten, gewann er durch Prozeß und Urteilsspruch zurück.

<sup>79</sup> Vgl. 1. Makkabäer 3, 12: „Judas nahm des Apollonius Schwert, das führete er hernach sein Leben lang.“

<sup>80</sup> Vgl. Prediger 2, 9: „Und nahm zu über alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren.“

<sup>81</sup> Von Bruno I. (953—965) glaubte man damals, daß er die Herzogsgewalt für immer an Köln gebracht hätte.

<sup>82</sup> Dabei sind die Verdienste des Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167—1191) vergessen, der doch das Gebiet der Kölner Kirche ansehnlich erweiterte.

Doch glaub ich, daß er durch Prozeß und Urteilspruch wenig erreicht hätte, wenn er nicht Geisteskraft und ein starkes Heer besessen hätte. Außer den Einkünften aus dem Erzbistum besaß er nach dem Tod seines Bruders<sup>83</sup> noch das Land seines Vaters, aus dem er viele Ministerialen und große Einnahmen hatte. Deshalb erweckte er beim Herzog Walram<sup>84</sup>, dessen Sohn Heinrich die Tochter des Grafen Adolf<sup>85</sup> geheiratet hatte, gewaltigen Neid gegen sich. Doch wurde alles beigelegt durch den Abschluß eines Vertrages<sup>86</sup>, nach dem der Herr Erzbischof Zeit seines Lebens das Land behalten, jener aber jährlich eine bestimmte Summe in Geld von ihm erhalten sollte. Außerdem bereicherte und hob er die Kölner Kirche durch viele Lehen und mancherlei Güter, er erweiterte ihre Grenzen mit Städten, Burgen und Besitzungen; einige davon baute er neu auf, andre besserte er aus, wieder andre erwarb er käuflich. In einigen seiner Städte und Höfe errichtete er mit Türmen bewehrte, sehr prächtige Pfalzen. Herzog Heinrich von Lothringen<sup>87</sup>, ein Reichsfürst, den es zum Erzbischof wegen seiner Rechtschaffenheit trieb und zog, nahm, da er klugen Rat und starke Hilfe besaß, einige seiner Güter, die ich hier nicht zu nennen brauche, aus der Hand des

---

<sup>83</sup> Adolf VI. von Berg (s. Anmerkung 63, 64), der Bruder Engelberts, blieb vor Damiette am 7. August 1218.

<sup>84</sup> Vgl. Anmerkung 59.

<sup>85</sup> Vgl. Anmerkung 64.

<sup>86</sup> Vgl. R. Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln III (1913) S. 294.

<sup>87</sup> Heinrich I. von Brabant, Herzog von Lothringen (1186—1235).

Erzbischofs Engelbert zu Lehen<sup>88</sup>; er wollte sich nämlich mit einem so mächtigen Erzbischof und seiner Kirche enger verbinden und freute sich, mit seinem eignen Gut von jenem belehnt zu werden.

## 6. KAPITEL:

### DIE ANKUNFT DES KONIGS JOHANN VON JERUSALEM. DIE KÖNIGE AUF ERDEN SUCHEN ENGELBERTS FREUNDSCHAFT

König Johann von Jerusalem<sup>89</sup> kam seinetwegen und mit ihm nach Köln. Dort wurde er so großartig aufgenommen, daß er seinen und seiner Stadt Ruhmesglanz nicht genug bewundern konnte<sup>90</sup>. Was man von dem in Jerusalem herrschenden Salomon berichtet, daß „die Könige auf Erden sein Angesicht zu sehen und seine Weisheit zu hören beehrten und ihm Geschenke brachten“<sup>91</sup>, das kann man auch von ihm behaupten. Bekannt waren seine Weisheit und Macht; weil er der Mächtigste im Reiche war, schickten die Könige

<sup>88</sup> Vgl. Knipping, Regesten III S. 369.

<sup>89</sup> Johann von Brienne (1210—1225), später Mitkaiser von Konstantinopel (1229—1237).

<sup>90</sup> Vgl. die „*Chronica regia Coloniensis*“ zum Jahr 1224: „König Johann von Jerusalem wird von Erzbischof Engelbert und der ganzen Stadt... mit großer Ehre und Freude aufgenommen.“

<sup>91</sup> 2. Chronika 9, 23f.: „Und alle Könige auf Erden beehrten das Angesicht Salomos, seine Weisheit zu hören... Und sie brachten ihm ein Jeglicher sein Geschenk.“

auf Erden, die von Frankreich, England und Dänemark, Böhmen und Ungarn<sup>92</sup> ihm Geschenke in Gold, Silber und kostbaren Edelsteinen und wünschten dadurch ihn zu sehen und mit ihm zu sprechen, um seine Freundschaft zu gewinnen oder aus mancherlei andern Gründen und Bedürfnissen. Wer das liest, was ich zu seinem Lob aufgezeichnet habe, und seine Taten sieht, kann sagen, was die Königin Saba zu Salomon sprach: „Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Du hast mehr Weisheit und Gutes, denn das Gerücht ist, das ich gehört habe“<sup>93</sup>.“ Der Ruf seines Namens und seiner Werke war schon bis zu den fernsten Völkern gedrungen, ihn fürchteten sogar die Sarazenen. Für ihn paßte wirklich der Name Salomon, deshalb, weil er sehr friedfertig<sup>94</sup> war, den Frieden liebte und herbeiführte. Um den Frieden wiederzugewinnen, schonte er weder die Kosten noch seinen Körper. Deshalb war, wenn „die Friedfertigen selig sind“<sup>95</sup>, ja weil sie es sind, er selber selig. Als ihn einst Mönche tadelten, weil er von dem ihm untertänigen Volk Steuern eintreibe, entschuldigte er sich demütig und erkannte seine Schuld an, bekannte aber, daß er ohne Geld keinen Frieden auf Erden stiften könnte. Einmal unterhielt er sich über dies Thema mit dem

<sup>92</sup> Philipp II. August von Frankreich, Heinrich III. von England, Waldemar II. von Dänemark, Ottokar I. von Böhmen, Andreas II. von Ungarn.

<sup>93</sup> 1. Könige 10, 7.

<sup>94</sup> Vgl. Hieronymus „*Liber interpretationis Hebraicorum nominum*“: „Salomon — der Friedfertige.“

<sup>95</sup> Matthäus 5, 9.

Magister Johannes, dem Abt von St. Trond<sup>96</sup>, und sagte: „Magister, wißt Ihr, was ich zu tun gedenke?“ Als jener antwortete: „Nein, Herr“, fuhr er fort: „Ich hab' mich entschlossen, über alle meine Einkünfte zwölf Schulzen zu setzen<sup>97</sup>, damit ihnen die übrigen Verwaltungen Rechenschaft ablegen und je einer von den zwölf je einen Monat mir und den Meinen diene; dann werde ich nicht mehr fremdes Gut zu nehmen und jemand durch Steuern zu belästigen brauchen.“

## 7. KAPITEL:

### ER WAR WEISE, EINSICHTIG UND VON GROSSER GEISTESSTARKE

Seinem äußern Handeln nach hatte ihn die göttliche Gnade beschenkt mit dem „Geist der Weisheit und des Verstandes, mit dem Geist des Rates und der Stärke, mit dem Geist der Erkenntnis und der Frömmigkeit“; und nicht fehlte ihm „der Geist der Furcht des Herrn“<sup>98</sup>. Seinem äußern Handeln nach sagte ich deshalb, weil man das geistig nicht ohne die

<sup>96</sup> Johannes, Abt von St. Trond (im Bistum Lüttich) 1222—1228, wird von Caesarius auch in andern Werken erwähnt, so öfter im „*Dialogus miraculorum*“.

<sup>97</sup> Das führte er aber nicht aus. Zu „Schulze“ (*scultetus*) vgl. II Kap. 1.

<sup>98</sup> Jesaja 11, 2—3: „(Auf welchem wird ruhen) der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn: Und sein Riechen wird sein in der Furcht des Herrn.“

Liebe besitzen kann; seinen inneren Zustand kennt nur Gott<sup>99</sup>. Aber auch einer seiner Kaplane, der sein Gewissen kannte, sprach mit unserm Abt<sup>100</sup> über ihn und sagte: „Obwohl man meinen Herrn für weltlich hält, so ist er doch im Innern nicht so, wie er nach außen hin scheint. Wißt, daß ihm Gott viel heimlichen Trost spendet!“ Er war nämlich klug und einsichtig; klug beantwortete er alle Fragen und begriff leicht, wer etwas und was man wolle. Als dann die Brüder des neuen Dominikanerordens und die sogenannten Minoriten nach Köln gekommen waren<sup>101</sup>, da waren einige Geistliche ungehalten über sie, klagten sie beim Erzbischof Engelbert an und machten ihnen verschiedene Vorwürfe; er aber entgegnete: „Solange es gut geht, laßt es dabei bleiben!“ Die Prioren<sup>101</sup> und Pfarrer setzten ihm aber weiter zu und sagten: „Wir fürchten, das sind die Leute, von denen der Heilige Geist durch den Mund der seligen Hildegard prophetisch sprach<sup>102</sup>, die den Klerus heimsuchen und die Stadt in Gefahr bringen“; da entgegnete er das bemerkenswerte Wort: „Wenn es Gott prophezeit hat, muß es sich erfüllen“<sup>103</sup>. Mit diesem Wort beruhigte er alle.

Den Geist des Rates besaß er im Übermaß! Er war

<sup>99</sup> Vgl. Psalm 44, 22: „Gott kennet unsers Herzens Grund“ oder Lukas 16, 15: „Gott kennet eure Herzen.“

<sup>100</sup> Abt Heinrich von Heisterbach (1208 bis c. 1240).

<sup>101</sup> Die Dominikaner kamen etwa 1220, die Franziskaner (Minoriten) wohl 1222.

<sup>102</sup> Hildegard von Bingen, „*Responsum ad Colonienses*“ (Brief 48).

<sup>103</sup> Vgl. Lukas 24, 44: „Denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen.“

umsichtig, wenn er Rat erteilte, und bei der Antwort so schlagfertig, daß seine Ratgeber ihren eignen Rat nur gering anschlügen und untereinander sagten: „Unser Herr trägt seinen Rat schon in seiner Tasche.“ Vom Geist der Stärke hatte er so viel, daß er sich nicht durch Drohungen beugen oder durch Schmeicheleien leicht umstimmen ließ; er besaß den Mund eines Lammes und das Herz eines Löwen. Deshalb sagte einst Herr Bischof Konrad von Porto, der damals Legat in Deutschland war<sup>104</sup>, zu dem erwähnten Abt Johannes<sup>105</sup>: „Weshalb fürchtet man den Herrn von Köln so sehr?“ Da antwortete jener: „Ihm ist eine besondere Gnade Gottes eigen.“ Der Geist der Erkenntnis fehlte ihm nicht, weil<sup>106</sup> seine Verstandesschärfe so groß war, daß er nie gehörte und schwierige Fragen klug löste, was viele gelehrtere Männer als er nicht zu tun vermochten. In ihm wohnte auch ein so starker Geist der Frömmigkeit, daß er, wenn er einen Armen, der ihn sprechen wollte, in der Ferne von Menschenscharen umgeben sah, ihn durch einen Wink oder einen Boten rief, seine Klage mit großer Geduld anhörte und ihm wirksam half. Das tat er wahrlich oft.

Wie sehr sein Herz mit der Not der Bedrängten Mitleid hatte, legen die folgenden beispielhaften Erzählungen dar.

<sup>104</sup> Konrad von Urach, Abt von Clairvaux (1214—1217), dann Kardinalbischof von Porto (1227 †), päpstlicher Gesandter in Deutschland (1224—1226).

<sup>105</sup> Siehe Anmerkung 96.

<sup>106</sup> Von hier ab bis zum Schluß des Satzes fast wörtlich aus Johann von Salisburg, Thomasleben Kap. 1.

## 8. KAPITEL:

SEIN MITLEID MIT ARMEN UND BEDRÄNGTEN;  
SEINE HILFE FÜR SEINEN SPRENGEL IN DER  
HUNGERSNOT

Als er im erzbischöflichen Palast<sup>107</sup> in Köln zu Gericht saß, erschien eine Witwe vor ihm, die einen Prozeß zu führen hatte, und bat, ihr einen Anwalt zu geben, der ihre Beschwerden vorbrächte. Der heilige Erzbischof hatte mit ihr Mitleid, da er die Habgier der Anwälte kannte, und entgegnete der Witwe: „Gute Frau, Ihr sollt die Erlaubnis haben, für Euch selber zu sprechen. Die Not, die Euch bedrückt, kennt Ihr besser als die andern.“ Als die Schöffen einwandten: „Das ist gegen das Recht der Stadt“, ging er nicht auf deren Worte ein, sondern fügte hinzu: „Wir verstehn ihre Worte gut.“

Als er ein andermal aus seinem Palast herabstieg, begegnete ihm ein Mann, der sich beschwerte, daß er im Oberland von einem Menschen, dessen Namen ich nicht weiß, beraubt worden sei. Der Erzbischof hielt sofort auf den Stufen den Schritt inne, stand, so wie er war, mit Mantel<sup>108</sup> und Sporen angetan<sup>109</sup>, und hörte den Mann mit großer Geduld an. Als sein Marschall<sup>110</sup> einwarf: „Herr, steigt auf Euer Pferd!

<sup>107</sup> Der erzbischöfliche Palast war von Reinald von Dassel auf der Südseite des Domhofes erbaut worden.

<sup>108</sup> „*Capatus*“ mit der „*capa*“, dem Kapuzenmantel, der Soutane angetan.

<sup>109</sup> „*Calcaratus*“ wie „*calcarisatus*“ mit Sporen versehen.

<sup>110</sup> Damals waren Hermann von Alfter und Heinrich (von Lechenich?) erzbischöfliche Marschälle.

Denn der Weg ist lang und die Zeit kurz", forderte er, als ob ers nicht gehört hätte, den Mann auf, seine Sache bis zum Schluß vorzutragen. Als ihn der Marschall wieder mahnte, wandte sich der Erzbischof zu ihm und sagte: „Ihr verlängert die Angelegenheit nur.“ Als er genau erfahren hatte, wo und von wem der Mann beraubt worden war, rief er einen Schreiber und ließ ihn auf der Stelle einen Brief schreiben und versiegeln; den gab er dem Mann und sagte: „Geh und zeig dem, der dir deine Habe genommen hat, diesen Brief und, falls dir nicht alles zurückerstattet wird, komm wieder zu mir, und ich werde dir den gleichen Wert ersetzen.“ Damit bestieg er das Pferd und ritt davon .

Er gab noch ein andres Beispiel für seine große Herzensgüte. Als man im vergangenen Jahr<sup>111</sup> das Getreide zu sechs Solidi und teurer verkaufte und, was die Allgemeinheit noch mehr in Schrecken setzte, nichts mehr zum Verkauf kam, ließ er auf dem Wege der Gewalt Schiffe mit Getreide beschaffen, sie vom Maingau herabfahren und durch die Klöster in den Gegenden, die am meisten Mangel litten, verteilen<sup>112</sup>. Zu gleicher Zeit verbot er in der Stadt Köln und in seinem ganzen Erzbistum Bier zu

---

<sup>111</sup> Der Winter 1224/25 war hart und brachte eine Teuerung mit sich, die zwei Jahre dauerte. Vgl. z. B. die Kölner Königschronik zu 1224: „In diesem Jahr war der Winter sehr lang und sehr streng, es herrschte auch große und unerhörte Hungersnot, die zwei Jahre hindurch anhielt.“

<sup>112</sup> Vgl. das Schreiben, das Engelbert an die Nonnen von Olinghausen richtete (Westfälisches Urkundenbuch VII Nr. 265; Knipping, Regesten III S. 480).

brauen, um dem ganzen Land zu helfen; denn er wollte lieber auf die hohen Einkünfte, die er von den Brauern bezog, verzichten, als das Volk um seines Gewinnstes willen Hungers sterben lassen.

Ihm war auch der Geist der Gottesfurcht nicht fremd, weil kein Erzbischof zu unsrer Zeit dem Papst mehr Ehrfurcht und Achtung erwies als er. Deshalb soll der Herr Papst Honorius den Ausspruch getan haben, als er seinen Tod beklagte: „Alle in Deutschland behandeln mich mit Ehrfurcht, weil sie ihm gegenüber ehrfürchtig sind.“ Er wurde ja wegen seines Gehorsams gegen Papst und König ermordet.

## 9. KAPITEL:

### ER EHRTE STETS DIE ORDENSLEUTE

Er suchte die Ordensleute, vielmehr in ihnen Christus, in der Weise zu ehren, daß er vor ihnen, auch wenn sie sehr einfache Leute waren, aufstand und so demütig mit ihnen sprach, als ob er ihnen unterstellt sei. Sehr arme Weltpriester ließ er sehr oft aus seiner Schüssel und aus seinem Becher trinken, wobei er dann angesehene weltliche Personen nicht beachtete. Seine manchmal sehr kostbaren Gewänder, die er nur kurze Zeit getragen hatte, pflegte er nicht den Schauspielern, sondern den Priestern, nicht den Gauklern, sondern den Geistlichen zu schenken. Da Ehrfurcht ohne Liebe nicht gefällt, erwies er der heiligen Jungfrau Maria, die die Mutter der schönen Liebe<sup>113</sup> ist, d. i. Christi,

<sup>113</sup> Sirach 24, 24.

der hinwiederum der Quell und Schöpfer der heiligen Liebe ist, solche Liebe, daß er eine Reihe von Jahren hindurch jeden Mittwoch zu ihrer Ehre fastete und zweimal, als er schon Bischof geworden war, zu ihrer Kirche in Roc-Amadour wallfahrtete<sup>114</sup>. Mit dem heiligen David „hatte er die Stätte des Hauses Gottes so lieb“<sup>115</sup> und richtete sein Trachten so sehr darauf, daß er die Ordensbrüder ermahnte, die Kirche des heiligen Petrus, die Mutter aller Kirchen, im Kölner Sprengel zu erneuern; er versprach, ihnen sogleich zum Beginn 500 Mark zur Verfügung zu stellen und dann ebenso viele Mark jährlich, bis der Bau vollendet sei. Vor seinem Tode ließ er sich einen Pontifikatornat anfertigen aus Purpur und feinsten Leinwand, mit Goldfransen<sup>116</sup> und Goldplättchen, Perlen und Edelsteinen von solcher Schönheit, daß seine Herzensfrömmigkeit in ihnen wie in einem Spiegel widerstrahlte. Nur einmal legte er dies Gewand an, und zwar bei der Einkleidung von Nonnen, einer Handlung, die er nur unter Tränen vollziehen konnte. Zum Schmuck des Gotteshauses aber ließ er einen goldenen Kelch schmieden und ihn mit kostbaren Edelsteinen zieren, die ihm verschiedene Könige<sup>117</sup> übersandt hatten; der Kelch soll einen Wert von mehr als 500 Mark gehabt haben; den hätte er gottergeben auf dem

<sup>114</sup> Roc-Amadour („Rupis Amatoris“) war ein berühmter Wallfahrtsort nördlich von Cahors (Departement Lot).

<sup>115</sup> Psalm 26, 8: „Ich habe lieb die Stätte deines Hauses.“

<sup>116</sup> „Aurifrigium“ gesticktes Gold, Goldfranse, „gestickter Besatz, meistens mit Gold und Silber verziert, den man an geistliche Gewänder näht“ (Du Cange).

<sup>117</sup> Vgl. I Kap. 6 und Anmerkung 92.

Altar des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, als Opfer dargebracht, wenn er nicht vorher vom Kelch des Leidens hätte trinken müssen.

Was ich über Leben und Taten des heiligen Mannes erzählte, möge genügen, wenn es auch aus einer Fülle nur einiges wenige war! Denn ich nahm mir vor, nicht möglichst viele Taten seiner Rechtchaffenheit aufzuzeichnen, sondern nur die wahren, damit mich nicht Leute, die den Mann kannten, der Lüge zeihen könnten — es ist ja noch nicht ein Jahr vergangen, seit er ausgelitten hat<sup>118</sup> —, und um den Leser nicht durch die Masse des zusammengetragenen Materials zu verdrießen<sup>119</sup>. Wir glücklich er aber und unter welchen Schwierigkeiten er von der Linken<sup>120</sup> der Zeiten durch den „purpurnen Sitz“<sup>121</sup>, d. i. das Verdienst des Martyriums, zur Umarmung<sup>120</sup> des wahren Salomon, d. i. zur Ruhe der Gotteschau, aufstieg, das soll meine Feder jetzt beschreiben; denn es sagte einer seiner Mitkanoniker, ein frommer und gelehrter Priester: „Ich habe nur den einen Weg vor Augen, auf dem er in solche Stellung kam und durch die Pforte des Himmelreichs<sup>122</sup>, die enge ist, eintreten konnte.“

<sup>118</sup> Demnach ist dies vor dem 7. November 1226 geschrieben, s. S. 17.

<sup>119</sup> Der Topos klingt in der Formulierung des Caesarius an Sulpicius Severus, Martinsleben 1, 8 an.

<sup>120</sup> Vgl. Hohelied 2, 6 (und 8, 3): „Seine Linke . . . herzet mich“, zitiert in I Kap. 2, s. Anmerkung 7.

<sup>121</sup> Hohelied 3, 10: „Der Sitz (der Sänfte) war purpurn.“

<sup>122</sup> Vgl. Matthäus 7, 14: „Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal.“



II. BUCH:

DAS MARTYRIUM  
DES HERRN ENGELBERT<sup>123)</sup>

1. KAPITEL:

WEIL ENGELBERT DIE KIRCHE VON ESSEN IN  
SEINEN SCHUTZ NAHM, VERSCHWOR SICH  
GRAF FRIEDRICH, IHN HEIMLICH ZU ERMORDEN

„Das auserwählte Rüstzeug“<sup>124</sup>, der heilige Apostel Paulus, wußte, welche Herrlichkeit der Erwählten harret und was Gott über sie bestimmt hat, und sagte: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“<sup>125</sup>. Hier zählt er die vier auf: die Vorherbestimmung, die Berufung, die Rechtfertigung, die Verherrlichung. Das erste ist ewig und ist die Ursache der drei folgenden. Die Gott von Ewigkeit her vorherbestimmt hat, die beruft, rechtfertigt und verherrlicht er in der Zeit.

<sup>123</sup> Die Überschrift nach der Handschriftenklasse 2: „Das zweite (Buch) über sein Martyrium“, vgl. S. 00.

<sup>124</sup> Apostelgeschichte: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug.“

<sup>125</sup> Römer 8, 30.

Den heiligen Erzbischof Engelbert bestimmte von Ewigkeit die Gnade dessen vorher, der die Vorherbestimmung trifft, und berief ihn zum Martyrium zu der Zeit und der Gelegenheit, zu denen er es wünschte; den Berufenen rechtfertigte er, weil er Reue zeigte, beichtete und sein eignes Blut vergoß; den Gerechtfertigten verherrlichte er nach seinem Tode durch Zeichen und Wunder und ließ nicht ab, das täglich zu tun. Von seiner Verherrlichung im Himmel zu sprechen, sind wir nicht imstande, weil wir nicht wissen, welche Art und welchen Umfang sie besaß. Die Ursache seines Martyriums aber, wodurch er sie verdiente, war folgende.

Graf Friedrich von Isenberg<sup>126</sup> war Vogt der Kirche von Essen<sup>127</sup>. Das ist eine königliche Abtei und befindet sich im Besitz des Kaisers. Dieser Friedrich schied, als sein älterer Bruder<sup>128</sup> starb, ohne einen Sohn zu hinterlassen, aus dem geistlichen Stand aus, um seinen Bruder zu beerben; er trat in den Ritterdienst und neigte wohl um so mehr dazu, böswillig zu handeln, je weiter er sich von der Gnade entfernte. So sagt David im Psalm: „Die von dir weichen, werden umkommen; du bringst um alle, die wider dich huren<sup>129</sup>.“ Es bringt bestimmt Gefahr mit

<sup>126</sup> Graf Friedrich von Altena, zweiter Sohn des Grafen Arnold von Altena (nach 1205 †). Die Burg Isenberg, nach der er sich nannte, liegt an der Ruhr; ihre Ruine jetzt in der Gemeinde Nieder-Bonsfeld, Kreis Hattingen.

<sup>127</sup> „Hessende“ ist Essen an der Ruhr.

<sup>128</sup> Friedrichs älterer Bruder ist Eberhard II. von Altena (bald nach 1207 †).

<sup>129</sup> Psalm 73, 27.

sich und Verlust der Gnade, wenn Geistliche, die ihrem Namen<sup>130</sup> nach ein Teil Gottes sind, ihren Stand wechseln, um sich dem weltlichen Ritterdienst zu widmen. Wenn sich solche Leute, wie man zu sagen pflegt, zur schlechtern Hand hinwenden, dann werden sie, wie uns viele beispielhaft lehren, sogar noch schlimmer als die Bösen und noch grausamer als die Grausamen. Daher sprach Gott zu Jeremia: „Jeremia, was siehst du?“; und er antwortete: „Böse Feigen, sehr böse<sup>131</sup>.“ Die bösen Feigen sind die schlechten Ordensleute wie Mönche und Kleriker; sehr böse Feigen sind sie, wenn aus ihnen Laien werden. Friedrich war Kanonikus des Kölner Doms gewesen<sup>132</sup>. Als er vom Geistlichen zum Grafen überwechselte, wurde er dem Namen nach Vogt der Essener Kirche, in Wirklichkeit aber ihr Feind. Er verstand sie nicht zu schützen, sondern sie nur immer stärker auszuplündern. Während sein Vater, Graf Arnold von Altena<sup>133</sup>, ein ganz kluger und für seinen Stand recht bescheidner Mann, durch die Vogtei die genannte Kirche völlig wider Gebühr nur gequält hatte, fraß sie Friedrich als der Letzte bis auf die Knochen auf<sup>134</sup>. Die Vögte oder Schulzen der

<sup>130</sup> *clerus*, griech. *Κληρος*, hat die Bedeutung von lat. *sors* („Teil“).

<sup>131</sup> Jeremia 24, 3: „Und der Herr sprach zu mir: Jeremia, was siehst du? Ich sprach: Feigen; die guten..., und die bösen sind sehr böse.“

<sup>132</sup> 1205 ist ein Kölner Domherr Friedrich bezeugt, der der F. von Isenberg gewesen sein kann.

<sup>133</sup> Vgl. I Kap. 2 und Anmerkung 27.

<sup>134</sup> Vgl. Jeremia 50, 17: „Als letzter überwältigte sie Nebukadnezar.“

Kirche schickte er gegen den Willen der Äbtissin und der Schwestern fort und setzte willkürlich neue ein; die Leute, die auf Grund irgendeines Rechtes zum Kloster gehörten, zwang er unter solchen Quälereien zum Frohndienst und schindete sie mit solchen Abgaben, daß jene angesehene Kirche nicht mehr länger bestehen und die Unverschämtheit ihres Bedrückers aushalten konnte. Der Elende hatte das Schriftwort<sup>136</sup> nicht gelesen oder vielmehr nicht gebührend beachtet, wenn er es las: „Wehe dir, du Verstörer! Meintest du, du verdest nicht verstört werden?“ Wenn die Äbtissin und ihre Schwestern, die zusammen häufig nach Köln kamen, vor den Prioren ihre Not und die Gewalttaten Friedrichs zuerst Herrn Dietrich<sup>136</sup> und dann seinem Nachfolger, dem Erzbischof Engelbert, weinend darlegten, hatten sie wenig Erfolg, weil die Äbtissin mit Rücksicht auf ihre Verwandtheit vieles über ihn verschwieg.

Nach einigen Jahren waren der Herr Papst Honorius und Kaiser Friedrich der Klagen der Schwestern überdrüssig geworden; sie hatten Mitleid mit der genannten Kirche und schickten dem Erzbischof dringende Schreiben<sup>137</sup>. Als er das Unrecht der kaiserlichen Kirche nicht mehr länger zu übergehen wagte und es auch nicht wollte, ermahnte er den Grafen ernstlich, aber erreichte nichts. Er schonte ihn so sehr, daß er ihm jährlich eine bestimmte

<sup>135</sup> Jesaia 33, 1.

<sup>136</sup> Siehe Anmerkung 49.

<sup>137</sup> Diese Briefe sind nicht erhalten, wohl aber Briefe Honorius' III. an Engelbert, die allgemein die Bedrückungen der Kirchenvögte behandeln.

Summe aus seinen eignen Einkünften anbot, wenn er nur seine Vogtei, wie es das Recht forderte, verwalten wollte<sup>138</sup>. Aber jener ging nicht darauf ein, „weil in eine boshafte Seele die Weisheit nicht kommt“<sup>139</sup>. Friedrich, der den Willen des Erzbischofs gut kannte, klagte seinen Verwandten und Freunden, daß er ihn enterben wolle. Und siehe da: als der Behemoth wehte, dessen „Oden ist wie lichte Lohe“<sup>140</sup>, entbrannte er so sehr, den Erzbischof zu töten, daß er durch glühende Worte die Kohlen, d. h. seine Trabanten, Menschen, die in Schlechtigkeit geübt und zu allem Verbrechen bereit sind, zum Verwandtenmord entflamnte. Friedrich ist ein deutsches Wort und bedeutet friedensreich, was aber auf den Elenen nur antiphrastisch, d. h. im umgekehrten Sinne paßte. Denn er war des Friedens bar und verbündete sich mit den Feinden des Friedens. Bald stellte man Messer, Lanzen und Schwerter bereit; der Unselige stachelte die Elenen durch falsche Versprechungen an. „Ich bin“, sagte er, „ein Graf, der feste Burgen und Land besitzt. Zwei meiner Brüder sind Bischöfe“<sup>141</sup>. Herzog Walram, der zugleich der Mächtigste des Landes ist, ist mein Schwiegervater<sup>142</sup>;

---

<sup>138</sup> Vgl. Emo von Werum: „Er versprach ihnen von den Geldern seines Patrimoniums zu schenken, damit er ihn nicht mehr als recht schone; aber er nahm es nicht an.“

<sup>139</sup> Weisheit 1, 4.

<sup>140</sup> Hiob 40, 10: „Siehe, der Behemoth!“ und 41, 12: „Sein Odem ist eine lichte Lohe.“

<sup>141</sup> Vgl. Anmerkung 25—27.

<sup>142</sup> Friedrich war mit einer Tochter Walrams III. von Limburg (Sophia oder Margarete) verheiratet.

dessen Sohn wird die Grafschaft Berg erhalten<sup>143</sup>, Ich bin der Vetter des Grafen Dietrich von Kleve<sup>144</sup>, dessen Geschwisterkind ist der edle Herr von Heinsberg<sup>145</sup>. Dem Grafen Gottfried von Arnsberg<sup>146</sup>, dem Grafen Otto von Tecklenburg<sup>147</sup>, dem mächtigen Herrn Hermann von Lippe<sup>148</sup> und sehr vielen andern hat jener Unrecht getan, sie verletzt und beleidigt, und keiner ist da, der sein Blut rächt. Euch alle will ich reich machen, beschützen und erhöhen.“ Ähnliche Ausführungen über diesen heimlichen Verwandtenmord machte, bevor der heilige Erzbischof ermordet wurde, Engelbert<sup>149</sup>, der Bruder Friedrichs, zu einem angesehenen Ritter, wie ich neulich aus seinem Munde hörte; er sagte: „Die und die sind meine Verwandten, die und die meine Veschwägeren“ — er nannte die Erwähnten mit Namen —. „Und wer könnte mir und meinen Brüdern schaden?“ Da antwortete der Ritter: „Niemand, besonders solange euer Herr und Verwandter, der Erzbischof, mit euch ist.“ Da erwiderte jener: „Gesetzt, der Erzbischof ist nicht mehr am Leben, wer soll uns dann Gewalt

---

<sup>143</sup> Siehe Anmerkung 64—65.

<sup>144</sup> Dietrich VI. von Kleve (1202—1260), der wohl Friedrichs Onkel (über seine Mutter hin) war.

<sup>145</sup> Dietrich V. von Heinsberg (1228 †) war der Vetter Arnolds III. von Kleve (1193—1202), der der Vater Dietrichs VI. war und Aleidis von Heinsberg zur Frau hatte.

<sup>146</sup> Gottfried II. von Arnsberg (1185—1236).

<sup>147</sup> Otto II. von Tecklenburg (1203—1262).

<sup>148</sup> Hermann II. von Lippe (1196—1229).

<sup>149</sup> Engelbert von Isenberg (s. Anmerkung 27) war wie Friedrich und Dietrich III. Sohn Adolfs von Altena.

und Schmach antun?“ Ihm antwortete er wie vorher. Die Rede mißfiel ihm sehr; erst später erkannte er klar, warum er das vorgebracht hatte. Daraus läßt sich schließen, daß man das gottlose Verbrechen nicht erst damals plante, als man den Erzbischof ermordete, sondern lange vorher erwog. An dieser Verschwörung sollen sich einige Mächtige beteiligt haben, die das allgemeine Gerede nicht verschweigt, die man aber der Zeitumstände wegen noch nicht nennen darf. Aber für die Berichtenden wird die Stunde kommen, daß, wie der Heiland im Evangelium sagt, „nichts verborgen ist, das nicht offenbar werde, und nichts heimlich ist, das man nicht wissen werde“<sup>150</sup>.

## 2. KAPITEL:

### FRIEDENSVERHANDLUNGEN ZWISCHEN DEM HERRN ERZBISCHOF UND GRAF FRIEDRICH IN SOEST

Nach dem Allerheiligenfest<sup>151</sup> kam der bei Gott beliebte Erzbischof nach Soest, um das Glück des Friedens zu stiften<sup>152</sup>. Es erschien auch Friedrich mit seinen Brüdern, den Bischöfen, seinen andern Verwandten und Vertrauten. Obwohl man sich dort drei Tage um den Vergleich bemühte, konnte man keinen Weg finden, der Friedrich zusagte. Denn der

<sup>150</sup> Matthäus 10, 26.

<sup>151</sup> Das ist der 1. November 1225.

<sup>152</sup> Vgl. Knipping, Regesten III S. 567: „In unsrer Stadt Soest mit einer großen Schar berühmter Männer“ (Anfang November).

Teufel hatte sein Herz verhärtet wie Stein und es fest geschmiedet wie den Amboß des Schmiëds,<sup>153</sup>. Auf seine Ratgeber damals traf zu, was der Herr über den Teufel, zu dessen Gliedern sie durch die Verschwörung geworden waren, ein wenig weiter oben zu Hiob sagte: „Seine stolzen Schuppen sind wie feste Schilde, fest und enge in einander. Eine rührt an die andre, daß nicht ein Lüftlein dazwischen gehet. Es hängt eine an der andern und halten sich zusammen, daß sie sich nicht von einander trennen<sup>154</sup>.“ Jene Verschwörer hielten, was auch immer ihr Mund sprach, an der Bosheit, die sie in sich aufgenommen hatten, so hartnäckig fest und waren darin so miteinander verkettet und verschworen, daß ihr Herz keinen Vorschlag zur friedlichen Beilegung zulassen konnte.

### 3. KAPITEL:

SEIN TOD WURDE MÖNCHEN ANGEKÜNDIGT,  
VON DENEN IHN AUCH EINIGE SCHRIFTLICH  
SOWOHL WIE MÜNDLICH WARNTEN

Um diese Zeit gefiel es dem heiligen Geist, das Ende seines Märtyrers einigen Mönchen anzukündigen, und zwar an ganz verschiedenen Orten. Ein Mönch unsrer Gemeinschaft, ein junger Mann von bewährtem Lebenswandel, teilte unserm Abt unter vier

---

<sup>153</sup> Vgl. Hiob 41, 15: Sein Herz ist hart wie ein Stein und so fest wie ein Stück vom untersten Mühlstein.“

<sup>154</sup> Hiob 41, 6—8.

Augen mit: „Herr, wenn ihr noch etwas mit dem Erzbischof zu beraten habt, so schiebt es nicht auf, weil er sehr bald sterben wird!“

Einige Tage später wurde unser Krankenmeister namens Winand<sup>155</sup> wegen einer Angelegenheit zu ihm nach Soest geschickt. Dabei übernachtete er in Altenberg<sup>156</sup>, einer Niederlassung unsres Ordens; als er am Morgen wieder ging, folgte ihm der Subprior und sagte: „Bei uns ist ein Laienbruder, der die Gabe der Weissagung besitzt, wie wir öfter erprobt haben. Der prophezeit nun, es würde in kurzem ärgste Not über unsern Herrn Erzbischof kommen. Deshalb bitt ich euch, mahnt ihn, für sich vorsichtig und auf der Hut zu sein.“ Der entgegnete ihm: „Es ist besser, ich schweige, weil er dem doch keine Bedeutung beimißt.“ Als dann der Krankenmeister zu ihm kam, wurde er vom Erzbischof freundlich aufgenommen und abgefertigt; aber er wagte nicht, etwas von dem vorzubringen, was man ihm gesagt hatte.

Am folgenden Tag erhielt der Herr Erzbischof einen Brief, der ihm seinen Tod ankündigte<sup>157</sup>. Als er ihn gelesen hatte, warf er ihn ins Feuer und zertrat ihn mit dem Fuß, damit zwischen ihm und seinem Verwandten, dem Grafen Friedrich, keine Zwietracht

<sup>155</sup> So auch im „*Dialogus miraculorum*“ IX Kap. 2 genannt, ohne den Namen in den Homilien, s. Hilka, Die Wundergesch. des Caes. v. Heist. I, S. 97. Damit identisch ist wohl auch der *monachus Winandus* im „*Dialogus miraculorum*“ X Kap. 2 u. 39.

<sup>156</sup> Altenberg liegt im Landkreis Mülheim, Regierungsbezirk Köln.

<sup>157</sup> Nach II Kap. 7 von Herenbert Rennekoie, dem Knappen Graf Friedrichs, geschrieben.

daraus erwüchse. Er trug ihn aber dem Bischof von Minden<sup>158</sup>, der gerade zugegen war, aus dem Kopfe vor. Der sagte zu ihm: „Herr, um Gottes willen, seid nicht nur euretwegen auf der Hut, sondern auch zum Nutzen eurer Kirche und zum Segen des ganzen Landes!“ Da antwortete er: „Not umgibt mich auf allen Seiten<sup>159</sup>. Und was ich tun muß, weiß der Herr, ich weiß es keineswegs. Weh mir, wenn ichs verschweige. Halte ichs ihnen aber vor, so werden sie sagen, ja sich bei ihren Freunden und Verwandten über mich beschweren, daß ich ihnen das Verbrechen des Verwandtenmordes anhinge.“ Nicht nur auf Friedrich, sondern auch auf dessen Brüder Gottfried und Wilhelm<sup>160</sup> erstreckte sich der Verdacht. Und der Erzbischof fügte hinzu: „Von dieser Stunde an empfehle ich meinen Körper und meinen Geist der göttlichen Vorsehung.“

#### 4. KAPITEL:

ER LEGTE SEINE BEICHTE VOR DEM BISCHOF  
VON MINDEN AB UND OFFENBARTE DEN  
BRÜDERN FRIEDRICHS, DEN BISCHÖFEN VON  
MÜNSTER UND OSNABRÜCK, WAS MAN IHM  
MITGETEILT HATTE.

Dann nahm der Erzbischof den Bischof in seine Kapelle und begann, ihm unter vier Augen alle seine Sünden von Kindheit an unter solchem Strom von

<sup>158</sup> Konrad I. von Rügenberg (1209—1236).

<sup>159</sup> Daniel 13, 22.

<sup>160</sup> Der Verdacht auf die beiden Brüder war ungerechtfertigt, sie wurden daher später nicht verfolgt.

Tränen zu beichten, daß die seine ganze Brust benetzten und die Flecken seines Herzens, wie wir hoffen, durch das häufige Tropfen abwuschen. Dabei sprach der Herr von Minden zu ihm: „Ich fürchte, ihr verbergt noch etwas in eurem Gewissen, was ihr mir nicht gesagt habt. Da erwiderte der Heilige: „Gott weiß, daß ich nichts geflissentlich verschwiegen habe.“ Als er sich danach seine Sünden noch reiflicher überlegt hatte, führte der Bekenner des Herrn seinen Beichtvater am hohen Morgen wieder an den früheren Ort und beichtete in Demut und Zerknirschung, was ihm in Erinnerung gekommen war, wieder mit solchen Tränen, daß sich der Bischof von Minden über die Gnade an einer so hochgestellten Person nicht genug zu wundern imstande war und jener mit Recht mit dem Propheten<sup>161</sup> sagen konnte: „Meine Augen fließen mit Wasser, daß man dein Gesetz nicht hält.“ Nach dem Zeugnis dieses Bischofs, durch dessen Bericht das bekannt wurde, opferte er sich so in seiner Herzenszerknirschung vor dem Herrn, reinigte sich so durch das Bekenntnis seines Mundes und bereitete sich so sorgfältig durch die doppelte Rechtfertigung vor, als ob er noch am selben Tage sterben würde. Dann als er sein Gewissen bereinigt hatte, sprach er voll Zuversicht: „Nun mag Gottes Wille an mir geschehen<sup>162</sup>!“ Siehe! So wollte der wahre und höchste Priester, der Mensch Jesus Christus, der sich auf dem Altar des Kreuzes als Sühnopfer für unsere

---

<sup>161</sup> Psalm 119, 136.

<sup>162</sup> Vgl. Matthäus 6, 10 uö.: „Dein Wille geschehe!“

Sünden<sup>163</sup> darzubringen geruhte, den reinigen Priester für seinen Tränenstrom abwaschen und reinigen, damit er, der durch das Martyrium Gott dem Vater als Opfer dargebracht werden sollte, ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein wohlgefälliges und unbeflecktes Opfer wäre. Die Priester des alten Testaments wuschen vorher die Opfer, die sie darbringen wollten.

Unterdes klopfte man an die Pforte der Kapelle, aber der Herr Erzbischof ließ nicht öffnen, weil er noch vom Weinen geschwollene und feuchte Augen hatte. Als sie aber fortführen zu klopfen und riefen, die Bischöfe von Münster und Osnabrück stünden an der Pforte, wischte er sich die Augen, trocknete sein Gesicht und ließ sie eintreten. Er legte seine Hände auf ihre Schultern, die Rechte auf die Schulter des einen und die Linke auf die Schulter des andern, und sagte: „Ihr, Herren, seid beide meine Vettern. Ich habe euch, wie ihr ganz genau wißt, in keiner Hinsicht verletzt, sondern stets nach Kräften gefördert, ebenso auch eure Brüder. Und seht, verschiedene Leute teilten mir brieflich und mündlich mit, daß euer Bruder, Graf Friedrich, den ich sehr schätzte und dem ich nichts zuleide tat, etwas Böses gegen mich im Schilde führe und mich töten wolle.“ Auf diese Worte hin taten jene so, als ob sie bestürzt wären, was sie aber in ihrem Innern gar nicht

<sup>163</sup> Vgl. 1. Johannes 2, 2: „Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden.“

<sup>164</sup> Vgl. das Meßgebet: „Wir bringen deiner erhabenen Herrlichkeit dar ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer“; Römer 12, 1: „Zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei.“

waren, und entgegneten: „Das sei ferne, Herr, ganz fern! Ihr braucht euch wegen dieser Worte nicht zu ängstigen, weil dem das niemals in den Sinn kommt. Ihr habt uns alle reich gemacht, geehrt und erhöht.“ Das entsprach voll der Wahrheit. Denn als er zum Erzbischof erwählt war, beförderte er sofort den Dietrich zum Dompropst, dann zum Bischof von Münster<sup>165</sup>, den Engelbert aber zum Propst von St. Georg<sup>166</sup> und später zum Bischof von Osnabrück<sup>167</sup>, ihren Bruder Philipp zum Domherrn der Kölner Kirche und setzte ihn obendrein noch als Schatzmeister ein<sup>168</sup>. Gerade in der Zeit, in der er dann ermordet wurde, bemühte er sich, ihren Bruder Bruno zum Dompropst der Utrechter Kirche zu machen.

Das habe ich deswegen erwähnt, daß der Leser so recht erkennt, was für einen Gegendienst sie ihm dafür erwiesen. Sie taten ihm wirklich „Arges um Gutes“<sup>169</sup> und, während er mit ihnen redete, und zwar Gutes für sie, fingen sie grundlos „Krieg mit ihm an“<sup>170</sup>.

<sup>165</sup> Das ist am 22. Juli 1218.

<sup>166</sup> Die Propstei von St. Georg in Köln behielt der Erzbischof, bis er das Pallium empfing (am 24. April 1218), übertrug es aber vor dem 23. Juni 1218 dem mit ihm verwandten Engelbert von Altena.

<sup>167</sup> Nach Juni 1224.

<sup>168</sup> Als Domkustos 1222 und 1243/63 bezeugt.

<sup>169</sup> Psalm 35, 12: „Sie tun mir Arges um Gutes.“

<sup>170</sup> Vgl. Psalm 120, 7: „Wenn ich rede, so fangen sie Krieg an“; Jeremia 18, 20: „Ist es recht, daß man Gutes mit Bösem vergilt... Gedenke doch, wie ich vor dir gestanden bin, daß ich ihr Bestes redete.“

## 5. KAPITEL:

ER ZOG VON SOEST NACH SCHWELM UND  
SCHAFFTE UNTERWEGS EINER WITWE  
GENUGTUUNG

Um die geplante Untat besser verheimlichen zu können, nahm Graf Friedrich zum Schein das Friedensangebot des Herrn Erzbischofs an, brach mit ihm von Soest auf und gab ihm so freundschaftliches Geleit, daß ihm der Erzbischof sagte: „Vetter, mit großer Freude werden wir beide zusammen zum feierlichen Hoftag ziehen, den der König mit den Fürsten in Nürnberg halten wird.“ Friedrich wußte, daß er am nächsten Tag die Kirche in Schwelm einweihen wollte<sup>172</sup>; er benutzte daher wie Judas die günstige Gelegenheit, bat um Urlaub und kehrte zu seinen Mannen zurück. Er teilte sie für den Hinterhalt an verschiedenen Stellen ein, belehrte sie, was sie zu tun hätten, und feuerte sie mit allem Eifer an, dessen er fähig war.

Es war nämlich Freitag nach dem Allerheiligen<sup>173</sup>; da faßte der Erwählte des Herrn, der an jenem Tag durch das Verdienst des Martyriums in die Gemeinschaft aller Heiligen Aufnahme finden sollte, den Entschluß, nüchtern zur Stätte der Kirchweihe zu reisen. Ihm begegnete an diesem Tage eine Witwe, die ihn unter beschwörendem Anruf des göttlichen

<sup>171</sup> Der Hoftag von Nürnberg war am 29. November 1225.

<sup>172</sup> Die Kirchweihe war für den 8. oder 9. November (die Quellen stimmen im Datum nicht überein) geplant.

<sup>173</sup> Das ist der 7. November.

Namens um Entscheid in zwei Rechtsangelegenheiten bat. Auf ihr Klagen hin stieg der Priester des Herrn sogleich vom Pferd, um hierin nicht hinter dem ungerechten Richter zurückzustehn, von dem der Herr im Evangelium spricht: „Der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen“<sup>174</sup>. Er ließ einen Sitz aufstellen und saß darauf als Herzog zu Gericht; er ließ über das Lehen, über das die Witwe Klage führte, das Urteil suchen und erklärte sich von vornherein mit ihm einverstanden. Als er nun hörte, daß der Spruch für ihn und gegen die Witwe ausgefallen sei, tat er aus herzlichem Mitgefühl, das er durch die Tat bewies, den denkwürdigen Ausspruch: „Ach, liebe Frau, das Lehen, dessetwegen ihr klagt, ist euch durch den Urteilspruch genommen und mir zugesprochen. Aber ich lasse es euch um Gottes willen aus Mitleid mit eurer Not. Die Klage in eurer andern Angelegenheit geht mich nichts an.“

Etwas Ähnliches lesen wir in der römischen Geschichte vom frommen Herrscher Trajan<sup>175</sup>. Als der sich auf einem Kriegszug befand und von Soldaten umringt war, trat ihm eine sehr alte Witwe auf dem Forum entgegen und klagte ihm über ein ihr angehanes Unrecht; da erwiderte er, er würde ihr zu ihrem Recht verhelfen, wenn er zurückgekehrt sei, sie aber wandte ein, seine Rückkehr sei unbestimmt;

---

<sup>174</sup> Lukas 18, 2.

<sup>175</sup> Caesarius benutzte eine von der ältesten Gestalt abhängige Fassung der Trajanfabel, und zwar direkt oder indirekt aus der „*Vita Gregorii Magui*“ des Paulus Diaconus Kap. 27.

da machte der Herr der Welt halt, hörte die Witwe an, verschaffte ihr Vergeltung und gab ihr all ihr Hab und Gut zurück. Noch mehr wirkte unser Fürst. Trajan half der Witwe durch das Urteil nur zu ihrem Recht, Engelbert aber verwandelte das ganze Urteil in Barmherzigkeit. Weil nun „ohne Glauben es unmöglich ist, Gott zu gefallen“<sup>176</sup>, so konnte dem Kaiser jenes Werk der Gnade, wenn er es aus Eifer für die Gerechtigkeit ausführte, nicht aber weil er nach weltlichen Ruhm trachtete, nur seine Strafe mildern; das aber hielt man beim Priester des Herrn für ein Verdienst zum ewigen Leben, deshalb, weil er ein Christ war, bereut und gebeichtet hatte. Das Werk des Kaisers blieb tot, weil es ohne Liebe zustande kam; das Werk des Erzbischofs aber bereitete ihn sehr zum Ruhm des Martyriums vor, weil es aus Liebe hervorging, wie wir hoffen.

## 6. KAPITEL:

### GRAF FRIEDRICH KAM HAUFIG ZU IHM UND KUNDSCHAFTETE SEINE LAGE AUS

Als sich der Erzbischof auf dem Weg zu seinem Bestimmungsort hin befand, stieß Graf Friedrich unter Mittag zu ihm, um sich zu vergewissern, wohin er eilte, wer und wieviele bei ihm wären. Als ihn der Erzbischof begrüßte und dringend einlud, bei ihm zu übernachten, ging er nicht darauf ein und schützte wie früher eine Abhaltung vor. — Ach, Herz eines

<sup>176</sup> Hebräer 11, 6.

1321

Lammes, ach, Auge einer Taube, Herz ohne Gift, Auge ohne Argwohn! Der Freund ladet seinen Feind ein, der Hausherr den Wegelagerer, das Opfer seinen Schlächter. — Der Graf kehrte um, und der Erzbischof zog weiter; es wurde Abend. Nach dem Vespergebet aber stellte sich der Graf wieder ein. Als ihn Graf Konrad von Dortmund<sup>177</sup> von weitem sah, sagte er zum Erzbischof: „Herr, das häufige Kommen und Gehen dieses Grafen ist mir sehr verdächtig. Und jetzt erscheint er schon zum drittenmal und nicht wie vorher auf seinem gewöhnlichen Reitpferd, sondern auf einem Streitroß. Ich empfehle euch, euer Streitroß zu besteigen.“ Er entgegnete ihm: „Das wäre zu auffällig. Ich habe keine Angst vor ihm, weil ich ihm nichts tat.“ Als sich nun der Graf näherte, sahen sie seine Gesichtsfarbe ganz verändert.

„Ach wie ists schwer, im Gesicht ein Verbrechen in nichts zu verraten!“ — wie jemand dichtete<sup>178</sup>. Der Erzbischof begann ein Gespräch mit ihm und sagte: „Ich wußte ja, Vetter, daß du doch bei mir bleibst.“ Der aber antwortete ihm nicht, schuldbewußt wie er war, und sie zogen miteinander. Dadurch wurden einige Geistliche, wie auch Ritter argwöhnisch und bestürzt, deshalb entfernten sie sich aus deren Begleitung. Ein großer Teil des erzbischöflichen Gefolges war nämlich zusammen mit dem Küchenpersonal schon längst vorausgeeilt, um das Quartier

<sup>177</sup> Konrad I. von Dortmund (1200 bis c. 1230).

<sup>178</sup> Ovid Metamorphosen II V. 447, den Caesarius auch in den „*Libri miraculorum*“ I Kap. 28 zitierte.

Caesarius von Heisterbach

**Korrektur-Abzug**  
 \* 17. NOV. 1944 \*  
 Buchdruckerei u. Verlagsanstalt  
 Ernst Mauksch, Freiberg

herzurichten, und nur wenige waren beim Erzbischof geblieben. Als sich die Sonne zum Untergang neigte, ging das Opfer mit seinem Opferknecht zum Altar, damit es ein heiliges Abendmahl vor dem Herrn würde, das würdigste im alten Testament. Christus litt an einem Freitag in der sechsten Stunde<sup>179</sup>, d. h. mittags, um sich als Mittler zwischen Gott und den Menschen zu erkennen zu gehen. Engelbert wollte er am selben Wochentag den Märtyrertod sterben lassen, aber erst am Ende des Tages, um damit zu zeigen, daß er wegen des guten Endes, nicht wegen des vorangegangenen Lebens die Krone empfangen. Im alten Testament bezeichnet der Schwanz des Opfertiers das gute Ende. Ein Opfertier ohne Schwanz durfte man nicht opfern<sup>180</sup>, und Gott wird ein gutes Leben ohne ein gutes Ende nicht gefallen. Der Heilige kannte das geschriebene Wort: „Wie ich dich finde, so richte ich dich“<sup>181</sup>.“ Deshalb pflegte er besonders von den Mönchen zu verlangen, ihm ein gutes Ende durch ihr Gebet bei Gott zu erwirken. Das geschah dann auch auf folgende Weise.

---

<sup>179</sup> Vgl. Matthäus 27, 45 u. a.

<sup>180</sup> Vgl. 3. Mose 22, 23: „Einen Ochsen oder Schaf, dem Ohr und Schwanz abgehauen sind, magst du von freiem Willen opfern, aber angenehm mag es nicht sein zum Gelübde.“

<sup>181</sup> Noch nicht ermittelt. Zugrunde liegt vielleicht Hesekiel 24, 14: „Sie sollen dich richten, wie du gelebt und getan hast, spricht der Herr.“

## 7. KAPITEL:

SEINE ERMORDUNG UND DIE UBERFÜHRUNG  
SEINES LEICHNAMS NACH SCHWELM

In der Abenddämmerung gelangte man an die Stätte des Hinterhalts. Seht! Da kam dem Graf das Verbrechen, in das er sich eingelassen hatte, in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit zu Bewußtsein und ihn schauderte; er klagte daher seinen Leuten: „Weh mir Elenden! Was habe ich mir vorgenommen? Etwa meinen Herrn und Vetter umzubringen?“ Seine Leute aber, die er vorher mit dem Hauche Behe-moths<sup>182</sup> entflammt hatte, entzündeten nun wiederum ihn und trieben ihn so zu dem Anschlag, daß er wie eine Schlange das Gift, das er kurz vorher von sich gegeben hatte, gierig wieder zu sich nahm. Er besprach nun mit Herenbert<sup>183</sup> die Ermordung des Erzbischofs und setzte ihm seinen Plan auseinander. Sogleich eilte Herenbert gemäß der Instruktion, die er von seinem Bruder, dem Truchseß, erhalten hatte, mit Herinbert von Schwerte<sup>184</sup>, den er mitnahm, dem Herrn Erzbischof voraus.

Als sie sich dann am Fuß eines Berges befanden, sagte der Graf: „Herr, hier ist unser Weg!“ Der Erzbischof antwortete ihm: „Gott möge uns beschützen!“; denn er hegte Verdacht. Da wartete der Graf

<sup>182</sup> Hiob 40, 10; schon II Kap. 1 zitiert, s. Anmerkung 140.

<sup>183</sup> Herenbert Rennekoie s. Anmerkung 188.

<sup>184</sup> Ein *Ricbertus de Sverte* ist 1200 beurkundet, dessen Vater den gleichen Namen trägt. Ist statt *Herenbertus* etwa *Ricbertus* zu lesen? Schwerte liegt südöstlich von Dortmund, nicht weit von der Ruhr.

eine Weile, entsandte dann einige Dienstmannen hinter ihm her und befahl ihnen, Herenbert bei seinem Vorhaben zu helfen. Als nun der Erzbischof einen Hohlweg betrat, den auf der einen und der andern Seite zwei hochgelegene Pfade umgaben, besetzten die vorausgeschickten Mannen des Grafen den Zugang mit solchem Getöse, daß auch der Herr Erzbischof in Verwunderung und Bestürzung geriet, wie noch heute der Kellermeister von Himmerode<sup>185</sup> bezeugen kann. Einige gingen auf der rechten Seite, andere auf der linken; wieder andere folgten mit dem Grafen hinten nach und warteten auf den Anschlag. Dann gab Herenbert den Leuten, die im Hinterhalt lagen, ein Zeichen und piff so markerschütternd, daß nicht nur die Leute, die nichts von dem Verrat wußten, sondern auch die Pferde erschreckt wurden, auf denen sie saßen. Daraufhin zogen die Leute, die vorausgeeilt waren, ihre Schwerter und machten kehrt. Über diesen Anblick bestürzt, rief ein Ritter aus, der sich zwischen diesen Leuten und dem Erzbischof befand: „Herr, besteigt sofort euer Schlachtroß! Der Tod steht ja schon auf der Schwelle.“ Der Edelknappe von Hemmersbach<sup>186</sup> nämlich führte es ihm nach.

---

<sup>185</sup> In der Liste der *Cellevarii* der Zisterzienserabtei Himmerode ist *Henricus* von 1224—1241/42 bezeugt. Vielleicht sind damit zwei Leute gemeint, 1224/25 unser *Cellevarius*; der spätere Abt von Himmerode, Heinrich II. von Bruch (1226/29—1235), 1231 bis 1241/42 ein anderer gleichen Namens.

<sup>186</sup> Ein Edelherr Gottfried von Hemmersbach (an der Erft westlich von Köln im Kreis Bergheim gelegen) ist am 6. Juli 1260 beurkundet und ist vielleicht der von Caesarius Genannte.

Die Dienstmänner des Grafen stürzten sich, als sie sahen, daß der Erzbischof das Schlachtroß bestieg, auf ihn, und einer verwundete ihn schwer am Bein; ihn verteidigte dabei nur Konrad von Dortmund<sup>187</sup>, der mit blankem Schwert auf Herenbert Rennekoie<sup>188</sup> losstürmte. Herenbert kam seinem Gegner zuvor und traf ihn mit einem wuchtigen Schlag auf der Stirn. Als sich Konrad von ihm abwandte, verwundete er ihn mit einem zweiten Schlag<sup>189</sup> zwischen den Schultern. Seht! Das ist derselbe Herenbert, der kurz zuvor den Herrn Erzbischof gewarnt hatte, damit er sich entschuldigen könne, wenn die Sache anders ausginge, als er gehofft hatte<sup>190</sup>.

Als die Begleiter des Erzbischofs diese Vorgänge bemerkten, „verließen ihn alle und flohen“<sup>191</sup>. Und so ging an ihnen in Erfüllung, was der Prophet<sup>192</sup> von unserm Herrn geschrieben hat: „Ich werde den Hirten schlagen, so wird sich die Herde zerstreuen.“

Was danach mit dem Erzbischof geschah, ließ sich nicht vollständig erfahren, weil seine Leute geflohen waren und außerdem die Nacht hereinbrach; doch

<sup>187</sup> Siehe Anmerkung 177.

<sup>188</sup> Mit Rennekoie ist wohl nicht das märkische Ministerialengeschlecht von Rinkerode (nach dem gleichnamigen Ort im Landkreis Münster) gemeint, sondern R. ist ein Ortsname, der sich bei Florenz von Wevelinkhofen in seiner Münsterischen Chronik als *Rydenkaten* findet.

<sup>189</sup> Mir scheint der Sinnzusammenhang *alio ictu* aus der Handschriftengruppe 2 statt *alius* zu verlangen.

<sup>190</sup> S. o. II Kap. 3.

<sup>191</sup> Matthäus 26, 56: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“

<sup>192</sup> Matthäus 26, 31.

legte göttliche Fügung das Martyrium in seinem Ablauf und seinen Einzelheiten dadurch klar, daß Graf Friedrich bei seiner Heimkehr aus Rom gefangen genommen und nach Köln gebracht wurde<sup>193</sup>. Er bekannte sich öffentlich zu seiner Schuld und nannte die Helfershelfer des Mordes mit Namen, klagte auch seine obengenannten Brüder als mitschuldig an. Mit ihm und einem andern zusammen wurde sein Schreiber Tobias<sup>194</sup> gefangen. Auf die Bitten der Geistlichen hin, die mich zum Schreiben eifrig ermuntert hatten, damit der Wahrheit gemäß aufgezeichnet würde, auf welche Weise und welche Personen den heiligen Erzbischof ermordeten, erstattete der Schreiber im Gefängnis sogar schriftlich Bericht; er hoffte, dadurch Gnade zu erlangen. Bei seiner Seele rief er Gott zum Zeugen dafür an, daß er der Wahrheit gemäß berichtete, so wie der Graf im Sterben und die andern Mordgesellen in Rom gebeichtet hätten. Doch nun genug hierüber!

Tobias schreibt:

„Als sich der Herr Erzbischof noch im Hohlweg aufhielt, griffen die vorausgeschickten Dienstmänner sein Schlachtroß beim Zügel und zerzten es mit solcher Gewalt herum, daß sie ihm den Zügel aus den Händen rissen. Da er nach keiner Seite vom Wege abbiegen konnte, weil es ein enger Hohlweg war, so suchte er mitten auf dem Wege herabzukommen und zu entfliehen. Die Mannen aber verfolgten ihn, und Joachim verwundete das Schlachtroß am

<sup>193</sup> S. u. II Kap. 17.

<sup>194</sup> Nicht in Urkunden nachzuweisen.

Schenkel. Da sie ihn auf dem Weg an keiner Seite überholen konnten, sprang Herenbert, wie er selber gestanden hat, zu Pferd aus dem Weg hinauf, gelangte so auf dem schmalen Seitenpfad vor den Erzbischof und packte ihn am Kragen seines Mantels, zerrte ihn seitwärts zu sich herab und riß ihn mit sich zu Boden. Nun gelang es aber dem Erzbischof, sich mit Gewalt wieder aufzurichten, weil er stärker als Herenbert war; er flüchtete sich vom Wege ins Gebüsch; nur Herenbert hielt sich am Saum seines Mantels fest. Der Graf soll, als er das Geschrei im Gebüsch hörte, herbeigeeilt sein und ausgerufen haben: „Ergreift und haltet ihn! Der Mann wird uns jetzt zu mächtig.“ Der Erzbischof flehte um Gnade und sagte: „Heiliger Petrus, was für eine Schuld schieben mir denn diese Menschen zu?“ Darauf antwortete Friedrich wütend: „Tötet den Räuber, tötet ihn, der die Adligen enterbt und keinen schont!“ Da bemerkte Giselher<sup>105</sup>, daß Herenbert dessen Mantel festhielt; er stieg eilends vom Pferd, stürzte wütend hinter ihnen her und verwundete ihn zuerst am Kopf; mit dem zweiten Schlag, zu dem er dann ausholte, schlug er ihm, glaube ich, die Hand ab. Derselbe Giselher durchbohrte seinen Körper auch noch mit dem Schwert.“

Das sind die Worte des Tobias.

In demselben Augenblick kam Jordan hinzu, den der Erzherzog verbannt hatte, und brachte ihm eine große

---

<sup>105</sup> Ein Giselher ist als Bruder Ricberts des Jüngeren von Schwerte 1231 beurkundet (s. Anmerkung 184), der ist aber hier wohl nicht gemeint.

Wunde am Kopfe bei — so rühmte er sich nachher auf Isenberg —; der Erzbischof rief zweimal: „O weh!“ Darauf bedrängten sie ihn einzeln<sup>106</sup>. Zuerst durchbohrte ihn dabei Herénbert mit seinem Messer; da schrie der Graf laut jammernd: „Weh mir Elendem! Es ist genug!“ Als der Giselher dem Erzbischof den Kopf abhauen wollte, zog ihn Gottfried, den der Graf gesandt hatte, um dies zu verhindern, an den Haaren fort. Von der Eiche, unter der man ihm die erste Wunde schlug, bis zu der Stelle, wo man ihn hinzerterte und hinmordete, sind es kaum zehn Schritte; dort wurde zur Erinnerung an sein Martyrium eine Kapelle gebaut<sup>107</sup>. An dieser Stelle drängten sich die Kinder des Verderbens<sup>108</sup> wie grimme und hungrige Hunde über der Leiche zusammen und durchbohrten sie mit ihren scharfen Messern, die sie dazu geschliffen hatten, und zwar so, daß vom Scheitel bis zur Sohle kein Teil des Körpers von Wunden frei blieb. In der Person Christi, dessen Glied er dadurch geworden war, daß er für die Gerechtigkeit starb, konnte er daher mit dem Propheten<sup>109</sup> sagen: „Viele Hunde haben mich umgeben,

<sup>106</sup> W. Kleist in der Zeitschrift zur vaterl. Gesch. und Altertumskunde 75 (1917) S. 196 Anm. 3 möchte für *inclinantes*, das er als Schreibfehler ansieht, *inclinans* oder *-natus* einsetzen: „Darauf bedrängte ihn Herenbert...“

<sup>107</sup> Die Kapelle liegt bei Gevelsberg, nordöstlich von Schwelm. Sie war zuerst aus Holz („*ex lignis*“ III Kap. 52, vgl. III Kap. 30, 46, 53), später aus Stein und wurde dann zur Kirche eines Zisterzienserklosters, das zuerst 1235 beurkundet ist, dessen Bau man aber schon 1226 plante, s. III Kap. 56.

<sup>108</sup> Vgl. 2. Thessalonicher 2, 3: „Das Kind des Verderbens.“

<sup>109</sup> Psalm 22, 17,

der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht" usw. Dann soll einer von ihnen einen Schnitt in die Fußsohle des Leichnams gemacht haben, um festzustellen, ob der Tod auch wirklich eingetreten sei. Darauf liefen sie alle zu ihren Pferden zurück, trafen sich dort, wo sich der Graf befand, und ließen den Leichnam auf der Erde liegen.

O verblendete Vermessenheit und Raserei, die tausendfach den Tod verdient! O Tollheit, wie sie nicht Menschen, sondern Tieren eigen ist, die sich nicht scheute, so frech, so grausam und so gemein hinzumorden den Gesalbten des Herrn, den Priester des Herrn, den großen Erzbischof, und nicht einen beliebigen Erzbischof, sondern der Erzbischöfe Vater und Fürsten und — was noch viel mehr hätte abschrecken müssen — den tüchtigsten Herzog und Verweser des römischen Reiches!

Nach der scxhändlichen Mordtat kehrten der Graf, der den ganzen schurkischen Brand entzündet hatte, und seine Leute, teuflischen Geistes voll, wieder heim und ließen den Priester des Herrn im Schmutze liegen, als wäre er nicht mit Öl gesalbt.

Ein Ritter namens Leonius<sup>200</sup>, der in seiner Nähe gewesen war, als man ihn zum erstenmal anhielt und verwundete, ging dem Kellermeister Heinrich von Himmerode<sup>200</sup> nach, der ein gutes Stück vorausgeeilt war, und sagte: „Ach, Herr Kellermeister, was machen wir jetzt? Unser Herr Erzbischof ist schwer verwundet und von Graf Friedrich gefangen weg-

---

<sup>200</sup> Leonius ist nicht in Urkunden nachgewiesen. Zu Heinrich von Himmerode s. Anmerkung 185.

geführt" — er erzählte, was er gesehen hatte, und glaubte auch, daß es sich so verhielt. Der war darüber mehr bestürzt, als man glauben sollte, und antwortete: „Es ist unsere heilige Pflicht, umzukehren und nachzusehen, was mit ihm geschieht und wohin man ihn führt.“ Als sie an die Mordstelle zurückkehrten, hörten sie den Lärm der Mordgesellen, die noch im Walde umherschweiften. Es war ja schon Nacht. Als sie sich ringsumher wandten und herumsuchten, stießen sie auf den Körper des Märtyrers, der schon tot war und mit Wunden bedeckt, ganz schrecklich schon anzusehen. Sie kamen vollkommen aus der Fassung; da gab ihnen der Kellermeister einen Rat, damit nicht etwa die wilden Tiere den Leichnam schmäählich zurichteten, wenn er dort in der Nacht liegen bliebe. Sie gingen weg und holten von den nächsten Häusern einen stinkenden Wagen, auf dem man am Tage zuvor Mist hinausgefahren hatte. Und siehe, den Leichnam des ruhmwürdigen Fürsten, den sie noch teilweise bekleidet verlassen hatten, fanden sie fast ganz entblößt. Denn außer der Hose und dem Hemd, das an seinem Halse hing, hatten jene ihm nichts gelassen; seinen Wams<sup>201</sup> aber und seinen Hut fanden sie neben dem Leichnam. Das war alles so mit Blut durchtränkt und zerfetzt, daß es die Plünderer beiseite ließen, als ob es zu nichts mehr zu gebrauchen sei. Dadurch erhalten jedoch heute viele die Gnade der Heilung. Der Kellermeister aber, der Ritter und der Almosen-

---

<sup>201</sup> „Wambasium“ = Wams, von german. *wamba* „Bauch“; altfranzösisch *gambais*, *gambeson*.

geber nahmen den Leichnam auf, schlugen ihn in ein Leinentuch und legten ihn auf das Fahrzeug. Sie überführten ihn nach Schwelm. Als sie ihn in der Kirche aufbahren wollten, ließ es der Geistliche<sup>202</sup> nicht zu; er schützte vor, das Gotteshaus würde entweiht, während ihm doch das Blut des Märtyrers nur noch größere Weihe verliehen hätte. Deswegen und wegen anderer Dinge, in denen er sich die gnädige Gesinnung des Märtyrers verscherzte, straft ihn Gott bis heute sehr schwer an seinem Körper. Doch bahrte man ihn in dem Haus desselben Geistlichen auf, in dem zu übernachten und zu speisen sich der Priester Gottes vorgenommen hatte, als er noch lebte, und stellte zwei Kerzen um ihn, die man für Kirchweih aufbewahrt hatte, die eine zu seinen Häupten und die andre zu seinen Füßen. Sie verteilten die Nachtwachen unter sich; als der Kellermeister, wie er noch heute bezeugt, bis Mitternacht neben der Leiche saß und die Stundengebete der heiligen Gottesgebärerin und Jungfrau Maria las, erfaßte ihn keinerlei Grausen durch seine Nähe, wie es sonst gewöhnlich durch die Leichen Ermordeter geschieht. Ohne Zweifel bewirkten diese Gnade heilige Engel, die zugegen waren und bei dem Leichnam des Märtyrers himmlische Wache hielten. Es

<sup>202</sup> III Kap. 50 wird ein *Bertoldus sacerdos* (in der Handschriftengruppe 1 meist *-lphus*, aber einmal auch *-lthus*) in Schwelm genannt. Als *plebanus* und *decanus* in Schwelm ist ein Berthold erst 1240—1250 bezeugt. Der ist aber hier vermutlich nicht gemeint, wenn die von Caesarius berichtete Krankheit wirklich so schwer war; denn dann hätte sie ihn sein Amt nicht weiter ausführen lassen.

war ja auch der Heinrich<sup>203</sup> vor seinem Eintritt ins Kloster Ritter gewesen und war zu solchem Werk vielleicht um so geeigneter und mutiger, als er es gewöhnt war.

## 8. KAPITEL:

### SEINE LEICHE WIRD NACH KLOSTER ALTENBERG UBERGEFUHRT

Am Morgen<sup>204</sup> legten sie den Leichnam des Märtyrers auf einen Wagen und überführten ihn; da gesellten sich zu den Geleitenden mehrere aus der Gefolgschaft des Erzbischofs, die sich aus Angst, getötet zu werden, zerstreut hatten. Sie kamen zur Neuenburg, die der heilige Erzbischof aus eignen Mitteln erbaut hatte<sup>205</sup>, und begehrtten Einlaß, um dort die Leiche zu waschen und zurechtzumachen; man verweigerte ihnen aber den Eintritt, weil man sich, wie ich glaube, vor Heinrich, dem jetzigen Grafen von Berg<sup>206</sup>, fürchtete. Vor der Burg stieß Randolf<sup>207</sup> zu ihnen, der damalige Prior in Alten-

<sup>203</sup> Heinrich, der Kellermeister von Himmerode, s. Anmerkung 185.

<sup>204</sup> Das ist der 8. November 1225.

<sup>205</sup> Die Neuenburg, jetzt Schloß Burg an der Wupper, ist aber schon 1160 erbaut und kann von Engelbert nur erweitert worden sein.

<sup>206</sup> Bereits I Kap. 4 erwähnt, s. Anmerkung 65 und 64.

<sup>207</sup> Beurkundet ist Randolf nur als Mönch von Altenberg 1239 und als Bruder Johans von Bleyse (d. i. Oberpleis östlich vom Siebengebirge) 1236, aber nicht als Prior des Klosters Altenberg.

berg; unter seiner Führung kamen sie schnell zum Kloster. Als sie sich dem Kloster näherten, brach die Bruderschaft mit Kreuz und Weihrauch auf und ging ihnen entgegen. Als man den heiligen Leichnam vom Wagen auf die Bahre lud, schlug einer der älteren Mönche namens Heinrich, jetzt der Prior des Klosters<sup>208</sup>, das Leinentuch vom Kopf des Märtyrers zurück und zeigte sein blutiges und zerschundenes Antlitz den Brüdern. Über diesem Anblick brachen sie in heftiges Weinen aus und entsetzten sich über den Tod eines so beliebten Vaters und am meisten über die Art seines Todes. Er hatte nämlich dem Kloster Altenberg besondere Zuneigung entgegengebracht, da es seine Vorfahren gegründet hatten. Heinrich aber, der wegen eines Beinleidens auf einem Fuß hinkte, dachte daran, daß der heilige Mann von Schuldigen unschuldig ermordet sei, und berührte deshalb mit bloßer Hand den entblößten Arm des Ermordeten; dessen Segen übertrug er mit ganzer Glaubenskraft auf das nackte Bein und machte so den Schritt des hinkenden Fußes wieder fest. Er begann nämlich, wie ich aus seinem Munde kürzlich hörte, von Stund an sich wohler zu fühlen und sich nach und nach zu bessern. Darauf brachten sie die Leiche unter lautem Weinen in die Kirche; in dieser Nacht hatten einige Brüder wunderbare Visionen über die Glorie des Märtyrers, im Schlaf jedoch. Später wusch man im Kloster die Leiche mit großer Sorgfalt, nahm die Eingeweide heraus, balsamierte sie mit Myrrhen und Salz ein und

---

<sup>208</sup> Heinrich ist noch 1238 und 1239 als Prior beurkundet.

schmückte sie würdig mit priesterlichen Gewändern.

Bei dieser Gelegenheit zählte man, kleine Stiche ausgenommen, 47 Wunden<sup>200</sup> am Leichnam des Märtyrers; und das hat seinen geheimnisvollen Sinn: 40 ist die Zahl der Reue, 7 aber bezeichnet die Gaben der geistlichen Gnade. So erhielt der Märtyrer Christi 47 Wunden zum Zeichen dessen, daß er durch die Reue des Herzens und die Beichte des Mundes die siebenfache Gnade des heiligen Geistes empfing, dessen Geschenk ihn zum Ruhm des Martyriums führt. Niemand zweifelt, daß wahre Reue und lautere Beichte die Sünden tilgen, was die Schuld betrifft, und die äußere Genugtuung die Strafe, aber nur dann, wenn die Reue ausreichte. Und welche Genugtuung besitzt größeren Wert und größere Wirkungskraft als das Martyrium? Gar keine. Zweierlei ist es, was bei Erwachsenen mit Hilfe der Reue volle Vergebung bewirkt: die Wassertaufe und die Bluttauf. In beidem gab der heilige Engelbert Gott Genugtuung. Denn was für Sünden er nach der ersten Taufe auf sich lud, die schaffte er durch die zweite, wie wir hoffen, ganz weg. Er wurde nämlich an all den Gliedern gestraft, mit denen er gesündigt hatte. Am Kopf wurde er vielfältig gestraft, wie es sich an seiner Kappe zeigte, und zwar am Scheitel, an der Stirn und am Hinterkopf, an den Schläfen, Lippen und Zähnen und so schwer, daß die über-

---

<sup>200</sup> Dieselbe Zahl überliefern auch die „*Gesta Trev erorum*“, nur eine Handschrift hat 48. Andere Geschichtsquellen nennen 38, 37, 33 und 32.

quellenden und herabfließenden Blutbäche in die Höhlen der Augen, Ohren, der Nase und des Mundes drangen und sie füllten. Gestraft wurde er auch an der Kehle und am Hals, an den Schultern und am Rücken, an der Brust und dem Herzen, am Bauch und an den Hüften, an den Beinen und Füßen, auf daß du, Leser, erkennest, mit was für einer Taufe Christus in seinem Märtyrer das alles tilgen ließ, was er verschuldet hatte durch Übermut, durch Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Denken, Ausschweifen, Wirken, Berühren, Schreiten und in all den andern Leichtfertigkeiten, Unterlassungen und Nachlässigkeiten gegen die Zucht. Wie Magister Johannes, Abt von St. Trond<sup>210</sup>, bezeugt, hatte sich der heilige Märtyrer vor seinem Tode vorgenommen, den Reichsgeschäften zu entsagen, für seine Sünden sich mit dem Kreuz zeichnen zu lassen und selber übers Meer zu fahren. Denn in jener Zeit, in der er zum Bischof erwählt wurde, hatte er sich mit dem Kreuz zeichnen lassen<sup>211</sup>, aber ihn hielt der Drang der öffentlichen Aufgaben davon ab, und Papst Honorius löste ihn von seinem Gelübde, statt seiner schickte er Ritter mit großem Kostenaufwand<sup>212</sup>. Wahrlich, wahrlich mit gutem Grund kam er zum Ruhm des Martyriums.

Jetzt wollen wir uns dahin zurückwenden, von wo wir abschweiften.

<sup>210</sup> Über Johann von St. Trond s. Anmerkung 96.

<sup>211</sup> Wohl am 25. Juli 1215, als Friedrich II. in Aachen gekrönt wurde. Bereits 1212 war er in den Kreuzzug gegen die Albigenzer gezogen.

<sup>212</sup> Um dies Gelübde einzulösen, schickte er wohl noch 1219

## 9. KAPITEL:

DIE ÜBERFUHRUNG NACH KOLN,  
DER TRAUERENDE EMPFANG DURCH DIE GANZE  
STADT UND DIE ZERSTÖRUNG DES TURMS VON  
VALANZ

Am Montag<sup>213</sup> wurde die Leiche des Erzbischofs nach Köln übergeführt und an der Kirche St. Mariengraden<sup>214</sup> von der ganzen Stadt trauernd empfangen. Wie stark damals das Seufzen, der Schmerz und die Trauer der Geistlichen dort waren, das Jammern und Heulen der Ministerialen, das Geklage des Volkes verschiedenen Geschlechts und Alters, das über den Tod seines Hirtens weinte, sich die Beweise seiner Rechtschaffenheit in die Erinnerung zurückrief und Friedrich tausend Tode wünschte, das vermag niemand mit seinen Worten erschöpfend zu sagen und niemand mit seiner Feder ganz zu beschreiben. Der Bahre voraus trug man das mit Blut purpurrot gefärbte Hemd des Märtyrers, das alle zu Mitleid rührte. Kein Wunder, wenn Köln wehklagte, das einen so mächtigen Hirten verloren

---

den Dekan Hermann und den Kanoniker Gottschalk vergeblich nach Rom, wie Caesarius im „*Dialogus miraculorum*“ III Kap. 33 berichtet: „Im vergangenen Jahr, als der Herr Erzbischof Engelbert von Köln den Dekan Hermann und seinen Mitkanonikus Gottschalk zur römischen Kurie schickte, um sich von der Kreuzzugsverpflichtung befreien zu lassen — — (Die Boten) kehrten unverrichteter Sache zurück.

<sup>213</sup> Das ist der 10. November 1225.

<sup>214</sup> Die Stiftskirche St. Mariengraden an der Ostseite des Doms.

hatte; denn der war die stärkste Säule der Kirche, die Ehre des Klerus, der Berühmteste unter den Edlen des Reichs, der Vater des Vaterlands und, um es kurz zu sagen, die besondere Zier seiner Zeit. So treu ergeben diente er der ihm anvertrauten Kirche, daß er einmal zu einem seiner Ministerialen sagte: „Du trachtest nicht so heftig danach, deinen Kindern, die du über alles liebst, ein reiches Erbe zu schaffen, wie ich danach trachte, dem heiligen Petrus und seiner Kirche viel zu hinterlassen.“ Er war so auf den Nutzen des Staates bedacht, daß er weder seinen Körper schonte noch Ausgaben scheute, wenn er nur vielen nützen konnte.

Die Leiche des Märtyrers trug man durch die St. Marienkirche unter vielen Tränen, mit Kreuz und Weihrauchfässern in die Kirche des heiligen Petrus<sup>215</sup> und setzte sie dort nieder; man erwies ihr viele Tage lang zahlreiche Ehrungen durch Messen und Psalmgebete nach christlicher Sitte. Die Leiche lag nämlich lange in dieser Kirche unbeerdigt, weil die Prioren und Ministerialen beabsichtigten, sie durch den künftigen Erzbischof vor den Königshof zu bringen und über seine Mörder Klage zu erheben; so geschah es auch. Deshalb kochten sie die heilige Leiche und trennten das Fleisch von den Knochen<sup>216</sup>; das Fleisch begruben sie in einem alten

<sup>215</sup> Das ist die Domkirche, der St. Mariengraden benachbart ist.

<sup>216</sup> Über die Präparierung von Engelberts Leichnam s. D. Schäfer, Mittelalterlicher Brauch bei der Überführung von Leichen (Sitzungsberichte der Preuß. Akademie der Wissensch. 1920, S. 485).



und verlassenen Turm, der am Eingang der Kirche nach Süden zu steht; die Gebeine aber legten sie in einen Schrein. Wie die bezeugen, die zugegen waren, war der Schädel des Märtyrers durch die Schwerter der Mörder so zerschlagen und zerstückelt, daß man ihn kaum Stück für Stück zusammenfügen konnte, nachdem man die Leiche aus dem Kessel herausgezogen hatte.

Als die traurige Kunde von der Ermordung des Erzbischofs die Kirche erschütterte, fügte Herzog Walram<sup>217</sup> zum Schmerz über ihn noch neuen Schmerz hinzu; er sammelte am dritten Tag nach der Ermordung<sup>218</sup>, noch bevor sein Leichnam nach Köln gelangt war, ein großes Ritterheer und eine Menge Bauern, belagerte, ohne aber selbst dabei zu sein, die Burg Valanz<sup>219</sup>, die der Heilige zum Schutz des Landes nicht weit von Burg Herzogenrath mit starkem Kostenaufwand erbaut hatte, und zerstörte sie nach wenigen Tagen unter lautem Jubel seiner Leute. Weil nämlich der Tod des Erzbischofs plötzlich erfolgt war und die Burginsassen auf den Überfall Walrams nicht gefaßt waren, weil sie ferner über Lebensmittel, Waffen und Verteidiger nicht in genügender Menge verfügten, übergaben sie die Burg den Feinden. Walram aber wollte absichtlich nicht persönlich daran teilnehmen, um sich von der

---

<sup>217</sup> Herzog Walram III. v. Limburg, s. Anmerkung 59.

<sup>218</sup> Der 9. November 1225.

<sup>219</sup> Burg Valanz oder Velandshus (heute „Wildnis“) bei Herzogenrath im Landkreis Aachen, von Engelbert wohl 1216 während des Kampfes mit Walram erbaut.

Schuld an dieser Tat freisprechen zu können, so wie ers dann auch tat; sondern er schickte seinen Bruder Gerhard<sup>220</sup> mit seinem Sohn Walram<sup>221</sup>, um die Burg zu zerstören. Er behauptete, das sei unternommen worden, um ihm Schmach anzutun. Gerhard aber, der sich bei der Zerstörung der Burg durch seinen Eifer hervorgetan hatte, starb an demselben Tag, an dem man in Köln die Totenmesse am dreißigsten Tag nach der Ermordung des Erbauers der Burg feierlich beging<sup>222</sup>, eines natürlichen Todes und wurde in Wassenberg<sup>223</sup> begraben. Ihm folgte nach fünf Monaten sein Bruder Herzog Walram, er ging denselben Weg allen Fleisches<sup>224</sup>. Nach seinem Tod befahl seine beiden Söhne, Walram den jüngeren und Graf Heinrich, eine ganz schwere Krankheit und quälte sie sehr; bis jetzt sind sie noch nicht wieder voll genesen. Die Ursache des Todes bei den ersten wie der Krankheit bei den letzten weiß nur Gott.

---

<sup>220</sup> Gerhard von Horn und Wassenberg (1215—1225), der vierte Sohn Heinrichs III. von Limburg und Bruder Walrams III.

<sup>221</sup> Walram I. von Monschau (1226—1242), Sohn Walrams III. (s. Anmerkung 217).

<sup>222</sup> Am 7. Dezember 1225.

<sup>223</sup> Burg Wassenberg wurde schon I Kap. 3 genannt, s. Anmerkung 46.

<sup>224</sup> Herzog Walram III. starb nach dem 23. Mai und vor dem 2. Juli 1226 bzw. nach der Angabe des Caesarius (bevor der sechste Monat nach Gerhards Tod vollendet ist) vor dem 6. Juni.

## 10. KAPITEL:

ER ERSCHIEN DEM CHORHERREN LUDWIG VON  
KLOSTERRATH BEIM KANON, SAGTE, ER  
BEFINDE SICH IN DER SCHAR DER MÄRTYRER,  
UND KUNDIGTE DIE BESTRAFUNG SEINER  
MORDER AN

Am Freitag nach der Zerstörung der genannten Burg<sup>225</sup> feierte man die Totenmesse der Woche<sup>226</sup> für den Märtyrer. Dazu stieg ein Priester namens Ludwig, ein regulierter Chorherr von St. Gabriel in Klosterrath<sup>227</sup>, zu einer benachbarten Burg desselben Namens, um für die Seele des Märtyrers eine Messe zu lesen. Und als er nach dem Stillgebet und dem „Sanctus, sanctus“ den Kanon begann, saht, da erblickte er den heiligen Erzbischof beim geweihten Altar stehen im Pontifikatornat und mit heiterem Angesicht. Als jener über Brot und Kelch das Kreuzzeichen machte, segnete der heilige Erzbischof, der sich während des ganzen Meßkanons wie der Priester benahm, in derselben Weise und ebenso oft mit erhobener Rechten die heiligen Gegenstände. Und der Priester kam an die Stelle, an der die Toten genannt werden, und führte seinen Namen mit auf; da sprach aber der Erzbischof nach der heiligen

<sup>225</sup> Der 14. November 1225.

<sup>226</sup> „*Septenarium*“ ist die Totenmesse während der sieben Tage und besonders am siebenten Tag nach dem Tod, s. auch II Kap. 17.

<sup>227</sup> Klosterrath, das Augustiner-Chorherrenstift bei Herzogenrath, war St. Gabriel und Maria geweiht.

Handlung zu ihm: „Bruder, du brauchst mich nicht unter den Gestorbenen zu nennen, weil ich bei Gott bin und im Chor der Märtyrer unsagbare Freude genieße.“ Und ergänzte hinzu: „Wisse, daß alle, die mich ermordeten und auf deren Rat hin ich ermordet wurde, ganz bestimmt eines elenden Todes sterben werden und das schneller, als man glauben kann!“ Dann verschwand er wieder. Der aber berichtete nach der Messe allen, was er gesehen hatte, und rief Gott zum Zeugen dafür an, daß alles den Worten entsprechend vor sich gegangen war.

## 11. KAPITEL:

### DIE WAHL DES ERZBISCHOFS HEINRICH UND SEIN EIFER, DAS BLUT DES MÄRTYRERS zu RÄCHEN

Am folgenden Tag, einem Sonnabend also<sup>228</sup>, wurde der Turm von Valanz zerstört und am gleichen Tag in Köln von den Priestern ein Turm gegen das Antlitz Damaskus errichtet<sup>229</sup>. Da die Verhältnisse im Land durch die Ermordung des Erzbischofs in große Verwirrung geraten waren, fürchteten Prioren und Geistliche, es könnten vielleicht die Bürger zusammen mit Walram wegen der Privilege, die ihnen

<sup>228</sup> Der 15. November 1225.

<sup>229</sup> Damaskus sinnbildlich für die Feinde der Kirche. Die ganze Ausdrucksweise aus Johann von Salisbury, Thomasleben Kap. 22: „Gleichwie ein Turm, der in Jerusalem gegen das Antlitz von Damaskus errichtet ist.“

Herr Engelbert entrissen hatte<sup>230</sup>, etwas gegen die Freiheit der Kirche unternehmen, wie man ihnen dann auch später daraus einen sehr schweren Vorwurf machte<sup>231</sup>; daher setzten sie den fünfzehnten November, den neunten Tag nach der Ermordung des Erzbischofs<sup>232</sup>, für die Neuwahl fest. An diesem Tage wurde mit Hilfe und Beistand des Herrn Erzbischofs Dietrich von Trier<sup>233</sup> Propst Heinrich von Bonn zum Hirten und Erzbischof einstimmig gewählt<sup>234</sup>. Als er sich der Sitte gemäß auf den erzbischöflichen Stuhl setzte, erneuerten die Ministerialen ihr Wehgeschrei und erhoben Klage ob der Ermordung ihres Herrn; sie legten ihm das Hemd des Märtyrers in den Schoß. Und er schwur sogleich, wie man erzählt, sein Blut zu rächen, solange er lebe. Wie eifrig und bemüht er war und noch ist, die Rache auszuführen, so daß er weder seinen Körper schont noch Geldkosten scheut, wird das Folgende klarmachen.

Um den Ruhm des Märtyrers zu verbreiten, geruhte er auch am Tag seiner Erzbischofsweihe<sup>235</sup> vor dem

---

<sup>230</sup> Dazu vgl. J. Ficker, Engelbert der Heilige 1853, S. 87f. u. a., ferner III Kap. 37.

<sup>231</sup> Dazu ist wohl Knipping, Regesten III S. 573 und 586 zu vergleichen.

<sup>232</sup> Der 15. November 1225 wird auch durch andere Quellen gesichert.

<sup>233</sup> Dietrich II. von Wied, Erzbischof von Trier (1212—1242).

<sup>234</sup> Heinrich von Molenark, als Propst von St. Cassius in Bonn seit 1216 beurkundet.

<sup>235</sup> Der 20. September 1226.

Altar des heiligen Petrus<sup>236</sup> meiner Wenigkeit in  
<sup>236</sup> Der Petruschor und Petrusaltar liegen im Westen des alten  
 Doms.

aller Demut aufzutragen, die Zeichen seiner Taten und die Wunder, die Gott durch ihn wirkte, zur Kenntnis der Nachwelt durch Aufzeichnung zu verewigen<sup>237</sup>. Und als ich mich entschuldigte, daß mir solches nicht zukäme, befahl er meinem Prior, der zugegen war, mich anzuhalten, dem Befehl nachzukommen. Das tat der auch. Da er ja viele kluge und beredte Männer in seiner Diözese besaß, wie Theologen, Rhetoren und Philosophen, die schon imstande wären, seines heiligen Vorgängers Leben, Martyrium und Wunder in gewähltem Stil zu beschreiben und mit rhetorischem Schmuck auszustatten, darf man nicht mich, den der Gehorsam dazu zwang, sondern muß vielmehr ihn, der es auferlegte, beschuldigen, wenn ich den preiswürdigen Stoff nicht geschmackvoll darstellte. Es gehört aber zum Plan, den ganzen darzustellenden Stoff in drei Teile einzuteilen, d. h. daß der erste sein Leben und seine Taten zu Lebzeiten, der zweite sein Martyrium, die Ursache seiner Ermordung und die Rache, der dritte die Zeichen und Heilungen beschreibt, die Gott durch ihn tat<sup>238</sup>.

Nachdem ich dies gleichsam abbrechend eingefügt habe, muß ich zum eigentlichen Thema zurückkehren.

---

<sup>237</sup> Dazu s. S. 15ff.

<sup>238</sup> Vgl. S. 14 und Anmerkung 13.

## 12. KAPITEL:

DIE FEINDSCHAFT ZWISCHEN HEINRICH,  
HERZOG WALRAM UND DEN KÖLNER  
BÜRGERN.

Bei der Wahl waren Herzog Walram und sein Sohn Graf Heinrich zugegen; der Herr erwählte Erzbischof aber zürnte ihnen so sehr, daß er sich weigerte, die Lehen zu gewähren, die der Vater vom heiligen Petrus<sup>239</sup> hatte und die der Sohn bekommen sollte, und das wegen der Zerstörung der genannten Burg<sup>240</sup>. Den Bürgern verweigerte er auch seine Gunst<sup>241</sup>, weil sie die Privilegien verbrannt und ein Bündnis mit Walram geschlossen hatten, und wegen anderer Dinge, über die alle zu schreiben noch nicht an der Zeit ist.

## 13. KAPITEL:

FRIEDRICH WIRD AM HOF KÖNIG HEINRICHS  
GEÄCHTET

Der erwählte Erzbischof zog zur Unterredung mit dem König nach Frankfurt<sup>242</sup>; die Überführung der Leiche des Märtyrers überließ er zwei Äbten des

<sup>239</sup> Das ist der Kölner Kirche.

<sup>240</sup> Vgl. Knipping, Regesten III S. 572. Der Herzog und der Erzbischof söhnten sich bereits am 31. Juli 1226 aus.

<sup>241</sup> Engelbert bestätigte 1226 den Kölnern alle Privilegien, die sie vor seiner Wahl besaßen. Vor dieser Urkunde dürfte Caesarius die obigen Worte geschrieben haben.

<sup>242</sup> Hier investierte ihn Heinrich VII. mit den Regalien.

Zisterzienserordens, nämlich Gottfried von Altenberg<sup>243</sup> und Abt Heinrich von Heisterbach<sup>244</sup>. Man zeigte die Leiche dem König Heinrich und den Fürsten, dazu die Unterpfänder seines Todes, d. i. Hemd, Wams und Hut; dabei klagten nach dem Rechtsbrauch die, die mit gezogenem Schwert die Spitze des Leichenzuges bildeten, laut wider den Mörder Friedrich; hierdurch wurde der König und seine ganze Umgebung erschüttert, am meisten jedoch der junge König; er beweinte nämlich den ermordeten Erzbischof so, wie ein Sohn den Vater zu betrauern pflegt und ein Kind seinen Vormund. Die Acht Friedrichs, die schon auf dem königlichen Hoftag in Nürnberg durch den Spruch der Fürsten feierlich verhängt worden war<sup>245</sup>, erneuerte er dort und erkannte ihm die Allode und Lehen ab. Die freien Lehen wurden ihren Herren zugesprochen, die Allode den nächsten Erben, die Ministerialen und Vasallen von dem ihm geleisteten Eid entbunden. Sein Weib wurde zur Witwe, seine Kinder zu Waisen verurteilt<sup>246</sup>. Dort wurde auch im Namen des erwählten Erzbischofs verkündet, daß der tausend kölnische Mark<sup>247</sup> von ihm erhalten sollte, der ihm

<sup>243</sup> Gottfried von Altenberg war 1225—1238 Abt.

<sup>241</sup> Heinrich von Heisterbach war 1208 bis c. 1240 Abt.

<sup>245</sup> Die Gerichtssitzung fand am 1. Dezember 1225 statt, der Hoftag zu Nürnberg am 29. November aus Anlaß der Hochzeit König Heinrichs mit Margareta von Osterreich.

<sup>246</sup> Vgl. Psalm 109, 9: „Seine Kinder müssen Waisen werden und sein Weib eine Witwe.“

<sup>247</sup> Alberich von Trois-Fontaines nennt eine große Belohnung dafür ausgesetzt.

Friedrich gefangen herbeischaffte. Der erwählte Erzbischof wurde vom König belehnt und zog mit dem Leichnam des Märtyrers nach Mainz herab. Dort hatte der Herr Bischof Konrad von Porto, der auch Legat war<sup>248</sup>, zu Advent ein Konzil einberufen<sup>249</sup>. Auf sein Gebot hin waren nämlich dort die Bischöfe verschiedener Städte und viele Äbte versammelt. Konrad war über die Ermordung des Erzbischofs sehr empört; er zeichnete ihn in seiner Rede mit vielen Lobsprüchen aus, pries ihn als Märtyrer und hielt ihn als Vorbild den übrigen Bischöfen vor, die mit den Gütern ihrer Kirchen nur ihre Verwandten und Enkelkinder belehnen und es übersehen, wenn diese die Güter plündern. Auf diesem Konzil bestrafte derselbe Konrad, der damals Legat für ganz Deutschland war, auch den Friedrich mit dem geistlichen Schwert. In Gemeinschaft mit allen Kirchenprälaten, die dort versammelt waren, exkommunizierte er ihn nämlich und befahl in allen Provinzen seiner Legation, in der Kölner, Mainzer, Trierer, Bremer und Magdeburger, in allen Kirchen jeden Sonntag nach dem Löschen der Kerzen seine Bannung zu verkünden und das nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen alle seine Helfer, durch die oder auf deren Rat hin der Erzbischof ermordet worden war, und auch gegen die, die die Schuldigen unterstützten oder mit ihnen verkehrten. Auf diesem Konzil erhielt der Legat Briefe vom Bischof Dietrich von

---

<sup>248</sup> Siehe Anmerkung 105.

<sup>249</sup> Am 30. November 1225. Das Konzil tagte wohl bis 10. Dezember und befaßte sich auch mit Kirchenstatuten.

Münster und von Engelbert, dem Erwählten von Osnabrück, den Brüdern Friedrichs<sup>250</sup>; der erste wies die Mitschuld an der Freveltat von sich ab und erklärte, er sei bereit, sich nach kirchlichem Recht zu rechtfertigen, der zweite bat, ihn zum Bischof zu ordinieren. Der Legat antwortete, er wolle lieber schonen als strafen, wenn sie sich nur rechtfertigen könnten, und setzte ihnen für die Rechtfertigung einen Tag auf dem Konzil von Lüttich<sup>251</sup> fest. Sie kamen unter dem Geleit von Adligen dorthin, das sie ihnen nach dem Gebot des Herrn Kardinals gewährten; sie konnten sich aber nicht nach dem kirchlichen Recht mit Hilfe von sieben Bischöfen reinigen, als die Kölner Prioren und viele andre sie anklagten; daraufhin schickte sie der Legat mit Zustimmung der meisten Bischöfe, die anwesend waren, zum Herrn Papst. Dem schrieb er u. a. auch folgendes: „Wir überweisen euch zur Untersuchung diese zwei Bischöfe, die wegen der Ermordung des Herrn Engelbert schwere Anschuldigungen erfuhren.“

#### 14. KAPITEL:

##### DIE STRAFE DES RITTERS ARNOLD, ALS ER ÜBER DEN MÄRTYRER LÄSTERTE

Um zum vorher Erzählten zurückzukehren — die Leiche des Märtyrers brachten die zwei erwähnten<sup>252</sup> Äbte auf der Wasserstraße des Rheins nach Köln

<sup>250</sup> Siehe I Kap. 2, II Kap. 4 und Anmerkung 25—27.

<sup>251</sup> Das Konzil war am 2. Februar 1226.

<sup>252</sup> Siehe II Kap. 13.

zurück. Als sie sich nun dem Ort Wesseling<sup>253</sup> gegenüber befanden, zwei Meilen von Köln entfernt, schaute ein Ritter namens Arnold vom Ufer herab und wurde dessen inne, daß sie die Gebeine des Erzbischofs mit sich führten; da stieß er Schmähworte gegen den Märtyrer aus und rief: „Viele behaupten, daß dieser Herr, der viele verletzte, schädigte und um ihr Erbe brachte, heilig sei und Wunder tue. Wenn das wahr ist, was ich aber nicht glaube, dann tue mir Gott dies und das“<sup>254</sup> und laß mich, bevor ich sterbe, wahnsinnig werden!“. Der heilige Erzbischof hatte ihm nämlich eine Strafe von 40 Mark auferlegt für ein Vergehen seines Sohnes, der eine Frau vergewaltigt hatte; doch hatte er ihn sehr geschont, daß er für eine Schuld, die mit dem Tode gesühnt werden mußte, eine so erträgliche Geldbuße festsetzte. Um aber zu zeigen, wie gefährlich es für einen Menschen ist, was er redet, „vom Himmel herab zu reden“<sup>255</sup>, schickte Gott am selben Tage dem Lästierer einen Schwindel im Kopf; in kurzem sprach er wirres Zeug, begann seine Frau, die mit andern herbeieilte, zu schlagen und ebenso den Priester, den man gerufen hatte, um ihm die Beichte abzunehmen. Kurzum, man hielt ihn fest, fesselte und bewachte ihn wie einen Irrsinnigen. Am folgenden Tag hauchte er nach vielen gotteslästerlichen Worten ohne Sterbesakrament und

<sup>253</sup> „Weisleige“ = Wesseling zwischen Köln und Bonn.

<sup>254</sup> 1. Samuel 14, 44.

<sup>255</sup> Vgl. Psalm 73, 9: „Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein.“

Beichte im Wahnsinn sein Leben aus. Denn „er zog an den Fluch wie sein Hemd und ist wie Wasser in sein Inwendiges gegangen“<sup>256</sup>. Daher soll sich niemand etwas Böses wünschen; denn zwar „ist der Geist der Weisheit nachsichtig“, wie die heilige Schrift<sup>257</sup> lehrt, „aber er wird nicht das Schmähwort von seinen Lippen nehmen,,

Ein Ritter, der die Schmähworte Arnolds hörte, den Lästernden, aber nicht beschwichtigen konnte, erzählte mir das; und kaum einen gibt es in diesem Ort, dem ein solches Wunder verborgen blieb. So sollen denn die kürzlich erfolgte Bestrafung dieses Ritters — hoffentlich nicht seine ewige Verdammung — diejenigen hören, die aus irgendwelcher Ursache den Märtyrer tadeln, ihm seine Glorie neiden und zu sagen pflegen: „Wir können keineswegs glauben, daß ein Mann, der hochfahrend und habgierig ist und sich ganz der irdischen Welt hingibt, Wunder wirken kann.“ Sie denken nur daran, was vielleicht einmal gewesen ist; aber was er durchs Martyrium wurde, bedenken sie nicht. Sie sollen wenigstens glauben, daß der erlöst wurde, den die Dämonen zum Märtyrer erklärten.

---

<sup>256</sup> Psalm 109, 18.

<sup>257</sup> Weisheit 1, 6: „Die Weisheit ist so fromm, daß sie den Lästerer (Vulgata: *maledicum*) nicht ungestraft lässet.“

## 15. KAPITEL:

DER BESESSENE IN MAGDEBURG<sup>258</sup> UND SEIN  
ZEUGNIS ÜBER ENGELBERT

In der Stadt Magdeburg<sup>258</sup> gibt es einen Besessenen, der besitzt einen so hartnäckigen bösen Geist, daß er die Teufelsbeschwörungen keines Menschen scheut und nur einem Priester antworten will, der von Gott einen besonderen Einfluß auf ihn erhielt. Der böse Geist nun pflegte dem Priester oft Neues und Verborgenes zu erzählen. Am nächsten Sonnabend<sup>259</sup> nach dem Freitag, an dem der Erzbischof ermordet wurde, befahl der Priester dem bösen Geist, ihm etwas Neues mitzuteilen. Der weigerte sich sehr lange; als aber der Priester drängte, begann der Teufel auffällig und schallend zu lachen und in die Hände zu klatschen. Da fragte ihn der Priester: „Was hast du und was ist der Grund für deinen tollen Jubel?“ Er antwortete: „Eia, eia! Am Abend wurde der Engelbert ermordet, der in Köln Erzbischof war.“ Der Priester war erst starr, dann sprach er: „Du lügst.“ Er entgegnete: „Du wirst es bald erfahren.“ Der Priester fragte ihn: „Warst du bei seiner Ermordung?“ „Ich war es“, sprach er, „auf der Erde gibts nicht so viele Gräser, wie viele von uns dort versammelt waren.“ Der Priester fragte ihn: „Und was geschah mit seiner Seele?“ Da erwiderte er mit trauriger Stimme: „Als seine Augen von Blut bedeckt und verdunkelt waren, wurde uns

---

<sup>258</sup> „Medeburg“ ist Magdeburg.

<sup>259</sup> Am 8. November 1225.

seine Seele entrissen, und ich weiß nicht, wohin sie gekommen ist." Nach drei Tagen hörten die, denen vorher die Worte des bösen Geistes bekannt geworden waren, die Ermordung des Erzbischofs und wunderten sich sehr. Denn die Stadt Magdeburg ist von dem Ort der Ermordung fast vier Tagesreisen entfernt. Obwohl „der Teufel ein Lügner ist“ von Anfang an, „und ein Vater desselbigen“<sup>200</sup>, so steht es doch nach dem Zeugnis der Evangelien fest, daß er manchmal gegen seinen Willen Wahres sagt, besonders wenn er ausgetrieben wird, wie wir das auch von dem hoffen, das wir hier anfügen.

## 16. KAPITEL:

### DIE BESESSENE VON ST. THOMAS, DIE ENGELBERTS VERDIENST ALLEN BISCHÖFEN DER KÖLNER KIRCHE VORZOG, UND DIE VERSCHIEDENSTEN ARTEN DES MARTYRIUMS

In der Diözese Trier liegt ein Nonnenkloster des Zisterzienserordens, das zum heiligen Thomas heißt<sup>201</sup>; dort fragte man zwei Monate zuvor<sup>202</sup> eine Besessene in der Kirche eben dieses Märtyrers<sup>203</sup> über den Zustand einiger Seelen von Laien und Mönchen, und sie gab so verständig über alle Auskunft,

<sup>200</sup> Johannes 8, 44.

<sup>201</sup> Das Zisterzienserinnenkloster St. Thomas an der Kyll, das Himmerode unterstand, im Regierungsbezirk Trier.

<sup>202</sup> Wohl im Sommer 1226.

<sup>203</sup> Thomas Becket von Canterbury.

daß die, die zugegen waren, nicht an der Wahrheit ihrer Worte zweifelten. Als Frau Elisabeth, die Äbtissin des Klosters<sup>264</sup>, sie fragte, ob sie bei der Ermordung des Erzbischofs Engelbert zugegen war, und der Teufel nicht antworten wollte, setzte man ihm mit den heftigsten Beschwörungen zu, die Wahrheit zu sagen, und die Besessene redete endlich: „Du fragst, ob ich bei seiner Ermordung zugegen war. Auch ich war dabei, ja auf meinen Rat hin hat man ihn ermordet. Ich habe Friedrich und seine Mannen aufgewiegelt und sie zu der Üntat angespornt; ich habe dahin gewirkt, daß sie den bösen Plan wirklich ausführten.“ Sie fragten sie: „Und wo befindet sich seine Seele?“ Da antwortete sie: „Weh, weh! Sie wurde mir und meinen Gefährtinnen entrissen, die wir dort zusammengekommen waren. Er hatte sich vor dem Tod so vorbereitet und sich so gewaschen“ — sie meinte damit die Reue und Beichte —, „daß wir gar nichts an ihm beanspruchen konnten.“ Und sie fügte hinzu: „Wißt ihr, warum sie so viele Wunder tut?“ Sie antworteten: „Nein, aber wir wollen, ja wir befehlen

<sup>264</sup> Ihr werden die „Moralischen Ermahnungen in Visionen“ (herausgegeben von F. W. E. Roth, s. Studien und Mitteil. zur Gesch. des Benediktinerordens 37 S. 185; Trierisches Archiv 28/29 S. 62) zugeschrieben, die beginnen: „Es gibt in der Trierer Diözese ein Kloster, in dem die Nonnen im Ordenskleid des Zisterzienserordens für Gott den Allmächtigen kämpfen... In ihm wurde eine Schwester namens Elizabeth, die Tochter des Gründers jenes Ortes, als sie im zwanzigsten Jahr ihres Lebens stand, zur Äbtissin gewählt; sie blieb in diesem Amt ungefähr vierzig Jahre und leitete das Kloster sehr lobenswert und nützlich.“

dir im Namen Christi, uns das auseinanderzusetzen.“ Sie erwiderte: „Als er sich in seinem Blut wälzte und schon im Sterben lag, verzieh er seinen Mördern von ganzem Herzen mit den Worten: „Vater, vergib“ usw.<sup>265</sup>. Wegen dieses Wortes erlangte er beim Höchsten solches Ansehen, daß ihm nicht verweigert wird, was er von jenem erbittet. Und das wißt fürwahr, es hat niemals ein Erzbischof in Köln auf dem erzbischöflichen Thron gesessen, der bei Gott so viel vermag wie Engelbert, und dessen Verdienst bei Gott so groß ist.“

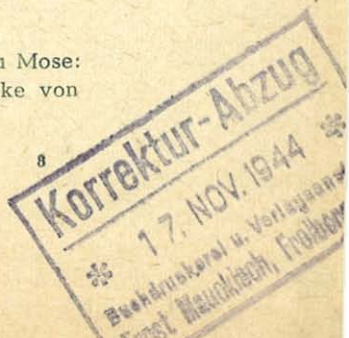
Wenn das wahr ist, so könnte man einwerfend hinweisen auf den heiligen Maternus, den Schüler des Apostels Petrus<sup>266</sup>, und den heiligen Severinus<sup>267</sup> und ebenso die andern ganz heiligen Bischöfe der Kölner Kirche, deren Leben untadelig und deren Heiligkeit in Christus erprobt ist. Darauf entgegnet man, daß er ein Märtyrer gewesen ist, jene aber nicht. Engelbert ist durch das Martyrium „bald vollkommen geworden und hat viele Jahre erfüllet“<sup>267</sup>. Über der ganzen schönen Hütte, mit deren Vorhängen und Säulen die kirchlichen Rangstufen sinnbildlich gemeint sind, befanden sich rötliche Widderfelle<sup>268</sup>. Die Widder, die die Führer der Her-

<sup>265</sup> Maternus war der erste bekannte Bischof von Köln (um 313), den die Legende zum Schüler des Apostels Petrus machte.

<sup>266</sup> Severin (um 397) nennen die Kataloge als dritten Kölner Bischof.

<sup>267</sup> Weisheit 4, 13.

<sup>268</sup> Vgl. 2. Mose 39, 33f.: „Und brachten die Wohnung zu Mose: die Hütte und alle ihre Geräte, ... Säulen, ... die Decke von rötlichen Widderfellen.“



den sind, bezeichnen die Prälaten der Kirche, die durch Wort und Beispiel und die Kenntnis des alten und neuen Testaments gleichsam mit zwei Hörnern die ihnen anvertraute Herde bewachen müssen. Deren Felle werden rot gefärbt, da die, die für das Heil der ihnen Anvertrauten oder aus Eifer für die Gerechtigkeit den Tod erdulden wie der heilige Engelbert, „ihre Kleider waschen im Blut des Lammes“<sup>269</sup>. Er war in der Tat ein starker Widder, der mit seinen beiden Hörnern, d. i. der doppelten Gewalt, der geistlichen und weltlichen, losschlug auf die Feinde der Kölner Kirche und sie umwarf.

Wenn man nun den heiligen Eberigisil<sup>270</sup> und den heiligen Agilolf<sup>271</sup>, auch Kölner Bischöfe, entgegenhält, die ebenfalls den Märtyrertod erlitten, kann man erwidern, daß bei ihnen die Ursache des Martyriums nicht mit solchen Verdiensten verbunden war wie bei Engelbert. Den ersten von ihnen ermordeten Wegelagerer heimlich des Nachts, den andern aber in aller Öffentlichkeit Räuber, die in das Gebiet seiner Diözese eingedrungen waren. Jene machte ihr frommes und unschuldiges Leben zu Märtyrern, ihn aber die Tugend des Gehorsams und der Eifer für die Gerechtigkeit. Wie die Arten des Martyriums verschieden sind, so auch seine Ursachen. Wie die heilige Schrift sagt, „ist das Lamm

---

<sup>269</sup> Offenbarung 22, 14.

<sup>270</sup> Eberigisil, um 590 Bischof von Köln, machte die Legende zum Märtyrer Evergislus des fünften Jahrhunderts.

<sup>271</sup> Agilolf um 747 Bischof von Köln.

erwürgt von Anfang der Welt“<sup>272</sup>. Das Lamm ist Christus, der an bestimmten Gliedern getötet wurde wegen der Unschuld wie in Abel, in andern Gliedern wegen der Gerechtigkeit wie in den Propheten, in wieder andern wegen des Eifers für das Gesetz wie in den Makkabäern, in noch andern wegen der Standhaftigkeit im Glauben wie in den Aposteln; in neuerer Zeit wurde er im heiligen Thomas, dem Erzbischof von Canterbury<sup>273</sup>, getötet, weil er die Freiheit der Kirche retten wollte. Dieselbe Todesursache besteht bei unserm Erzbischof Engelbert. Jener kam für die Freiheit der Kirche von Canterbury um<sup>274</sup>, dieser, weil er die Freiheit der Essener Kirche verteidigte. Jener befreite die englische Kirche durch sein Blut von dem drückenden Joch König Heinrichs; dieser befreite ebenso durch seinen Tod die seinem Schutz anvertraute Kirche von der unerträglichen Ausplünderung durch Graf Friedrich. Und obwohl der heilige Thomas vor seinem Märtyrertod viele Beschwerden, Ungemach und Verbannung ertrug, die Engelbert nicht zu erleiden hatte, so steht es doch fest, daß er bei dem Märtyrertod mehr Schmerz, Angst und Aufregung als Thomas erduldet. Jenen töteten die Übeltäter,

<sup>272</sup> Offenbarung 13, 8: „In dem lebendigen Buch des Lammes, das erwürgt ist von Anfang der Welt.“

<sup>273</sup> Thomas Becket (1170 †), dessen von Johann von Salisbury verfaßte Vita Caesarius benutzte, s. Anmerkung 28, 30, 54, 229, 274, 312, 384.

<sup>274</sup> Nach Johann von Salisbury, Thomasleben Kap. 24: „Ich bin für meinen Gott zu sterben bereit und für ... die Freiheit der Kirche.“

wie wir lesen<sup>275</sup>, mit einem Schlag auf den Kopf und ließen ihn in der Kirche liegen; diesen durchbohrten sehr viele Mörder mit vielen Stichen am ganzen Körper und ließen ihn nackt auf dem Mist liegen. den heiligen Thomas töteten die, die ihn offen haßten; den heiligen Engelbert aber, was noch größeren Schmerz einzuflößen und die Erbitterung zu vermehren pflegt, Verwandte und Freunde, von denen er nichts Böses erwartete, und die er selbst gefördert hatte. Daher sagt ein Philosoph<sup>276</sup>: „Der Schmerz verdoppelt sich, wenn er von dem kommt, von dem du Gutes verdientest.“ Ebenso: „Das Unrecht trifft uns um so mehr, je näher der einem steht, der es tat.“ Deswegen sagt David im Psalm<sup>277</sup>: „Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ichs leiden“ und das übrige, das folgt.

Als die hervorgenannten Äbte seinen heiligen Leichnam nach Köln gebracht hatten, setzte der Herr Konrad, Bischof von Porto und Legat des apostolischen Stuhls, im Beisein einer unzähligen Menge verschiedenen Ansehens und Standes, Geschlechtes und Alters den ruhmwürdigen Märtyrer Engelbert, der die Engelsfreiheit<sup>278</sup> erlangt hatte, am 27. Dezember in der Kirche des heiligen Petrus in einem Grab bei, das man würdig hergerichtet hatte, neben dem Grabmal des hochedlen Erzbischofs und Erzherzogs Philipp im rechten Teil der Kirche,

---

<sup>275</sup> Z. B. im Thomasleben des Johann von Salisbury Kap. 26.

<sup>276</sup> Nicht ermittelt.

<sup>277</sup> Psalm 55, 13.

<sup>278</sup> Vgl. Anmerkung 11.

gegenüber dem Südportal<sup>279</sup>. Was für Wunder dort täglich geschehen, das wird z. T. im Buch seiner Wundertaten dargelegt werden.

Gestorben ist der heilige Märtyrer am 7. November im Jahr der Gnade 1225, im zehnten Jahr seines Pontifikates, unter der Regierung des Papstes Honorius III. und Kaiser Friedrichs II., als unser Herr Jesus Christus über Himmel und Erde regierte, der mit dem Vater und dem heiligen Geist lebt und bis in alle Ewigkeit herrscht. Amen<sup>280</sup>.

## 17. KAPITEL:

### DIE SCHNELLE RACHE AN SEINEN MÖRDERN UND DER ELENDE TOD DES GRÄFEN FRIEDRICH

Jetzt bleibt noch übrig zu berichten, mit wie großer Schnelligkeit und Strenge der allmächtige Gott das Blut seines Dieners entweder von sich aus oder mit menschlicher Hilfe rächte. Wie sehr ihm das Tun der Mörder mißfiel, wenn er auch am Leiden des Märtyrers Gefallen fand, offenbart die folgende Strafe. Die Seelen der für Christus Getöteten rufen

---

<sup>279</sup> Erzbischof Philipp von Heinsberg 1167—1191. Im Untergeschoß des Nordwestturms des alten Doms, in der Aephanuskapelle, lagen die Gräber der Erzbischöfe Reinald, Philipp und Engelbert.

<sup>280</sup> Dieser doxologische Schluß stammt wohl aus der Urvita, wo hier das erste Buch endete, s. S. 15.

in der Offenbarung Johannis<sup>281</sup>: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange wartest du und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Gott der Herr wartete nicht lange, kein Jahr, keinen Monat, sondern begann sofort, das Blut seines Märtyrers Engelbrecht zu rächen, das zu ihm von der Erde schrie<sup>282</sup>. Er rächte mit dem weltlichen Schwert, rächte mit dem geistlichen Schwert und, wie der Märtyrer am achten Tag nach seiner Ermordung dem Ludwig von Herzogenrath vorhergesagt hatte<sup>283</sup>, so schnell und so heftig, daß wir es nicht glauben können. „Wisse“, sagte er<sup>283</sup>, „daß alle, die mich ermordeten und auf deren Rat hin ich ermordet wurde, ganz bestimmt eines elenden Todes sterben werden und das schneller, als man glauben kann“.

Am vierten Tag nämlich<sup>284</sup> nahm einen der blutbefleckten Gesellen Graf Heinrich von Deutz<sup>285</sup> gefangen und ließ ihn vor den Mauern der Stadt auf einer Rheininsel<sup>286</sup> ganz erbarmungslos rädern. Nicht viel später nahm man wieder einen gefangen und brachte ihn gefesselt nach Köln; man band ihn mit den Füßen an Pferde fest und schleifte ihn,

<sup>281</sup> Offenbarung 6, 10 („*non iudicas*“ in der Vulgata statt „*expectus*“).

<sup>282</sup> Vgl. 1. Mose 4, 10: „Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde.“

<sup>283</sup> Siehe II Kap. 10.

<sup>284</sup> Also am 10. November 1225.

<sup>285</sup> Heinrich IV. von Limburg, Graf von Berg, vgl. Anmerkung 65.

<sup>286</sup> Die Rheininsel, die Richtstätte, lag gegenüber dem Südtteil des mittelalterlichen Kölns.

heftigen Schauer erregend, durch die Straßen der Stadt, zerschlug ihm mit dem Beil alle Glieder und spannte ihn außerhalb der Stadtmauern<sup>287</sup> aufs Rad. Ebenso sollen zwei andre nicht in Köln, sondern anderswo ähnliche Strafe erfahren haben. Die übrigen aber, Ritter wie Dienstmannen, verließen aus Furcht vor dem Tode den Heimatboden samt ihren Besitzungen, sie streifen und ziehen unter Führung des Teufels noch heute durch das Land<sup>288</sup>. Das Haupt des ganzen Unheils selber aber, Friedrich, mit seinen zwei Brüdern Wilhelm und Gottfried<sup>289</sup> wurde, wie oben berichtet, gebannt und dann geächtet; er wurde von Gottes Angesicht verwiesen wie Kain, der seinen Bruder getötet hatte, „unstät und flüchtig auf Erden“<sup>290</sup>, nirgends gern gesehen, nirgends in Sicherheit, so daß er sagen konnte: „Wer mich findet, wird mich totschiessen“<sup>290</sup>. Inzwischen wurde seine Burg in Isenberg, die unannehmbar schien, zur Rache für den Erzbischof belagert, übergeben und dem Erdboden gleichgemacht<sup>291</sup>. Obwohl die Belagerten stark waren und

<sup>287</sup> Auf der Rheininsel oder vor dem Severinstor, wo Graf Friedrich von Isenberg hingerichtet wurde, s. gegen Ende dieses Kapitels.

<sup>288</sup> Vgl. Hiob 1, 7: „Ich habe das Land umher durchzogen.“ Drei von ihnen starben in der Fremde, s. einige Sätze weiter unten.

<sup>289</sup> Vgl. II Kap. 3 Ende und Anmerkung 160.

<sup>290</sup> 1. Mose 4, 14: „Muß unstät und flüchtig sein auf Erden. So wird mirs gehen, daß mich todt schlage, wer mich findet.“

<sup>291</sup> Im Winter 1225/26. Vier andere Geschichtsquellen geben dafür 1225 an. Den Bau des für Isenberg als Ersatz dienenden Blankenstein setzte man auf den 12. Mai 1226 an.

Lebensmittel im Überfluß besaßen, hatte sie doch die Furcht so sehr befallen, daß sie die Burg nicht lange zu halten wagten. Aus ihr wies man Friedrichs Gemahlin mit den Kindern aus, daß auf ihn mit Fug und Recht zutrifft, was über Judas den Verräter geschrieben steht<sup>292</sup>: „Seine Kinder müssen Waisen werden und sein Weib eine Witwe. Seine Kinder müssen in der Irre gehen und betteln und aus ihren Wohnungen ausgestoßen werden. Es müsse der Wucherer aussaugen alles, was er hat, und Fremde müssen seine Güter rauben. Und niemand müsse ihm Gutes tun, und niemand erbarme sich seiner Waisen.“ Denn auch Friedrich wurde mit seiner Gemahlin, seinen Kindern und Brüdern von all seinem Hab und Gut vertrieben.

Bischof Dietrich von Münster aber mit seinem Bruder Engelbert, dem Erwählten von Osnabrück, die auf dem Konzil von Lüttich Aufschub erlangt hatten, reisten nach Rom<sup>293</sup>. Mit ihnen zog auch Friedrich, der dieselbe Hoffnung hegte wie sie. Die Bischöfe verbrachten einige Zeit an der Kurie, richteten aber nichts aus, weil sie sich nicht genügend entschuldigen konnten. Als nun die Verweser der Kölner Kirche Klage erhoben und Briefe der Fürsten sie beschuldigten, wurden sie beide abgesetzt<sup>294</sup>. Nicht viel später starb Dietrich vor Gram und, was glaublicher klingt, aus göttlicher Rache und wurde in der

<sup>292</sup> Psalm 109, 9—12.

<sup>293</sup> Vgl. II Kap. 13 Ende.

<sup>294</sup> Nach Emo von Werum und Reiner von Lüttich 1225, nach Alberich von Trois-Fontaines 1226.

Fremde begraben<sup>295</sup>. Dort starben drei von den Mördern<sup>296</sup>. Es starb auch die Gemahlin Friedrichs eines plötzlichen Todes<sup>297</sup>; als man ihre Eingeweide herausnahm, war ihr Herz vor Kummer, wie man sagt, so zusammengeschrumpft und dahingeschwunden, daß es kaum die Größe einer Bohne übertraf. Vor ihr war sein Vater, Herzog Walram, mit seinem Bruder Gerhard gestorben, zwei mächtige Herren<sup>298</sup>. So fand auch der elende Friedrich in Rom nicht das Mitleid, das ihm erwünscht war<sup>299</sup>, und sah sich daher auf allen Seiten von der Hoffnung verlassen oder war vielmehr des Mitleids unwürdig oder sollte, was noch glaublicher klingt, von Gott für eine sehr harte und entwürdigende Strafe aufbewahrt worden. Er verließ Rom und gelangte, sich möglichst inkognito haltend, mit zwei Begleitern nach Lüttich. Dort erkannte ihn aber einer, der ihn in Rom gesehen hatte, und verriet, daß er der Friedrich sei. So nahm ihn ein Lütticher Ritter namens Baldwin<sup>300</sup> mit großer List gefangen und verkaufte ihn dem Herrn Erz-

---

<sup>295</sup> Dietrich starb am 18. oder 22. Juli 1226 nach Aussage der Nekrologien; Engelbert von Isenburg verlor damals das Osnabrücker Bistum, erhielt aber am 11. Januar 1227 vom Papst Pfünden und wurde später Bischof von Osnabrück (1239—1250).

<sup>296</sup> Siehe Anmerkung 287.

<sup>297</sup> Nach Reiner von Lüttich starb sie mit einem kleinen Sohn.

<sup>298</sup> Siehe II Kap. 9 Ende.

<sup>299</sup> W. Kleist in der Zeitschrift für vaterl. Gesch. und Altertumskunde 75 (1917) S. 235f.: „Falls einigen entfernter stehenden Quellen zu glauben ist, so ist er (Friedrich von Isenberg), wenn ihm auch natürlich eine Kirchenstrafe auferlegt wurde, vom Papste absolviert worden.“

bischof Heinrich von Köln für mehr als 2000 Mark<sup>301</sup>. Durch Gottes Fügung wurde fast an demselben Tage, an dem man ein Jahr zuvor den heiligen Märtyrer Engelbert zum Schmerz der Menge tot in die Stadt gebracht hatte<sup>302</sup>, Friedrich zur Freude der Menge durch das entgegengesetzte Tor gefangen hineingeschafft. Drei Tage später, an welchem Tag man im Jahr zuvor die erste Totenmesse der ersten Woche für den Märtyrer feierlich begangen hatte, wurde er mit großer Schmach auf dem Rad gräßlich gefoltert. Auf ihn schien zuzutreffen, was Gott durch Hesekiel<sup>303</sup> zum König von Ägypten sprach: „Ich will mein Netz über dich auswerfen und dich in mein Garn jagen; und will dich auf das Land ziehen und aufs Feld werfen, daß alle Vögel des Feldes auf dir sitzen sollen. Und will mit deinem Aas die Täler ausfüllen und das Land, darin du schwimmest, will ich von deinem Blut rot machen.“ All das erfüllte sich und erfüllt sich in Friedrich. Er wurde gefangen und verkauft, herausgejagt und gefesselt, auf die Erde geworfen und mit dem Beil zerschlagen; und so aufs Rad gespannt, wurde er den Vögeln des Feldes zur Beute<sup>304</sup>, die Berge, auf die er geworfen

<sup>300</sup> Nach Reiner von Lüttich und Alberich von Trois-Fontaines Balduin von Gennep. Levold von Northof berichtet, daß Graf Friedrich von Balduin „wie ein Gast eingeladen und empfangen war“.

<sup>301</sup> Nach der „*Chronica regia Coloniensis*“ waren es 2100 Mark.

<sup>302</sup> Am 11. November 1226. Die Überführung nach Köln erfolgte am 10. November 1225, s. II Kap. 9.

<sup>303</sup> Hesekiel 32, 3—6 (Vulgata hat „*caeli*“ für „*agri*“).

<sup>304</sup> Vgl. 5. Mose 28, 26: „Dein Leichnam wird eine Speise sein allem Geflügel des Himmels und allem Tier auf Erden.“

wurde, füllte er mit seinem Aas und machte das Land unten mit seinem ekligen Blute rot. Innerhalb der drei Tage, in denen man ihn im Palast<sup>305</sup> gefangen hielt, errichtete man außerhalb der Stadtmauern auf einem kleinen Berg beim St. Severinstor<sup>306</sup> eine Säule aus Stein in stattlicher Höhe und stellte obendrauf das Rad eines Wagens, das man mit Blei umgoß, um es haltbar zu machen. Auf das Rad zog man ihn mit Seilen, nachdem man ihm vorher auf der Erde Arme und Beine mit dem Beil zerschlagen hatte. Es war nämlich der Tag, an dem vor einem Jahr der Märtyrer dem Priester von Herzogenrath vorhergesagt hatte, daß alle seine Mörder eines elenden Todes sterben werden<sup>307</sup>. Das haben wir vom Tod des Leibes oder vom Tod der Seele oder von beidem zu verstehen. Denn wenn auch Friedrich eines schimpflichen und schmähtlichen Todes körperlich starb, so hoffen wir doch, daß diese Strafe für seine Seele ein Heilmittel war, weil er ganz zerknirscht, eifrig und häufig für sich und öffentlich beichtete, sich schuldig bekannte und die ihm auferlegte Strafe geduldig trug, auch seine einzelnen Glieder freiwillig zum Zerschlagen hinhielt. Und als auf seinem Rücken jener unbarmherzige Schlächter wirkte<sup>308</sup> und ihm sechzehn Schläge mit dem Beil zufügte, stieß er keinen Laut aus, so daß sich alle wunderten. Er lebte dann noch bis zur

---

<sup>305</sup> Der von Reinald von Dassel erbaute erzbischöfliche Palast.

<sup>306</sup> In der Nähe des Judenfriedhofs.

<sup>307</sup> Nämlich II Kap. 10.

<sup>308</sup> Vgl. Psalm 129, 3: „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert.“

Mette und soll gebetet und die Umstehenden um Fürbitte für sich angefleht haben. Vielleicht wurde durch das Verdienst des Märtyrers Engelbert, der sterbend für seine Feinde Fürbitte einlegte, diese Gnade Friedrich zuteil.

Da sich all das Erzählte innerhalb des ersten Jahreszutrug, werden wir ohne Zweifel von den andern Übeltätern dem Ähnliches oder noch Schlimmeres hören. Und damit genug hierüber! Jetzt aber soll über seine Wunder und Wohltaten, die den Kranken angetan werden, um seine Verdienste zu offenbaren, einiges berichtet werden zur Ehre unsers Herrn Jesus Christus, dem zusammen mit dem Vater und dem heiligen Geist sei die Ehre und das Reich bis in alle Ewigkeit. Amen.

### III. BUCH

## VORWORT DES CÄSARIUS ZU DEN WUNDERN DES HERRN ENGELBERT, DES ERZBISCHOFS VON KÖLN UND MÄRTYRERS

„Die Augen Elis fingen an, dunkel zu werden, und er konnte die Lampe Gottes nicht sehen, ehe denn sie verlosch<sup>309</sup>.“ Die Lampe Gottes ist der, dem Gott es gab, die Kirche mit Wort, Schrift und Beispiel zu erleuchten, wie der Heiland, das Licht des Lichtes und die Quelle des Lichtes, im Evangelium<sup>310</sup> mit den Worten dargetan hat: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denen allen, die im Hause sind.“ Der heilige Erzbischof Engelbert nämlich, dessen Taten und Martyrium ich bereits in zwei Büchern entsprechend meinen geistigen Kräften ausführte, pflegte weniger der Gnade der Predigt oder der Bibelerklärung oder des geistlichen Lebenswandels — die Augen vieler Leute wurden bei dessen Betrachtung dunkel, wenn sie

---

<sup>309</sup> 1. Samuel 3, 2—3: „Seine Augen fingen an dunkel zu werden, daß er nicht sehen konnte . . . ehe denn die Lampe Gottes verlosch.“

<sup>310</sup> Matthäus 5, 15; Lukas 11, 33.

bei ihm auf das äußere Leben schauten und nicht die göttliche Vorherbestimmung kannten, die ihn von Ewigkeit her ausersehen hat. Als er aber durch den Tod des Fleisches ausgelöscht war, wurden durch das Licht der Wunder seine Verdienste deutlich herausgestellt, die er sich durch die Gott bekannten Werke zu verschaffen gesucht hatte, am meisten, wie oben berichtet, durch Buße, Beichte und Vergießen seines Blutes für die Gerechtigkeit. Als die ach so traurige Kunde seiner Ermordung ertönte, verzweifelten viele, die sein weltliches Treiben kannten, an seinem Seelenheil und sagten: „O weh! jetzt hat er Leib und Seele verloren.“ Denn sie hatten gehört, er sei von seinem Verwandten, Graf Friedrich, ermordet worden, weil er ihn enterben wollte. Deshalb war es nötig, daß sich Wunder mit ihm verknüpften. Wunder besitzen ja nicht das Wesen der Heiligkeit, aber sie sind bestimmte Anzeichen für die Heiligkeit. Der Herr Erzbischof hätte es nicht nötig gehabt, nach seinem Tod durch Wunder zu glänzen, wenn er vor seinem Tod ein vollkommeneres Leben geführt hätte. Der heilige Eberigisil und der heilige Agilolf, die Kölner Erzbischöfe, wurden beide von Schuldigen schuldlos ermordet und mit dem Martyrium gekrönt; doch wurden sie nach dem Tod nur durch wenige Wunder<sup>311</sup> verherrlicht, weil ja Wunder die Menschen, die vor dem Tod ein ganz heiliges Leben ausgezeichnet hatte, nach dem Tod nicht auszuzeichnen brauch-

---

<sup>311</sup> In der „*Vita Everigisli*“ Kap. 11 und in der „*Passio Agilolfi*“ Kap. 16ff. werden die Wunder dieser Heiligen mehr gepriesen.

ten. Gott der Herr wollte durch seinen Märtyrer beweisen, wie sehr es ihm gefalle, wenn man sich für die Gerechtigkeit einsetze, und wollte durch Wunder seinen Mördern Schrecken einjagen. Deshalb sollen wir nicht über ihn trauern, sondern sollen ihn wie einen Märtyrer rühmen; denn wenn die Ursache den Märtyrer macht<sup>312</sup>, wie sie es auch tut, so ist auch er in Wahrheit ein Märtyrer. Zweierlei hebt das Verdienst seines Martyriums hervor, nämlich die Rache an seinen Feinden und die Gnade der Heilungen, die er täglich an den Kranken ausübt. Auf Geheiß seines Nachfolgers, des Herrn Erzbischofs Heinrich, beabsichtige ich jetzt, einige von diesen Wundern aufzuzeichnen, und zwar nur die, die mir wahrheitsliebende Leute berichteten und die der verehrungswürdige Herr Goswin, der Kanoniker der St. Petruskirche<sup>313</sup>, aus dem Munde derjenigen hörte, die der Märtyrer heilte. Außerdem geschahen große und häufige Wunder in dem Ort Gevelsberg<sup>314</sup>, wo er ermordet wurde, so daß er ohne Zweifel dort mit seinem Geist, hier aber mit seinem Körper weilt.

---

<sup>312</sup> „Wenn die Ursache den Märtyrer macht“, aus Johann von Salisburg, Thomasleben Kap. 22.

<sup>313</sup> Domkanoniker Goswin von Volmarstein, 1219 bezeugt und als Domkustos 1235—1238, vgl. III Kap. 1 Schluß.

<sup>314</sup> „Givelberg“ ist Gevelsberg, nordöstlich von Schwelm im Regierungsbezirk Arnsberg.

## 1. KAPITEL:

RITTER HERMANN VON GLIMBACH HEILTE DER  
HEILIGE ENGELBERT VON DER  
GLIEDERLÄHMUNG

Wie man erzählt, gibt es einen Ritter in dem Ort Glimbach, Hermann mit Namen<sup>315</sup>, der zwei Jahre und mehr so sehr an der Gliederlähmung litt, daß er, von der Krankheit gleichsam überwältigt, bettlägerig war, nur auf dem Rücken schlafen und sich nur durch fremde Hände ankleiden lassen konnte. Als ihn eines Tages sein leiblicher Bruder aufforderte, doch zum heiligen Märtyrer Engelbert zu flehen, um durch dessen Verdienste Heilung zu erlangen, antwortete jener: „Ich ließ mich zum heiligen Quirinus in Neuß<sup>316</sup> und zu Unserer Frau von Roermond<sup>317</sup> und zu den Kirchen sehr vieler Heiligen bringen, aber man erhörte mich nicht; vielleicht bin ich nicht wert, Gehör zu finden.“ Der Bruder drängte, er solle dem Märtyrer ein Gelübde leisten. Da ließ sich der Ritter auf den Händen seiner Diener

<sup>315</sup> „Glibach“ = Glimbach im Regierungsbezirk Aachen. Ritter Hermann sonst nicht bezeugt, aber 1242 ein „Rutger de Glimbach“, Ministerial und Küchenmeister Herzog Heinrichs IV. von Limburg, der dem Rutger ein Geldlehen gibt. In Köln war wohl der Hof Glimbach (zur Wijden) am Friesenwall Eigentum dieser Familie.

<sup>316</sup> In Neuß gibt es ein Quirinusstift, dessen Kirche z. Z. des Caesarius so hergerichtet wurde, wie sie noch heute aussieht.

<sup>317</sup> Das Zisterzienser-Nonnen-Kloster O. L. Vromonster in Rocomond in der niederländischen Provinz Limburg, 1218 gegründet.

in den Hof hinausschaffen und dort niederlegen. Auf der Erde liegend, gelobte er gläubig und unter Tränen, wenn ihn die Verdienste des Erzbischofs heilten, sein Grab barfuß und ohne linees Unterzeug demütig aufzusuchen. Am folgenden Tag ließ er sich an dieselbe Stelle schaffen und wiederholte das Gebet. Wie die ungebildeten Laien glauben, besitzt das Gelübde größere Wirkungskraft, wenn man es unter freiem Himmel ablegt als im Haus<sup>318</sup>. Am dritten Tag fürchtete er das schon wiederholte Gelübde am vorhergenannten Ort zu versäumen, weil keine Diener da waren; ängstlich blickte er ringsum. Und seht! Er bemerkte einen Stock neben seinem Bett stehn und begann, was er vorher lange nicht getan hatte, sich allein eigenhändig anzukleiden und auf den Stock gestützt zu Fuß aus dem Haus zu gehn. Er kam an den Ort, wo er schon zweimal gebetet hatte, warf sich auf die Erde und erneuerte sein Gelübde. Und als er das dreimal getan hatte, deshalb, weil „eine dreifältige Schnur nicht leicht entzwei- reißet“<sup>319</sup>, erhob er sich und verspürte am Körper Erleichterung; so belohnte Gott seinen Glauben. Und

<sup>318</sup> Zur Vorstellung, Gelübde lieber unter freiem Himmel zu leisten, vergleicht A. Schönbach in den Wiener Sitzungsberichten, Phil.-hist. Klasse 144, IX, S. 30 das alte Zeugnis des Tacitus in der „Germania“ Kap. 9: „Übrigens glaubten sie, es vertrage sich nicht mit der Größe der Himmlischen, wenn man die Götter in Wände einschließe.“ Er bemerkt dazu: das sei eine Vorstellung, „die durch die Kirchenbauten des Christentums keineswegs ganz überwunden war“.

<sup>319</sup> Prediger 4, 12.

9

**Korrektur-Abzug**  
 \* 20. NOV. 1944 \*  
 Buchdruckerei u. Verlagsanstalt  
 Engel Mauckisch, Freiburg, i. B.

als er stand, hob er den Stock, der hingefallen war, von der Erde auf; mit dessen Hilfe kehrte er froh in sein Haus zurück und ging bald zur Kirche. Als seine Frau und seine Kinder ihn so allein gehen sahen, gerieten sie außer sich vor Staunen über das, was ihm widerfahren war, und weinten vor Freude. Als sie ihn stützen wollten, verbot er sich mit den Worten: „Helft mir nicht, da mein Herr Engelbert mich geheilt hat!“ Und er ging zur Kirche, warf sich vor dem Altar nieder und dankte Gott und seinem heiligen Märtyrer Engelbert für die erwiesene Gnade. Nach dem Gebet ging er um die Kirche herum, um das Wunder öffentlich zu zeigen, und kehrte so in sein Haus zurück. Auf die Kunde von diesem wunderbaren Geschehen eilten seine Nachbarn herbei, beglückwünschten den Ritter und rühmten den Märtyrer wegen seiner Heilung. Er aber zog nach vier Tagen barfuß und im wollenen Gewand nach Köln, suchte das Grab des Märtyrers auf, dankte ihm für die erwiesene Gnade und berichtete dem Domkustos Goswin<sup>320</sup> das Erzählte.

## 2. KAPITEL:

### ER HEILTE EINEN LAHMEN KNABEN

In Heisterbach, in der Niederlassung des Zisterzienserordens, wurde ein Knabe von ungefähr vierzehn Jahren, mit Namen Albert, im Hospital von seinem leiblichen Vater, einem Laienbruder desselben Namens, untergebracht. Der war so gelähmt

<sup>320</sup> Siehe Anmerkung 313.

und der Herrschaft über seine Beine beraubt, daß er sich, um seine natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen, fortschaffen lassen mußte. Als der Vater die Wunder vernahm, die man sich vom Erzbischof erzählte, sprach er zum Knaben: „Wenn du allein bist, mein Sohn, dann bemühe dich auf jede Weise, auf die Wiese neben dem Haus zu gelangen, und lege dort dem heiligen Engelbert ein Gelübde ab! Vielleicht wird er wie den andern so auch dir zu Hilfe kommen.“ Der Sohn gehorchte dem Vater und gelangte auf Händen und Knien kriechend auf die Wiese. Dort betete er und gelobte dem Märtyrer ein Wachsbild und eine Kerze von seiner Körpergröße; er fügte hinzu, daß er dies, wenn er durch dessen Verdienste gesund würde, sofort persönlich zu dessen Grab bringen werde. Und seht das wunderbare Mitleid Christi! Auf daß das Verdienst des Märtyrers im gläubig betenden Kranken sichtbar würde, begann der Knabe sogleich in derselben Stunde die Heilung zu verspüren und zu seinem Bett unbehinderter zurückzukehren, als er aufgebrochen war, so daß er zu seinem heimkehrenden Vater sagte: „Vater, ich glaube, ich kann gehen, wenn ich zwei Krücken hätte. Denn durch die Verdienste des heiligen Engelbert fühle ich mich viel leichter, als ich mich gefühlt habe.“ Kurzum, Krücken wurden hergestellt, der Knabe ging damit, alle wunderten sich. Schon früher hatte ihn ja sein Vater zur Gedächtnisstätte des heiligen Märtyrers Quirinus in Neuß<sup>321</sup> gebracht; aber der erprobte Märtyrer wollte ihn nicht heilen, sondern bewahrte

<sup>321</sup> Siehe Anmerkung 316.

die Gnade seiner Heilung für unsern neuen Märtyrer Engelbert auf, auf daß sich in ihm zu erfüllen schiene, was der Apostel<sup>322</sup> über die Erwachsenen sagt: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor!“ Später fuhr dieser Knabe, wie wir alle für ihn bezeugen können, mit einigen unsrer Mönche zu Schiff nach Köln, suchte das Grab des Märtyrers auf und brachte ihm dar, was er gelobt hatte. Als er nach dem Gebet voll geheilt war, legte er die Krücken auf dessen Grab und kehrte am folgenden Tag zu Fuß zu uns zurück.

Derartige Wunder sollen denen zu Ohren kommen, die den Märtyrer schmähen und sagen: „Wenn wir unsre Mitbürger, deren Krankheit wir seit langer Zeit kennen, vom Erzbischof Engelbert geheilt sähen, würden wir ihm glauben.“ Denen halte ich entgegen, daß entweder jene durch Mangel an Glauben es nicht verdienen, geheilt zu werden, oder jenen die Heilung nichts nützt oder die, die solches sagen, nicht wert sind, das zu sehen. „Die böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen<sup>323</sup>.“ Gottes Sohn wollte ja nicht alle Kranken Judäas heilen; von ihm liest man auch, daß er an bestimmten Orten „nicht viele Zeichen um des Unglaubens der Einwohner willen tun“ konnte<sup>324</sup>. Um Zeichen zu tun, sind sowohl der Glaube der Bittenden wie die Verdienste der Heiligen erforderlich. Oft jedoch schenkt Gott Undankbaren und Unwürdigen seine Wohltaten.

<sup>322</sup> Römer 12, 10.

<sup>323</sup> Matthäus 12, 39 (statt *prava* hat die Vulgata *mala*).

<sup>324</sup> Matthäus 13, 58: „Und er tat daselbst nicht viele Zeichen um ihres Unglaubens willen.“

## 3. KAPITEL:

## ER HEILTE EINE FRAU AM HALS

Eine Frau, die am Weiher<sup>325</sup> außerhalb der Stadtmauern wohnte, erkrankte sehr gefährlich am Hals. Sie ging mit Bekannten und Freunden zum Grabmal des Märtyrers und bat, ihr sein Hemd ins Wasser zu tauchen; sie hoffte nämlich, wenn sie das tränke, sogleich gesund zu werden. So geschah es dann auch nach ihrem Glauben. Als sie unter großer Schwierigkeit von diesem geweihten Wasser getrunken hatte, ging sie wieder in ihr Haus. Nach vier Stunden kehrte sie zum Grab zurück und konnte sprechen; sie dankte Christus und dem heiligen Erzbischof Engelbert. Ihre Erkrankung war so heftig gewesen, daß sie vier Tage lang weder sprechen noch etwas zu sich nehmen konnte.

## 4. KAPITEL:

ER HEILTE EINEN RITTER VOM  
DREITAGEFIEBER

Es kam auch ein Ritter mit einem Wachsbild; das legte er als Opfergabe auf das Grab des Märtyrers und sprach folgendes Gebet: „Preis dir, heiliger Erzbischof Engelbert, so wahr mich Gott durch deine Verdienste vom Dreitagefieber heilte!“

---

<sup>325</sup> Das ist der Weiher vor dem Pantaleonstor oder beim Kloster Weiher östlich von Melaten.

## 5. KAPITEL:

## ER HEILTE DEN ABT VON ST. TROND

Zur selben Zeit litt der Magister Johannes, der Abt von St. Trond<sup>326</sup>, lange und schwer am Fieber. Als er von den Wundern des Herrn Engelbert hörte und von seinem Ruhm, pries er Gott den Wunderbaren und dachte sogleich, wie er mir berichtete, daran, daß der Mensch friedfertig ist und sehr barmherzig und daß die Friedfertigen und die Barmherzigen selig sind<sup>327</sup>. Er rief zu Gott und bat ihn, er möchte so gnädig sein und ihm durch Engelberts Verdienste in seiner Not zu Hilfe kommen. Er wurde sofort erhört und war es wert, bei seiner Heilung zu erfahren, in welchem Ansehen der heilige Märtyrer Engelbert bei Gott stand.

## 6. KAPITEL:

EINE AN GLIEDERLAHMUNG LEIDENDE FRAU  
WURDE GEHEILT, ALS SIE IHN ANRIEF

Eine Frau kam zum Grab des Märtyrers und legte auf ihm zwei Krücken als Opfergabe nieder. Wie sie berichtete, wurde sie, als sie Engelberts Namen anrief, von der Gliederlähmung geheilt, an deren Beschwerden sie lange gelitten hatte.

---

<sup>326</sup> Siehe Anmerkung 96.

<sup>327</sup> Vgl. Matthäus 5,9 und 7: „Selig sind die Friedfertigen... Selig sind die Barmherzigen.“

## 7. KAPITEL:

EIN GELÄHMTER SCHULER WURDE AN SEINEM  
GRAB GEHEILT

Ein Mann, Bürger aus Koblenz, mit Namen Rörich und Beinamen Van der Arken<sup>328</sup>, hatte einen Sohn, einen Schüler, in dessen Bein sich die Nerven so zusammengezogen hatten, daß er einhalbes Jahr lang den Fuß nicht auf die Erde setzen konnte. Als ihn der Vater zum Grab des Märtyrers bringen und voll Glaubenszuversicht darauf niedersetzen ließ, begannen die Nerven, die lange Zeit zusammengezogen und verhärtet waren, sofort weich zu werden und sich zu lösen, so daß er, den man lahm daraufgelegt hatte, aufgerichtet herabstieg und er, den fremde Hände krank hergeschafft hatten, auf eignen Füßen fröhlich und gesund nach Haus zurückkehrte. Der Schüler aber hieß Dietrich.

## 8. KAPITEL:

EIN GOLDSCHMIED, DER ÜBER ENGELBERTS  
MARTYRIUM SPOTTETE, WURDE VON GOTT  
GESCHLAGEN UND VON ENGELBERT GEHEILT,  
ALS ER SEINE LÄSTERUNG BEREUTE

In dem Ort Siegburg, der nicht weit von der Stadt Köln liegt, befindet sich ein Goldschmied namens Arnold, der derartigen Wundern keinen Glauben

<sup>328</sup> Die Familie von der Arken gehörte zu den Koblenzer Bürgerstämmen und zu den angesehensten Ministerialen des Erzbischofs von Trier.

entgegenzubringen vermochte, sondern spottete und widersprach, so oft jemand in seiner Gegenwart von der Heiligkeit des Erzbischofs sprach. „Wie könnte“, sagte er, „der heilig sein oder heißen, auf dessen Gebot hin viele Häuser eingeäschert und viele Leute beraubt wurden und der, wie feststeht, viele Leiden verursachte?“ Gott der Herr aber, der sagt: „Die Rache ist mein, und ich will vergelten“<sup>320</sup>, konnte das Unrecht an seinem Märtyrer nicht länger ertragen; er schlug daher den Lästere, als er abends nach Hause kam, damit er sich das Lästern abgewöhne, mit einer so plötzlich auftretenden und so heftigen Krankheit, daß er vor Schwäche wähnte, sofort sterben zu müssen. Als er schließlich zu sich gekommen war, begann er sich Gedanken darüber zu machen, ob das nicht etwa eine Strafe für sein Vergehen gegen den Märtyrer sei. Er ließ sich auf einem Wagen nach Köln bringen. Dort angelangt, bettete man ihn in eine Wanne und legte ihn vor dem Grab nieder. Mit erhobenen Händen betete er und sprach folgendes: „Heiliger Herr Märtyrer, mit Recht erleide ich diese Krankheit, deshalb weil ich immer gegen deine Heiligkeit Einspruch erhob. Herr, um deiner Verdienste und deines heiligen Martyriumswillens hilf mir Armen und Krankem!“ Als er dies Gebet oft wiederholt hatte, fragte er die Umstehenden: „Wer hat mich mit Weihwasser besprengt?“ Jene antworteten: „Keiner von uns hat dich besprengt.“ Da sagte er abermals: „Bestimmt hat mich einer besprengt.“ Als sie wieder vernein-

---

<sup>320</sup> Römer 12, 19.

ten, sprach er zu ihnen: „Laßt mich weggehn! Denn seht, durch die Güte Gottes und die Verdienste seines Märtyrers Engelbert bin ich genesen.“ Zur selben Stunde stand er zum Staunen der Anwesenden auf und ging in das Haus neben der Kirche. Als er dort etwas geruht hatte, kehrte er in sein Heim zurück und machte von Tag zu Tag Fortschritte, bis er die volle Gesundheit erlangte.

#### 9. KAPITEL:

#### DER KÄMMERER DER GRÄFIN VON GELDERN WAR KRANK UND WURDE AN SEINEM GRAB GEHEILT

Der Kämmerer der Gräfin von Geldern<sup>330</sup> hörte, wie die Kranken in Köln durch seine Verdienste geheilt wurden, und ließ sich deshalb dorthin bringen. Denn er war so gebrechlich und schwach, daß er nur auf zwei Krücken gehen konnte, die ihn trugen. Als er nun einige Tage in Köln weilte, um seine Gesundheit wiederzuerlangen, suchte er an jedem Tage das Grab des Märtyrers auf und betete darum, daß er es verdiente, durch dessen Vermittlung die Gesundheit wiederzuerlangen. Als er das an jedem Tag so trieb, gewährte der barmherzige Gott, der, wie man glaubt, seinen Wunsch deswegen hingehalten hatte, um die Beharrlichkeit seines Glaubens auf die Probe zu stellen, schließlich nach sieben Tagen das Ge-

<sup>330</sup> Das ist Margarete, Tochter Herzog Heinrichs I. von Brabant, die mit Gerhard IV. von Geldern verheiratet war.

wünschte und heilte den Mann. Der ließ seine Krücken dort zurück und ging froh wieder in sein Haus.

Was aber seiner Herrin, der Gräfin, in derselben Zeit geschah, will ich nicht verschweigen.

## 10. KAPITEL:

### ER BEFREITE DIE GRÄFIN VON GELDERN AUS SCHLIMMEN KINDESNOTEN

Die edle Frau Gräfin von Geldern lag in schweren Wehen, und zwar so gefährlicher Art, daß man fast an ihrem Leben verzweifelte, weil die eigentliche Zeit der Geburt schon überschritten war. Man rief ihren Beichtvater, Herrn Arnold von Camp<sup>331</sup>. Als er eingetroffen war, führten ihn ihr Vater, Herzog Heinrich von Brabant<sup>332</sup>, der damals anwesend war, und ihr Gatte, Graf Gerhard<sup>333</sup>, zum Lager der Kreisenden. Denn sie lag in einem Haus, das sich etwas abseits von der Burg befindet, vor Schmerzen weinend und schreiend. Als der Abt erschien, empfahl sie sich, als ob sie sterben würde, seinen Gebeten und bat ihn, dies allen Brüdern aufzutragen. Alle Anwesenden weinten; da sprach der Graf folgendermaßen zu seiner Frau: „Geliebte, du weißt wohl,

<sup>331</sup> Arnold I., Abt des Klosters Camp am Niederrhein im Regierungsbezirk Düsseldorf (1224 bis etwa 1237).

<sup>332</sup> Herzog Heinrich I. von Brabant (1183—1235) s. Anmerkung 87.

<sup>333</sup> Graf Gerhard IV. von Geldern (1207—1229).

wie sehr uns mein Verwandter und mein Herr Erzbischof Engelbert<sup>334</sup> geliebt hat. Drum ruf zu ihm in dieser deiner Not! Er wird, so hoff ich, dir wie auch den andern helfen.“ Der Abt ging mit dem Herzog und dem Grafen hinaus; da betete sie und sprach: „Mein Herr, heiliger Erzbischof, wenn du etwas bei Gott vermagst, so wie wir dich dazu imstande glauben, so hilf jetzt mir armem Weib!“ Und sie fügte hinzu: „Herr Gott, erhöre mich und befreie mich von diesen Schmerzen um des Blutes willen, das der Erzbischof Engelbert für die Gerechtigkeit vergoß!“ Sie wurde bald erhört. Kaum waren die genannten Männer zur Burg hinaufgestiegen, seht, da lief ein Mädchen ihnen nach, wie mir Bruder Petrus, der Kaplan des Abts, berichtete, und überbrachte dem Grafen die frohe Botschaft mit den Worten: „Herr, meine Herrin hat euch einen sehr schönen Sohn<sup>335</sup> geboren.“ Und alle priesen Gott in seinem Märtyrer Engelbert. Die Gräfin aber vergaß die ihr von ihm erwiesene Wohltat nicht. Sobald sie genesen war, ging sie nach Köln, suchte sein Grab auf, dankte ihm und brachte ihm auf dem Grab ein Bildwerk aus Silber dar.

---

<sup>334</sup> Engelberts Mutter Margarete war die Schwester Ottos von Geldern, dessen Sohn Gerhard IV. war, vgl. I Kap. 2 und Anmerkung 24.

<sup>335</sup> Vielleicht Heinrich, später Bischof Heinrich III. von Lütich (1247—1274) und dann Herr von Montfort (1284 †).

<sup>336</sup> Heinrich von Kalemunt, später Calmuth, Kallmuth im Regierungsbezirk Aachen, 1212—1229 beurkundet.

## 11. KAPITEL:

EIN MÄDCHEN, DAS SECHS JAHRE BLIND WAR,  
- ERHIELT DURCH SEINE VERDIENSTE DAS  
AUGENLICHT WIEDER

Im Pfarrbezirk der Jungfrau und Märtyrerin St. Columba in der Stadt Köln lebt eine Frau, deren blinde Tochter durch die Verdienste des Märtyrers das verlorene Augenlicht auf folgende Weise wiedererhielt. Im sechsten Monat ihres Lebens begann sie auf einem Auge krank zu werden und verlor dann, als die Krankheit heftiger wurde, das ganze Augenlicht. Als sie sechs Jahre wurde, fastete die Mutter, damit die Tochter ihr Augenlicht wiedererhielte, drei Freitage bei Wasser und Brot; über dies ließ sie zu Ehren des Erzbischofs Engelbert eine Seelenmesse lesen. Als das vollbracht war, erhielt das Mädel durch die Verdienste des Märtyrers alsbald das Augenlicht wieder.

## 12. KAPITEL:

ER HEILT HEINRICH (VON KALEMUNT)  
VON DER FALLSUCHT

Der Edelherr Heinrich von Kallmuth, der lange an der Fallsucht litt, stand eines Tages in der Kapelle und dachte an die Wundertaten, die man allenthalben von dem Märtyrer erzählte. Da warf er sich auf die Erde und betete unter Tränen folgender-

maßen: „Herr Erzbischof, wenn es so ist, wie wir glauben, daß ihr in großem Ansehen bei Gott dem Allmächtigen steht, so tretet für mich bei Gott dem Herrn dafür ein, daß ich um seiner großen Güte und eurer Verdienste willen die Gesundheit wiederbekomme!“ Nachdem er dies und derartiges öfter wiederholt hatte, erhob er sich vom Gebet und fühlte eine ungewohnte Erleichterung am Körper, so daß ihm danach bis heute eben diese Krankheit nicht mehr quälte.

### 13. KAPITEL:

#### ER HEILTE EINEN MANN VON DER GLIEDERLÄHMUNG

Ein Mann aus Heegen<sup>337</sup> kam auf zwei Krücken zum Grab des Märtyrers. Als er dort fast zwei Stunden gegessen und für die Gesundung seines Körpers, so inbrünstig er konnte, zum Märtyrer gebetet hatte, fühlte er, daß er erhört sei. Er erhob sich alsbald, ging froh von dannen und ließ zum Zeichen seiner Heilung die Krücken, auf denen er gekommen war, dort zurück.

---

<sup>337</sup> Ist „Heegen“ Heggen bei Herzogenrath im Landkreis Aachen oder Hain im Kreis Ahrweiler, Gemeinde Niederdürenbach?

## 14. KAPITEL:

DER PRIESTER VON HEINSBERG, DEM  
FÜNFZEHN TAGE LANG DAS AUGENLICHT  
GENOMMEN WAR, WURDE DURCH EIN  
GELÜBDE WIEDER SEHEND, DAS ER  
ENGELBERT ABLEGTE

Um dieselbe Zeit kam ein Priester von Heinsberg<sup>338</sup>, ein Prämonstratenser, zum Grab des Märtyrers. Der erzählte, er wäre schon fünfzehn Tage lang ohne Augenlicht und hätte deshalb gelobt, dessen Grab aufzusuchen und am Altar, der zu dessen Häupten liegt, eine Seelenmesse zu zelebrieren, und bald nach dem Gelübde hätte er das Augenlicht wieder erhalten. Das Gelübde hat er dann auch, so andächtig er konnte, ausgeführt.

## 15. KAPITEL:

EINE FRAU ERHÄLT AN SEINEM GRAB DAS  
AUGENLICHT WIEDER, DAS IHR ZWANZIG  
JAHRE LANG GENOMMEN WAR

Eine Frau wohnt in der Burg Nideggen<sup>339</sup>, die zwanzig Jahre blind gewesen war. Als sie eines

<sup>338</sup> „Hemisberg“ ist Heinsberg im Regierungsbezirk Aachen, vor dem ein Praemonstratenserdoppelkloster von Nonnen und Mönchen lag; das hatte Erzbischof Engelbert 1218 in seinen besonderen Schutz genommen.

<sup>339</sup> „Nidecke“ ist Nideggen in der Eifel im Kreis Düren, Burg der Grafen von Jülich.

Tages von den Wundern des Erzbischofs Engelbert hörte, faßte sie, in der Hoffnung das Augenlicht wiederzugewinnen, mit folgenden Worten den Entschluß, sich nach Köln führen zu lassen: „Ich will mich aufmachen, das Grab des neuen Märtyrers aufzusuchen, damit er auch mir gerüht, die Gnade zuteil werden zu lassen die er andern gewährte.“ Als sie nach Köln kam und vor dem Grab des Erzbischofs betete, erhielt sie das Sehvermögen wieder. Und sie, die nur mit Begleitung hingekommen war, kehrte ohne Begleitung zurück. Sie freute sich, daß das Verdienst des neuen Märtyrers ihr das Sehvermögen, das ihr lange entzogen war, erneuert oder vielmehr vollständig wiederhergestellt sei. So trug sie ein neues Wunder in ihr Haus zurück.

## 16. KAPITEL:

### DEM MÖNCH VON BRONNBACH STELLTE ER DAS AUGENLICHT WIEDER HER

Der Abt von Bronnbach<sup>340</sup>, einer Niederlassung des Zisterzienserordens im Wormser Gebiet, schickte einen von seinen jüngeren Mönchen namens Ulrich zum Abt von Altenberg<sup>341</sup>. Als er sich dort einige Zeit aufhielt, die Zeit zum Aderlassen kam und er

<sup>340</sup> „Burnenbach“, im „*Dialogus miraculorum*“ IV Kap. 39 „Brunisbach“, „Brumsbach“ ist Bronnbach an der Tauber im Amtsbezirk Wertheim/Main, gehörte aber zur Diözese Würzburg, nicht zu Worms. Abt des Klosters war Burkard (1205—1226 bezeugt) oder Goswin (1228 bezeugt).

<sup>341</sup> Siehe II Kap. 13 Anfang und Anmerkung 243.

sich mit den Brüdern zur Ader ließ, genügte ihm dieser Aderlaß nicht; er rief einen andern Laienbruder herbei, ließ sich auf dem andern Arm zur Ader und verlor mit dem Blut das Sehvermögen. Als man das dem Abt mitteilte, wollte er erproben, ob er wirklich blind sei; er stellte sich vor ihn und bewegte, ohne ein Wort zu sprechen, seinen Finger gegen dessen geöffnete Augen. Aber der merkte nichts und stand nicht vor ihm auf. Daraus ersah der Abt, daß jener mit offenen Augen nicht sah, und ließ ihn im Krankensaal betreuen. Als der Abt von Bronnbach hörte, daß sein Mönch erblindet sei, ließ er ihn zurückholen, damit er nicht dem fremden Haus zur Last falle. Der kam nun mit einem Diener und einem Pferd, die man ihm mitgegeben hatte, nach Köln und ließ sich zum Grab des Erzbischofs führen. Als er sich dort befand und seine Gebete verrichtete, brachte er zwei Augen aus Wachs, die er gekauft hatte, als Opfergabe dar und gelobte, wenn er durch seine Verdienste das Sehvermögen wieder erhielt, solle sein Vater zwei Augen aus Silber ihm zu Ehren schicken. Nach dem Gebet ging er dann weg, ohne geheilt zu sein, und gelangte unter Führung des Dieners zum Wirtschaftshof des Klosters Altenberg mit Namen Sürth, der nicht weit von der Stadt entfernt liegt<sup>342</sup>. Der Vorsteher des Abtei Altenberg schon 1215 drei Güter bezeugt sind. Hofes nahm ihn aus Nächstenliebe sehr freundlich auf und, weil es der Abt so geboten hatte. Als ihn ein Laienbruder fragte, wer er sei, woher er stamme

---

<sup>342</sup> „Sorenden“ ist Sürth am Rhein nördlich Köln, wo für die

und wie er zur Blindheit gekommen sei, erzählte er es der Reihe nach. Da hatte der Mitleid mit dem Jüngling und entgegnete: „Bittet den Erzbischof Engelbert, daß er für euch bei Gott seine Fürsprache einlegt und euch so das Sehvermögen wiederhergestellt werde!“ Da erwiderte jener: „Das hab ich getan.“ Darauf sagte der Laienbruder: „Glaubt mir, er wird helfen!“ Nach diesen Worten erhob er sich und ging weg; der Mönch aber blieb allein. Nach einer Stunde kehrte der Laienbruder zurück; jener aber hörte ihn nicht, sondern sah ihn und begrüßte ihn. Das fiel dem Laienbruder auf, und er sprach: „Woher wißt ihr, daß ich hier bin, da ihr nicht sehen könnt?“ Da antwortete der Mönch: „Ich danke Gott, daß ich euch gut sehen kann und ebenso das, was im Hause ist sowie den Fluß, der vor dem Hof fließt.“ Der Bruder wollte prüfen, ob er die Wahrheit sagte, und fragte: „Was ist das, was auf der Stange hängt?“ Der antwortete: „Ein Handtuch.“ Und es stimmte. Er kehrte sehend zurück und rühmte Gott und den heiligen Erzbischof Engelbert.

## 17. KAPITEL:

ER BEFREITE EINEN MÖNCH VON EBRACH<sup>343</sup>  
VON DER GLIEDERLÄHMUNG

Zur selben Zeit wurde ein Mönch des Zisterzienserordens, wenn ich mich recht erinnere, aus Ebrach<sup>343</sup>

<sup>343</sup> In der Überschrift irrtümlich *Everbacensi* statt *Everacensi* wie im Kapitel selber — es liegt Verwechslung mit Eberbach im Rheingau, Gemeinde Hattenheim, vor. Richtig ist Ebrach im Steigerwald, westlich von Bamberg im Würzburger Sprengel.

Caesarius von Heisterbach



mit zwei Laienbrüdern ins Unterland geschickt. Bevor er aber nach Köln gelangte, erlitt er eine so heftige Lähmung an allen Gliedern, daß er nur unter großen Schmerzen und Mühen mit Hilfe der Laienbrüder bis Altenberg kam. Man schaffte ihn in den Krankensaal. Er konnte sich nicht aufrichten oder auf die andre Seite drehen, ihm versagten die Glieder den Dienst; deswegen hängte man eine Schnur an einen Balken, damit er sich deren Hilfe bediene, wie er dann auch tat. Als ihm die Wunder des neuen Märtyrers Engelbert zu Ohren kamen, faßte er Hoffnung und gelobte ihm eine Seelenmesse. Und seht! Sofort zur selben Stunde fühlte er sich leichter, sein Zustand begann sich zu bessern, und er wurde schneller, als man glauben konnte, gesund. Er dankte Gott und seinem Helfer, dem heiligen Engelbert.

Als er auf dem Heimweg in sein Kloster in Deutz mit dem Magister Johannes, dem Abt desselben Ortes<sup>344</sup>, frühstückte, erzählte er, was ich mitgeteilt habe, den Anwesenden — dabei hörte ichs — und rief die beiden genannten Laienbrüder, die auch selber zugegen waren, als Zeugen an.

Was sich in unserm Kloster durch die Verdienste des Märtyrers ereignete, will ich jetzt nicht verschweigen.

---

<sup>344</sup> Abt Johann von St. Trond, vgl. Anmerkung 96, zugleich Abt von Deutz; Kardinallegat Konrad von Porto erlaßte am 14. Februar 1226: „Abt von Deutz zu sein und zugleich Abt von St. Trond zu bleiben.“

## 18. KAPITEL:

ER HEILTE DEN MONCH CHRISTIAN IN  
HEISTERBERG AM ARM

Ein junger Mönch aus der Schar unsrer Jünglinge, namens Christian, ließ sich beim allgemeinen Aderlaß mit den Brüdern ebenfalls zur Ader. Seine Veie wurde aber nicht mit der nötigen Vorsicht angeschnitten und schwoll so sehr an, daß Eiter herausfloß und ein Geschwür zu entstehen drohte. Als ihn deswegen Besorgnis und Schmerzen beträchtlich gequält hatten, gelobte er dem Herrn Engelbert einen Psalter; er hoffte, dessen Verdienste könnten ihn von der drohenden Gefahr befreien. Sogleich fühlte er die Hilfe, so daß er uns allen erzählte, der heilige Engelbert habe ihn geheilt.

## 19. KAPITEL:

ER MACHTE DIE ARME EINES ANDERN WIEDER  
GESUND, DIE DURCH LÄHMUNG KRAFTLOS  
GEWORDEN WAREN

Ein anderer junger Mann mit Namen Alard<sup>345</sup> war drei Monate und mehr am Arm so gelähmt, daß er nicht das kleinste Glöckchen ohne Schmerz be-

<sup>345</sup> Diesen Alard meint Caesarius als Mönch in Heisterbach in den „*Libri miraculorum*“ I Kap. 32, als Novize dort im „*Dialogus miraculorum*“ VIII Kap. 97, X Kap. 55 und 72, als Priester und Mönch dort im Widmungsbrief zum Marien-Traktat über eine Hoheliedstelle, s. Hilka, Wundergesch. des Caesarius von Heisterbach I S. 6 und 22.

dienen konnte und den Brüdern bei der allgemeinen Arbeit ganz ohne Nutzen war. Der hörte von dem erwähnten Jüngling Christian, wie schnell er an seinem Arm Heilwirkung durch den Märtyrer unsrer Zeit Engelbert verspürt habe, und beeilte sich, ihm tägliches Gebet zu geloben. Er wurde sogleich geheilt. Als nach einigen Tagen der Schmerz wich, begann er das versprochene Gebet zu vernachlässigen. Und seht! Der Schmerz kehrte zurück. Er wurde betroffen seiner Übertretung inne und holte nach, was er versäumt hatte. Unverzüglich suchte ihn die Gnade wieder wie vorher auf. Dies Wunder bezeugt eben dieser Alard bis heute.

## 20. KAPITEL:

### ER BEFREITE EINE FRAU VON ZAHNSCHMERZEN

Eine reiche Frau, Bürgerin von Köln, hatte an einem Zahn und durch ihn an allen heftigste Qualen auszustehen. Als sie sich ihn ziehen ließ, blieb seine Wurzel im Kiefer stecken. Dadurch wurde sie noch heftiger geplagt als vorher, so daß sie vor großen Schmerzen ganz von Sinnen zu kommen schien. Sie ging zum Grab des Märtyrers und legte einen Kiefer aus Wachs als Opfergabe darauf nieder. Als sie dann in ihr Haus zurückkehrte, fühlte sie sich noch unterwegs geheilt. Sie hieß Richmudis<sup>346</sup>.

<sup>346</sup> Bekannt ist eine Richmudis als Besitzerin des Witwenhauses vor St. Martin (*domus Richmudis vidue*) und eine (dieselbe oder andere?) Rigmudis, Witwe des Kölner Ritters Gerhard, die mit drei Töchtern das Augustinerkloster Weiher stiftete.

Ihre Schwester Elisabeth wurde, wie sie mir selber kürzlich erzählte, ebenfalls durch Engelbert in Köln von einer sehr schweren und unbekanntem Krankheit geheilt.

Wer kann also noch zweifeln, daß unser Erzbischof heilig ist, für den so viele Wunderzeichen sprechen? Was nicht von Gott ist, kann auch nicht lange bestehen.

## 21. KAPITEL:

### ER HEILT EIN STUMMES MÄDEL AM ORT SEINES MARTYRIUMS IN GEVELSBERG

In Vlatten, einem Ort der Diözese Köln<sup>347</sup>, war ein sechsjähriges Mädel von Geburt an stumm. Man brachte es zum Grab des Märtyrers und spendete Opfergaben. Als sie dort nicht geheilt wurde, führten die Eltern sie an den Ort, wo Engelbert ermordet wurde. Als Gott ihren Glauben sah, öffnete er den Mund des Kindes, um die Verdienste seines Märtyrers deutlich zu bezeugen; und sie, die vorher niemals gesprochen hatte, sprach richtig und vollkommen, so daß alle Anwesenden staunten.

Zeuge dieses Wunders ist der Landdechant<sup>348</sup> Heinrich und viele aus dem genannten Ort mit ihm.

Da ich nun einmal auf den Ort seines Martyriums gekommen bin, will ich einiges einflechten, was sich dort zugetragen hat, wie ich erfuhr.

<sup>347</sup> „Flattene“ ist Vlatten in der Eifel im Regierungsbezirk Aachen, südöstlich von Nideggen (s. Anmerkung 339).

<sup>348</sup> Der Landdechant von Zulpich, das nordöstlich von Vlatten liegt, und zu dem Vlatten gehört.

## 22. KAPITEL:

## ER HEILT EINEN TAUBEN

In Westfalen gibt es den Ort Flechtdorf<sup>349</sup>. In ihm wohnt ein Mann, der lange taub war, so daß er die Glocken der Kirche nicht hören konnte. Als seine Frau von den Wundern des Erzbischofs Engelbert erfuhr, betete sie für ihn und rief jeden Tag zu dem Märtyrer. Sie fügte hinzu, er würde, wenn er durch Engelberts Verdienste das Gehör wieder erhielte, barfuß und ohne Sommerunterzeug zum Ort seines Martyriums gehn und ihm seine Opfergaben dort weihen. Als sie nach einem solchen Gelübde vor ihrem Manne saß, sprach er: „Ich höre zur Messe läuten.“ Sie staunte über diese ganz überraschende Bemerkung. Sogleich fügte er hinzu: „Ich höre auch unsern Hahn krähen.“ Sie fragte ihn: „Hörst du auch mich sprechen?“ Er antwortete: „Ich höre, ja ich glaube so gut zu hören, daß ich niemals besser gehört habe.“ Er dankte Gott und seinem Märtyrer Engelbert, ging zum Ort seines Martyriums und löste fröhlich ein, was seine Frau gelobt hatte.

Um den Ruhm des Märtyrers zu verbreiten, ließ Gott der Herr auch einige durch nächtliche Visionen auffordern, Engelbert um Fürsprache zu bitten.

## 23. KAPITEL:

ER HEILTE EINEN STUMMEN UND SIECHEN  
MANN

Im Ort Iserlohn lebt ein Mann, der vier und ein halb Jahre durch Gliederlähmung so mitgenommen war,

<sup>349</sup> „Vlichdorp“ ist Flechtdorf in Waldeck, Kreis Korbach.

daß er zu Bett liegen mußte, die Sprache ganz verloren und Essen nur mit Hilfe fremder Hände zu sich nehmen konnte. Als er eines Tages gegen Mittag so dalag und schlief, hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: „Sag deinem Oheim, in dessen Haus du liegst, er soll dich an den Ort führen, wo Erzbischof Engelbert sein Martyrium erlitt, und du wirst dort Heilung erfahren.“ Er wachte auf diese Stimme hin auf, begann sogleich zu sprechen und dankte Gott. Sein Oheim war im Haus drinnen und hörte ihn sprechen; da rief er laut: „Wer spricht dort im Zimmer?“ Jener antwortete: „Ich bins.“ Sogleich eilte der Oheim staunend herbei und sagte folgendes zu seinem Neffen: „Wie kommt es, daß du, der du doch lange Zeit stumm warst, jetzt so vollkommen sprichst?“ Und er erzählte ihm, was er vernommen hatte, und versicherte, daß ihm durch das Verdienst des Erzbischofs Engelbert die Sprache wiedergegeben sei. Als der Pfarrer<sup>350</sup> und die Pfarrkinder erfuhren, daß der Kranke durch ein Wunder die Sprache wieder erlangt habe, eilten sie in seine Wohnung. Der Pfarrer sprach zu ihm: „Ich beschwöre dich beim Vater, Sohn und Heiligen Geist, daß du sagst, wie lange du stumm warst und wodurch du jetzt sprechen kannst.“ Und er erzählte es ihm, wie er es schon seinem Oheim berichtet hatte. Da fragte ihn der Pfarrer: „Da du an der Sprache geheilt bist, fühlst du irgendeine Heilung an den Beinen?“ Er antwortete darauf: „Ich weiß es nicht.“

---

<sup>350</sup> Pfarrer, Dechant in Iserlohn (Westfalen) war damals Heinfich, 1214—1233 beurkundet.

Und er erhob sich, zog sich seinen Rock an, hielt sich mit den Händen an der Wand und ging sehr beschwerlich aus dem Zimmer, deswegen weil das Fleisch um Schenkel und Waden infolge der Krankheit ausgezehrt war und ihm das beim Gehen noch den sicheren Schritt versagte. Er wurde von seinem Oheim, so wie er es auf seine Frage hin erfahren hatte, auf einem Wagen zum Ort von Engelberts Martyrium gebracht und sein Zustand wurde von Tag zu Tag besser, so daß er sich nur auf eine kleine Krücke zu stützen brauchte, alleine ging, wohin er wollte, und überall verkündete, er sei durch die Verdienste des Märtyrers geheilt worden.

Der heilige Märtyrer besaß, wie die folgende Geschichte offenbart, solche Güte, daß er sich auch ungerufen bei Kranken mit reichen Segen einstellte.

#### 24. KAPITEL:

#### ER HEILTE HERMANN VON LECHENICH DURCH EINE VISION

Hermann von Lechenich<sup>351</sup> war Pförtner des Herrn Engelbert; er versieht dies Amt bis heute am Hof seines Nachfolgers, des Herrn Heinrich. Er wurde vor dem Monat August<sup>352</sup> von einem sehr heftigen Fieber ergriffen und wurde an Körper und auch an Geist so hinfällig, daß seine Frau in demselben Haus,

<sup>351</sup> Lechenich an der Erft nordwestlich von Bonn.

<sup>352</sup> Im Jahr 1225, da Engelberts Tod ihm noch nicht bekannt war, wie einige Sätze weiter unten klar wird.

in dem er lag, starb, betrauert und zum Grab hinausgeschafft wurde, ohne daß er irgendwie merkte, was mit ihr geschah. Und als er so schon fünfzehn Tage hoffnungslos daniederlag, sah er in der Ferne am hellen Tag den heiligen Märtyrer in der ihm wohlbekannten Gestalt durch die offene Tür gleichsam auf sich zukommen und mit ihm mehrere Geistliche im weißen Chorhemd, um den Hals die Stola nach Art der Geistlichen. Der heilige Erzbischof aber saß auf einem weißen Maulesel, wie gewöhnlich mit dem Erzbischofshut auf dem Kopf, und mit Recht auf einem weißen Maulesel, er, der vorher gewaschen und helle gemacht hatte das Kleid<sup>353</sup> seines Fleisches im Blut des Lammes. Deshalb heißt es im Lied Deborah<sup>354</sup>: „Die ihr auf schönen Eselinnen reitet, lobet den Herrn! Der Maulesel gehört zur Gattung der Esel; als Salomon König werden sollte, stieg er auf einen Maulesel<sup>355</sup>. Hermann war durch diese wunderbare Vision heiter gestimmt und rief mit lauter Stimme zu den herumsitzenden Frauen: „Ihr Frauen, geht schnell hinaus, weil mein Herr, der Erzbischof Engelbert, zu mir kommt, um mich zu besuchen!“ Danach rief der Laienbruder laut zu seinem leiblichen Bruder, der die Schwelle seiner Tür einnahm: „Erheb dich, Bruder, mach meinem Herrn Platz, damit er bei mir eintreten kann!“ Sie aber

<sup>353</sup> Für „*iumentum*“ scheint nur der Sinn „*indumentum*“ zu verlangen, vgl. „*stolas*“ in dem hier angewandten Bibelzitat: „Und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes“, Offenbarung 7, 14.

<sup>354</sup> Richter 5, 10.

<sup>355</sup> Siehe 1. Könige 1, 38.

dachten nicht daran, hinauszugehen, weil sie glaubten, der Kranke rede irre, wie es zu geschehen pflegt, wenn Eiter ins Gehirn dringt. Erst auf seinen zweiten Ruf hin gingen sie alle mit Ausnahme eines kleinen Mädchens hinaus.

Bevor er so rief, war ein Ritter namens Wichard, der gestorben war, ein wackerer und braver Mann, der aus dem Ort Honnef<sup>353</sup> stammte, vor den Männern im weißen Chorhemd eingetreten und hatte zu Hermann gesagt: „Bereite dich darauf vor, daß unser Herr, der Erzbischof Engelbert kommt! Er will dich besuchen.“ Als alle aus dem Zimmer herausgegangen waren, seht, da trat der heilige Erzbischof ein, von dem der Kranke nicht wußte, daß er zu dieser Zeit bereits gestorben war, mit einem Zisterzienser Mönch, den er nicht kannte, und stellte sich vor sein Bett. Und er schaute auf den Kranken und fragte: „Wie fühlst du dich, Hermann?“ Da antwortete jener: „Schlecht, Herr. Auch wenn ich an nichts anderem litte als an dem Geschwür, das sich an meinem Oberkörper befindet, wäre es zu viel.“ Auf dies Wort hin sah sich der Erzbischof den Mönch an, der ihm sehr nahe stand, und sagte: „So aufgezehrt ist dieser Mensch, daß er schon ganz tot sein könnte.“ Und er legte seine rechte Hand auf dessen Achsel, berührte das Geschwür und — seht! — sogleich brach der Eiter durch diese heilbringende Berührung hervor und floß aus. Danach segnete er ihn und verschwand aus seinen Augen. Jener fühlte sich sofort erleichtert und sprach so zu denen, die vorher her-

<sup>353</sup> „Huneie“ ist Honnef am Rhein im Siegbkreis.

ausgegangen waren und jetzt zurückkehrten: „Reicht mir meine Schuhe und Kleidungsstücke, daß ich sie anziehe! Denn ich bin genesen.“ Und er erzählte ihm, was er gesehen hatte und was um ihn vorgegangen war; alle wunderten sich und rühmten Gott und seinen heiligen Märtyrer Engelbert.

Wer diesen meinen Worten nicht glaubt, soll Hermann fragen, und der wird es ihm bestätigen.

## 25. KAPITEL:

### ER HEILTE DEN RITTER CHRISTIAN VOM FUSSLEIDEN

Ein ehrenwerter Ritter namens Christian, der aus Walberberg<sup>357</sup> stammt, hatte den einen Fuß so geschwollen, daß er nur den Strumpf anziehen und unter großem Schmerz mit ihm auf die Erde treten konnte. Zu ihm sprach unser Herr Abt Heinrich<sup>358</sup>, sein Bruder: „Gelobt dem heiligen Engelbert einen Fuß aus Wachs, und er wird euch heilen.“ Das tat er. Als wir am nächsten Tag zu ihm kamen, war er auf diesem Fuß genesen. Aber zu unsrer großen Verwunderung war der ganze Schmerz mit Geschwulst und Rötung auf den andern Fuß übergegangen, so daß er auf dem Bett saß und nicht gehen

<sup>357</sup> Mit „*de Bergis*“ ist Walberberg gemeint, da Christians Bruder, der Heisterbacher Abt Heinrich I., in Walberberg bei Brühl (Kreis Bonn) geboren ist. Ein erzbischöflicher Ministeriale Christian von Berge begegnet 1217—1229 in mehreren Urkunden.

<sup>358</sup> Siehe Anmerkung 100.

konnte. Er sagte zu uns: „Der heilige Engelbert hat mich auf dem einen Fuß geheilt; aber die Krankheit hat sich — ich weiß nicht, was das bedeuten soll — auf den andern Fuß gezogen.“ Der Abt entgegnete ihm: „Der heilige Erzbischof will zwei Füße aus Wachs haben.“ Er aber erwiderte: „Oftmals habe ich ihm gedient. Ich hoffe, daß er mir die Barmherzigkeit, die er andern erzeugte, nicht versagen wird.“ Kurzum. Wie er von seinem Bruder belehrt war, gelobte er zwei Füße und wurde bald gesund. Zeuge dieses Wunders bin ich.

## 26. KAPITEL:

### ER HEILTE EINEM DEN ZERQUETSCHTEN DAUMEN

In derselben Zeit begegnete einem von unsern Laienbrüdern unterwegs einer aus der Dienerschaft des Herzogs von Limburg<sup>359</sup>. Der Laienbruder fragte ihn: „Wohin wollt ihr?“ Der antwortete: „Ich habe einen zerquetschten Daumen und eile nach Köln in der Hoffnung, daß mich der Erzbischof Engelbert heilt.“ Der Mann ging weiter, legte eine Hand aus Wachs auf dessen Grab und wurde geheilt.

---

<sup>359</sup> „Lemburg“ ist Limburg in der Provinz Lüttich. Über Herzog Walram III. v. L. s. Anmerkung 59, über Herzog Heinrich IV. v. L. s. Anmerkung 64 und 65.

## 27. KAPITEL:

ER VERHALF EINEM DIENSTMANN VON  
HERZOGENRATH, DER GEKRÜMMT GING, ZUM  
AUFRECHTEN GANG

Ein anderer, der aus desselben Herzogs Burg Herzogenrath<sup>300</sup> stammte, war durch eine Krankheit so gekrümmt, daß er auf keine Weise zum Himmel blicken konnte und mit dem Gang eines Tieres sehr mühselig einherschritt. Zu ihm pflegten die Ritter des Herzogs ironisch zu sagen: „Geh, geh doch nach Köln zum heiligen Engelbert, daß er dich heilt!“ Durch derlei Worte trieben sie nämlich ihren Spott mit dem Ruhm des Märtyrers und das wegen der alten Feindschaft zwischen ihm und dem Herzog. Schließlich ging er doch nach Köln, um die Gesundheit wiederzuerlangen, flehte drei Tage hintereinander am Grab des Erzbischofs in inständigem Gebet um Heilung und wurde erhört. In derselben Stunde, in der er sich aufrichtete, begann er mit erhobenem Angesicht zu gehen und zum Himmel zu schauen. Er stattete seinen Dank ab und kehrte nach Haus zurück. Er fühlte sich von Tag zu Tag besser und wurde gesund. Als die Ritter des Herzogs und die Leute dieser Gegend ihn gesund und aufrecht sahen, den sie zwei Jahre lang nur krank und gekrümmt konnten, wurden sie stutzig und sagten: „Jetzt sehen wir, daß der Erzbischof Engelbert wahrhaftig heilig ist.“

---

<sup>300</sup> „Rodhe“ ist Herzogenrath im Landkreis Aachen.

## 28. KAPITEL:

ER MACHTE EINEM KRANKEN DAS GEHEN  
WIEDER MÖGLICH

Zu seinem Grab kam auch ein Kranker, der sich zehn Jahre lang nur mit Hilfe zweier Krücken fortzubewegen vermochte. Als der dort Heilung suchte, erreichte er seinen Wunsch. Er ließ dort seine Krücken zurück und ging wieder nach Haus. Auf die Frage, woher er komme, antwortete er, er stamme aus dem Ort Herderen<sup>361</sup> zwischen Maastricht und Tongern.

## 29. KAPITEL:

ER HEILTE EINE FRAU VON SCHMERZEN AM  
KOPF UND HALS

Eine Frau, die in Köln in der Salzgasse<sup>362</sup> wohnt, litt neun Jahre Schmerzen am Kopf und auch am Hals. Als sie eines Nachts von dem doppelten Schmerz heftig gequält wurde, flehte sie den heiligen Märtyrer um Erbarmen an. Und seht! Mit Hilfe seiner Verdienste nahm die Geschwulst noch vor Sonnenaufgang ab, und aller Schmerz verging. Als sie sich am nächsten Morgen geheilt fand, ging sie freudig zum Grab, brachte dort ihre Opfergaben dar und kehrte nach dem Dankgebet fröhlich in ihr Haus zurück.

<sup>361</sup> „Herdere“ ist Herderen in der belgischen Provinz Limburg, in der auch Tongen liegt.

<sup>362</sup> Die Salzgasse, die bis in die Römerzeit zurückreicht, ging und geht von der Nordostecke des Heumarkts zum Rhein hinab.

## 30. KAPITEL:

ER HEILTE DEN DIENER DES BISCHOFS VON  
MINDEN VON PLOTZLICHER KRANKHEIT

Als der Herr Bischof von Minden<sup>363</sup> zur Weihe unsers Herrn Erzbischofts Heinrich ging<sup>364</sup> und an den Ort kam, wo der heilige Märtyrer Engelbert gestorben war, betrat er, um zu beten, die Kapelle, die man dort über seiner Martyriumsstätte erbaut hatte<sup>365</sup>. Da führte man ihm einen vierzehnjährigen Knaben vor, der gekrümmt gewesen und an eben dem Ort geheilt worden war.

Der Bischof sah ihn sich an und sprach: „Einen von meinen Dienern, der hier anwesend ist, befahl auf dem Wege, auf dem wir gekommen sind, eine so heftige Krankheit, daß er wegen der herben Schmerzen vom Pferd gehoben und auf die Erde gelegt werden mußte. Und als wir überlegten, was wir mit ihm anstellen sollten, dachten wir schließlich an meinen Herrn Erzbischof Engelbert und beteten, er möchte doch um seiner Verdienste willen dem Kranken gnädig zu Hilfe kommen. Das tat er auch. Denn bald, nachdem der Diener sein Gebet verrichtet hatte, erhob er sich gesund und bestieg sein Pferd. Er dankte dem Märtyrer und führte die begonnene Reise zu Ende, ohne weitere Beschwerden zu fühlen.

---

<sup>363</sup> Siehe II Kap. 3 und Anmerkung 158.

<sup>364</sup> Am 20. September 1226, vgl. II Kap. 11 und Anmerkung 235.

<sup>365</sup> Vgl. Anmerkung 197.

## 31. KAPITEL:

ER ERLÖSTE EINEN LAIENBRUDER AUS CAMP  
VON LÄSTIGER VERSUCHUNG

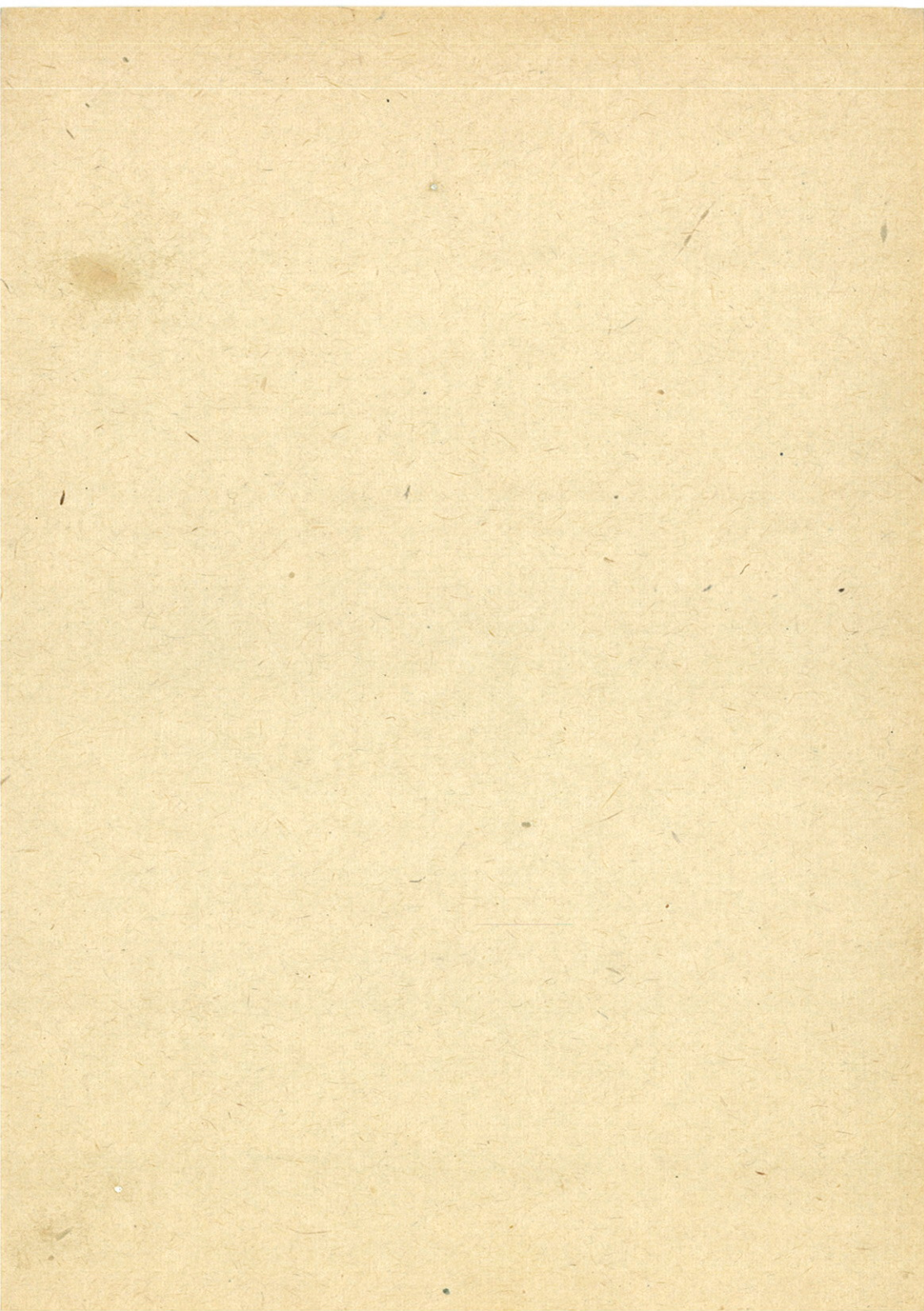
Im Kloster Camp lebt der Laienbruder Gerhard, der vor seiner Bekehrung Ritter war, mit dem Beinamen Odacar<sup>366</sup>, ein Mann von sehr ehrbarem Lebenswandel. Dem wurden die Gedanken an Reichtum und weltliche Würden am meisten während des Gebets lästig, weil sie sich wie die Fliegen auf seinen Geist stürzten und die gute Salbe, d. i. die Andacht beim Gebet, dabei tilgten, wie das Bibelwort sagt: „Die schädlichen Fliegen verderben gute Salben“<sup>367</sup>. Er unterzog sich häufig Körperstrafen und flehte verschiedene Heilige um Fürsprache an, um durch ihre Hilfe davon erlöst zu werden; aber er hatte keinen Erfolg. Schließlich erinnerte er sich des Erzbischofs Engelbert, der um der Gerechtigkeit willen den Märtyrertod erlitten hatte, und rief betend mit gebeugten Knien zu ihm. Gott der Herr wollte dessen Verdienst offen bezeugen und erhörte ihn, der inbrünstig betete, so daß er zur selben Stunde erlöst wurde und danach keine derartigen Gedanken mehr merkte.

---

<sup>366</sup> Über den Laienbruder Gerhard Odackir (hier Odacar) im Kloster Camp am Niederrhein s. Knipping, Regesten III S. 860, 863; sonst als Laienbruder 1233 erwähnt.

<sup>367</sup> Prediger 10, 1.

S. 161-192 verloren



die hervorragendsten aufzeichnen, weil sonst die Leser Überdruß empfinden<sup>435</sup>.

## 65. KAPITEL:

### ER HEILTE EINE FRAU VON DER KÖRPERSCHWELLUNG

Eine Frau aus der Stadt Andernach mit Namen Hildegund war am ganzen Körper geschwollen und mußte deswegen achtzehn Wochen lang so heftige Schmerzen ausstehn, daß ihr das Leben hier überdrüssig und der Tod erwünscht war. Schließlich vernahm sie die Reden über den heiligen Engelbert und seine Wunder, auch daß er die verschiedenen Krankheiten heilte. Sie richtete sich von ihrem Kranklager auf und gelobte folgendes: „Allmächtiger Herr Gott, ich will, wenn ich durch die Verdienste deines Märtyrers Engelbert geheilt bin, barfuß und demütig zum Ort seiner Passion gehen.“ Gott aber, der „wundersam in seinem Heiligtum“<sup>436</sup> ist, heilte gnädig, um zu zeigen, wieviel bei ihm die Verdienste des Märtyrers galten, diese Frau in drei Tagen von aller Krankheit und der Entstellung durch die Krankheit. Kurzum! Sie fühlte, daß sie von Gott geheilt

<sup>435</sup> Der Topos klingt in seiner Formulierung an Sulpicius Severus Martinsleben Kap. 1, 8 an: „Wir ließen viel fort, weil wir glaubten, es genüge, wenn nur das Hervorragendere aufgezeichnet würde; zugleich galt es, auch auf die Leser bedacht zu sein.“

<sup>436</sup> Psalm 68, 36 wie I Kap. 1 und III Kap. 50, s. Anmerkung 12 und 397.



sei, richtete sich von ihrem Bett auf und erhob sich froh; sie pries den Märtyrer, ging barfuß zum Ort seines Martyriums, betete und opferte. Zum Zeichen ihrer Gottergebenheit schnitt sie sich dort die Haare auf ihrem Kopf vorne weg und ging so wieder nach Haus.

## 66. KAPITEL:

### ER HEILTE EINEN GELÄHMTE RITTER

Immer Neues über Neues kam hinzu, und Wunder über Wunder geschahen aufs neue. Aus der erwähnten Stadt, die am Ufer des Rheins liegt, d. h. aus Andernach, stammt ein reicher und mächtiger Ritter, der seit vielen Jahren ganz gelähmt zu Bett lag. Diese Krankheit trat aber mit solcher Heftigkeit auf, daß er aufgerichtet das Essen nicht zu sich nehmen konnte, sondern es nur im Liegen, wenn es vor seinen Mund oder über seine Brust gestellt war, mit großer Anstrengung schließlich hinunterschluckte. Durch Gottes Erbarmen und Trost ermutigt, hörte er im Schlaf, daß seine Krankheit sofort enden würde, wenn er unter dem großen Apfelbaum zur Ehre des heiligen Märtyrer Engelbert dreimal um Vergebung bäte und ebensoviele Gebete demütig verrichtete. Er hoffte, daß eine derartige Vision keine Einbildung sei, rief daher am hohen Morgen seine Frau mit seinen Söhnen und Töchtern und schilderte, was für eine Vision er gehabt hätte. Aber die andern hielten die Vision für ein Trugbild und wandten sich unter lautem Lachen von ihm ab; sie baten ihn, zu ruhen und auf seinen Kisseln sein Leiden geduldig hinzu-

nehmen. Da beschwor er sie aber flehentlich unter Tränenströmen, ihn zu dem Baum zu bringen. Kurzum! Sie ließen sich durch sein tränenreiches Bitten umstimmen und schafften ihn an den gewünschten Ort. Als man ihn dort niederlegte und er sich dreimal auf die Erde streckte, so wie es die Vision angegeben hatte, erhielt er durch den heiligen Märtyrer Engelbert die volle Gesundheit wieder. Er wanderte voller Dankbarkeit mit Gattin, Söhnen und Töchtern barfuß zur Martyriumsstätte und brachte dort betend die Opfergaben dar. Sie blieben einen Tag und eine Nacht da, dankten Gott und verpflichteten sich dem heiligen Märtyrer zum Wachszins.

#### 67. KAPITEL:

#### ER BEFREITE DEN ADLIGEN DIETRICH VON DER TAUBHEIT

Ein Adliger namens Dietrich, der von Kindheit an taub war, kam zur Martyriumsstätte, um wieder gesund zu werden. Als er sich dort acht Tage lang täglich gemüht und beständig gebetet und sich zuletzt zum Zeichen seiner Gläubigkeit die Haare vorn abgeschnitten hatte, wurde er völliger Gesundheit wiedergegeben, wie viele bezeugen, die dabei waren. Als Dank ließ er alle ihm nur mögliche Verehrung diesem Ort zukommen, er ging froh und frei von dort, kehrte nach Haus zurück und verpflichtete sich dem heiligen Märtyrer Engelbert zum Wachszins.

## 68. KAPITEL:

## ER HEILTE EINEN LAHMEN GLOCKNER

Ein Glöckner, der aus Puffendorf<sup>437</sup>, einem Teil von Soest, stammte, ein Weber, war seit zehn Jahren an den Beinen ganz verkrampft und gelähmt. Er ging auf zwei Krücken zu der Stätte. Unterwegs betete er aus tiefster Seele, vergoß viele Tränen und warf sich an der Martyriumsstätte so demutsvoll auf die Erde, daß er, bevor er sich selbst irgendeiner Heilung bewußt wurde, durch die Barmherzigkeit Gottes und die Verdienste des heiligen Engelbert von aller Beschwerde, Krankheit und Gliederlähmung befreit wurde. Alle, die das Wunder sahen, priesen Gott und den heiligen Märtyrer und stimmten laute Lobgelänge an. Damit der, der an das Wunder nicht ganz glauben kann, es nicht in Zweifel zieht, suchte der der Gesundheit wiedergeschenkte Mann den Ort seiner Heilung wegen der großen ihm erwiesenen Gnade später nicht ein- oder zweimal, sondern oftmals auf und dankte dem reichlich, der ihn heilte.

## 69. KAPITEL:

## ER HEILTE EINE JUNGFRAU, DIE VON WURMERN ZERFRESSEN WAR

Im benachbarten Pfarrbezirk Vörde<sup>438</sup> bei Schwelm lebte eine Jungfrau namens Atzela, die außerehe-

<sup>437</sup> "Pupindorp" müßte eigentlich Puffendorf im Kreis Gelsenkirchen sein, aber nach der näheren Bestimmung ist es ein Teil von Soest, der aber nicht bekannt ist.

<sup>438</sup> Vgl. Anmerkung 413.

7

7 III, 70

liche Tochter eines Mannes, des Erwin von Meiningen<sup>439</sup>. Deren Gesicht war überall schrecklich von Würmern zerfressen, so daß ihre Eltern ihren Anblick mieden und sie verächtlich behandelten. Deswegen wurde ihr Vater mit Krankheit geschlagen und lag lange zu Bett. Er wurde sich aber bewußt, daß ihm Gott das Leid dieser Krankheit aus dem genannten Grund zufügte, und bekannte dem Pfarrer<sup>440</sup> seine Schuld. In ihrer Not legten er und seine Toter unter Zustimmung der Ehefrau ein Gelübde für die Passionsstätte des heiligen Erzbischofs Engelbert ab. Als man sie dorthin schaffte, wurden sie durch die Verdienste des ruhmvollen Märtyrers schon unterwegs geheilt. Dann gingen sie voll Dankbarkeit für so große Gnade an die Stätte und vermehrten die Opfergaben mit den versprochenen Geschenken. Mit ihnen waren mehr als zweihundert Leute gekommen, die alle Zeugen des großen Wunders wurden. Die aber, die gesund geworden waren, verpflichteten sich zum Wachszins für diesen Ort und kehrten sehr froh heim.

licht

- X

### 70. KAPITEL:

#### ER HEILTE EINE FRAU VON ZAHNSCHMERZEN

Aus Kettwig<sup>441</sup>, einem Ort an der Ruhr, stammte eine Frau, die lange Zeit Zahnschmerzen hatte. Und als

<sup>439</sup> „Meinighusen“ ist Meiningen im Kreis Soest. Erwin v. M. ist wohl verwandt mit den Brüdern Rittern Albert, Alexander und Konrad v. M., die als Ministerialen der Grafen von Arnsberg beurkundet sind.

<sup>440</sup> Vermutlich der Pfarrer Adolf von Voerde, s. III Kap. 55. ✓

<sup>441</sup> „Kettewich“ ist Kettwig an der Ruhr im Landkreis Essen.

7 [III, 7]

sie deswegen allzu heftige Qualen litt, rief sie aus Not einen Schmied, der den Zahn ziehen sollte, der ihr, wie es schien, noch schlimmer zusetzen würde. Als der aber den Zahn mit einer Zange zu ziehen versuchte, zerbrach er durch zu heftiges Ziehen den Zahn und löste die Kinnladen der unglücklichen Frau aus ihren Gelenken. Als sie sich nun nicht wieder zusammenfügen ließen und sie deswegen keine Speise zu sich nehmen konnte, wollte sie wegen des überstarken Schmerzes lieber sterben als leben. Schließlich erinnerte sie sich des heiligen Märtyrers Engelbert und rief seinen Namen an. Und seht! Mit Hilfe seiner Verdienste kehrte der Kiefer in sein Gelenk zurück, und aller Schmerz legte sich. Als sie sich geheilt fühlte, ging sie barfuß zu dessen Passionsstätte. Dort löste sie ihr Gelübde und verpflichtete sich zum Wachsins an den Märtyrer.

siehe!

## 71. KAPITEL:

### ER HEILTE DEM TAGELOHNER HEINRICH DEN VERLETZTEN FUSS

Der Tagelöhner Heinrich aus dem Ort Ratingen<sup>442</sup> hatte sich mit übermäßig viel Wein voll und toll getrunken, war seiner natürlichen Sinne beraubt und fing mit gewissen Leuten schimpfend Streit an. Dieser Wortwechsel schwoll derart an, daß sie zu den Schwertern griffen und handgemein wurden. Bei

---

<sup>442</sup> „Raszengen“ ist Ratingen an der Anger im Landkreis Düsseldorf.

dem Kampf wurde der Heinrich in einem Nerv an der Verse so schwer verwundet, daß die Adern ausliefen und das Bein lahm wurde, daß er weder gehen noch seine gewohnte Lohnarbeit aufnehmen konnte. So war er arm geworden, mußte sich auf zwei Krücken fortbewegen und jeden Tag von Tür zu Tür um Almosen betteln. Als er aber vernahm, daß Herr Engelbert jeden Tag viele Kranke heilte, zog er an den Ort, wo jener ermordet wurde, wurde dort aber keineswegs geheilt und kehrte zurück; denn „die Zeit, ihm gnädig zu sein“<sup>443</sup>, war noch nicht gekommen. Doch weil geschrieben steht<sup>444</sup>, „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden“, ging er ein drittes Mal unter großer Anstrengung zur heiligen Stätte, richtete dort flehende Bitten an Gott und den heiligen Erzbischof und wurde dann durch dessen heilige Verdienste der vollen Gesundheit wiedergeschenkt. Die Krücken aber, auf denen er gekommen war, legte er alsbald beiseite und hing sie zum Zeichen seiner Heilung auf der Gedächtnisstätte auf. Wie es nun bei Geheilten Sitte ist, bekannte er sich für jedes Jahr, solange er lebte, diesem Ort gegenüber als zinspflichtig.

## 72. KAPITEL:

### ER HEILTE EINE FRAU VON KÖRPERSCHWELLUNG

Unser Märtyrer wollte sich nicht nur an dem Ort, an dem er ermordet und begraben wurde, durch

<sup>443</sup> Siehe Psalm 101, 14: „Es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest.“

<sup>444</sup> Römer 5, 5.

Wunder hervortun, sondern bekundete auch in abgelegenen Gegenden häufig, wieviel seine Verdienste bei Gott gälten. Aus der Stadt Höxter<sup>445</sup> kam ein Schmied namens Betzelmus, dessen Frau Hildegundis ein und ein halbes Jahr nicht die natürlichen Bedürfnisse verrichten konnte und einen so geschwollenen Bauch und solche Schwellung an allen Gliedern hatte, daß alle glaubten und sagten, sie sei voll von der Flüssigkeit der Wassersucht. Sie vermochte sich nur mit fremder Hilfe von ihrem Bett aufzurichten und besaß gar keinen Appetit auf Essen und Trinken. Damit aber Gott der Herr die Verdienste seines Märtyrers in einer sozusagen abgelegenen Provinz offenbarte, hörte sie eines Nachts im Schlaf eine Stimme folgender Art: „Wenn du das Grab mit dem Blut des heiligen Märtyrers Engelbert in demüthiger Gesinnung aufsuchst, wirst du durch dessen Verdienste sofort von allem Leiden deines Körpers befreit werden.“ Sie wachte auf und vertraute ihrem Manne an, was für eine Vision sie gehabt hatte. Der erhob sich sofort am hohen Morgen und machte sich mit seiner Frau auf die Pilgerschaft. Bevor sie die Hälfte des Weges hinter sich gebracht hatten, wurde die Frau von allen Beschwerden geheilt, an denen sie litt. Als der Mann das bemerkte, zog er voller Dankbarkeit für eine so große Gnade mit seiner Frau zu dem heiligen Ort. Sie verkündeten beide das ihnen widerfahrene Wunder und verbreiteten überall den Ruhm des Märtyrers. Dann verpflichteten sie sich froh und gern zum Wachszins an diesen Ort und kehrten nach Haus zurück.

<sup>445</sup> „Civitas Huxaria“ ist Höxter an der Weser.

7

73. KAPITEL:

ER HEILTE EINE JUNGFRAU VON SCHWERER  
KRANKHEIT

Im Ort Hagen<sup>446</sup> nicht weit von Schwelm lebte eine Jungfrau. Sie wurde acht Jahre und mehr von den Schultern bis zu den Fußsohlen von einer schweren Krankheit so heftig gequält, daß sie ohne die Hilfe fremder Hände weder essen noch trinken noch sich von der Stelle bewegen konnte. Als man sie an die Martyriumsstätte des heiligen Erzbischofs schaffte, erhielt sie sofort die Gesundheit zurück, als sie die heilige Stätte betrat.

74. KAPITEL:

ER HEILTE EINEN GEISTESGESTORTEN KNABEN  
AN DER MORDSTELLE

Im gegenwärtigen Jahr, dem 1227. seit der Menschwerdung des Herrn<sup>447</sup>, wurde ein Knabe von ungefähr sechzehn Jahren, der geistesgestört war, von seiner Mutter in die Kirche des heiligen Erzbischofs Engelbert in Gevelsberg geführt, um die Gesundheit wiederzuerlangen. Als er sich in der Kirche befand und sich wie ein Irrer umblickte, sagte jemand zu

13

<sup>446</sup> „Villa Hage(ne)“ ist Hagen in Westfalen.

<sup>447</sup> Das Jahr und die Andeutung, daß das Nonnenkloster fertig sei (dazu vgl. Anmerkung 197, 418, 424), weisen darauf hin, daß das Kapitel später hinzugefügt wurde.

ihm: „Geh zum Altar und bitt mit erhobenen Händen den heiligen Erzbischof, der an dieser Stätte sein Blut vergoß, dich zu heilen!“ Der antwortete: „Gern, Herr!“ Er tat, wie er belehrt war, und wurde sofort wieder gesund. Als die Mutter ihn mit normalem Verstand erblickte und sie in Worten und äußeren Gebärden keinen Wahnsinn an ihm mehr wahrnehmen konnte, dankte sie Gott und dem heiligen Engelbert für die Heilung ihres Sohnes. Viele aus der Klostersgemeinde kannten diesen Knaben, als er noch geistesgestört war. Die Mutter ging mit dem Sohn zum Fenster, erzählte den Klosterschwestern das Wunder und zeigte ihren geheilten Sohn.

Zeuge dieses Wunders ist Johannes, einst Kapellar des Erzbischofs, jetzt aber dort Laienbruder<sup>448</sup>.

#### 75. KAPITEL:

7 ER HEITE EINEN KRÜPPEL<sup>449</sup> 7

Am selben Tag wurde in Köln an seinem Grabmal ein stadtbekannter Krüppel durch Aufrecken geheilt. Die Krücken, auf die er sich stützte, hängte er am Grab des Märtyrers auf.

<sup>448</sup> Johannes ist 1240 als Gevelsberger Laienbruder beurkundet. Den Titel *Capellarius* führte damals der Chef der erzbischöflichen Kapelle, der zugleich auch an der Spitze der Kartzei stand.

<sup>449</sup> Kap. 75—76 sind nur in der Handschriftengruppe 1 überliefert und haben hier keine Überschriften. Die obigen habe ich nach Analogie der vorhergehenden gebildet und eingesetzt.

7 [III, 76]

7

76. KAPITEL:

(ER HEILTE EINEN GELÄHMTE<sup>449</sup>)

Mir erzählte der Herr Erzbischof Heinrich, daß in seiner Gegenwart ein Gelähmter an dessen Passionsstätte geheilt wurde. Von ihm berichtete er mir noch mehr, nämlich die Einzelheiten seiner Heilung.

Für dies alles wollen wir Gott danken, der mit so großen Wundertaten seinen Erzbischof verherrlicht.



